

Klaus Preiß

Unbekanntere

BAUSTEINE der FREIMAUREREI

**Stoizismus - Mithraskult
Meister Eckhart - Reuchlinsche Akademien**

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----------|
| Einleitung und Vorwort | Seite 1 |
| 1. Stoizismus Seneca, Epiktet und Marc Aurel | Seite 3 |
| 2. Mithraskult | Seite 14 |
| 3. Meister Eckhart Mit Exkurs: Gnostizismus | Seite 20 |
| 4. Reuchlin'sche Akademien Christliche Kabbalah und Italienische Akademien | Seite 35 |
| Anmerkungen | Seite 42 |
| Literatur | Seite 48 |

Einleitung und Vorwort

Freimaurerei ist ein zwar weithin bekannter Begriff, dessen Inhalt jedoch weniger geläufig ist. Daher sei an den Anfang dieser Einleitung eine Definition gestellt, damit der Leser zunächst einmal weiß, um was es in diesem Buch geht.

Die Großloge von London gibt folgende Umschreibung des Begriffs *Freimaurerei* ¹:

Freimaurerei ist ein eigenartiges System der Sittlichkeit, eingehüllt in Allegorien und erleuchtet durch Sinnbilder. Die Freimaurerei lehrt Wohltätigkeit und Wohlwollen üben, die Reinheit schützen, die Bandes des Blutes und der Freundschaft achten, die Grundregeln der Religion annehmen, und ihre Gebote achten, dem Schwachen beistehen, den Blinden leiten, die Waisen beschützen, den Niedergetretenen erheben, die Regierung unterstützen, Sittlichkeit verbreiten und Wissen vermehren, die Menschen lieben, Gott fürchten, seine Gebote ausführen und auf Glückseligkeit hoffen.

In meinem Buch *Freimaurerei und Ethik* habe ich folgende Definition des Begriffes *Freimaurerei* gegeben:

Freimaurerei ist eine geistig-seelische Lehre mit dem Ziel, die sittliche Vervollkommnung auf religiös-mystischer Basis, unter Verwendung von Allegorien und Symbolen sowie unter Einbeziehung humanitärer Gedanken der Aufklärung zu fördern.

Es mag nützlich sein, diese Definition ein wenig zu kommentieren. Das Doppelwort *geistig-seelisch* soll besagen, dass die Lehre der Freimaurerei sowohl Vernunft als auch Gefühl anspricht. Und wenn von *sittlicher Vervollkommnung* die Rede ist, dann bedeutet dies ein Mehr an Ethik. Ethik aber ist ein Bereich, der gemeinhin der Philosophie zugeordnet wird, womit teilweise bereits die Verwendung des Wortes *Freimaurer-Philosophie* begründet ist. Weiter wird erkennbar, dass sich die Freimaurerei mit dem Menschen befasst, also anthropologisch orientiert ist. Anthropologie wird ebenfalls der Philosophie untergeordnet.

Die Freimaurerei bemüht sich - dies zeigt die Definition - um Erziehung und Selbsterziehung des Menschen zu mehr Sittlichkeit in seinem täglichen Leben. Sie setzt entsprechende Ziele und zeigt Wege auf, diese Ziele zu erreichen. Dies geschieht auf besondere Weise, nämlich durch Verwendung von Symbolen und Allegorien, insbesondere im Rahmen von Ritualen.

Schließlich spricht die Freimaurerei sowohl Vernunft als auch Gefühl des Menschen an. Man könnte auch sagen, sie verwendet Vernunft und Gefühl als Werkzeuge. Die Vernunft wird in erster Linie durch Gedanken der *Humanität* angesprochen, das Gefühl durch *religiöse* oder gar *mystische* Komponenten, die freilich nicht in allen Lehrarten, oder jedenfalls nicht in allen Lehrarten gleichermaßen, enthalten sind.

Die beiden Extreme bilden in Deutschland einerseits die sogenannten ‚rein‘ humanitären Logen, die meinen ohne jeden religiösen Bezug auskommen zu können und sich ‚rein‘ auf die Vernunft als Motiv zu stützen versuchen ² und andererseits die christlichen Logen, die ebenfalls humanitäre Ziele verfolgen, aber dies aus religiöser Motivation mit der Symbolfigur von Jesus Christus als Vorbild und als Leitbild ihres „Obermeisters“ ³. Der Freimaurer-Orden der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland ist nach seiner Ordensregel „auf das Christentum gegründet“, worunter „aber nicht die Zusammenfassung bestimmter Glaubensartikel zu verstehen“ ist, „sondern die alleinige Lehre Jesu Christi, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist“. Diese Lehre aber beinhaltet „tätige Selbsthingabe des Einzelnen zum anderen“⁴ Menschen. Die christliche Freimaurerei ist gleichwohl keine Ersatz-Kirche, sie kennt kein gemeinsames Glaubensbekenntnis, keine Sakramente und keine Dogmen kirchlicher Art, sondern setzt alleine und nur den Glauben an einen Gott als „Höchstes Wesen“ voraus, so wie dies auch für alle anderen von der Londoner Großloge anerkannten Logen gilt.

Die Freimaurerphilosophie basiert naturgemäß auf den geistigen und religiösen Werten, die zur Zeit der Entstehung - dem frühen 18. Jahrhundert - Geltung hatten. Die Väter der Freimaurerei orientierten sich an den Fragen und Zielen, die geistig aktive und/oder religiös empfindende Menschen jener Zeit bewegte. Es wurden Elemente von Philosophien und Ritualen einbezogen, die zu jener Zeit den humanitären Zielen adäquat erschienen. Dies waren vordergründig die Gepflogenheiten der mittelalterlichen Bauhütten, zumal sich die Freimaurerei historisch aus diesen Bauhütten entwickelt zu haben scheinen. Die Väter der freimaurerischen Philosophie haben indessen mit Sicherheit eine Vielzahl von Philosophien, Religionen und Kulturen gekannt und sich von diesen beeinflussen lassen. Doch ist die entsprechende Herkunft freimaurerischer Philosophie und Rituale leider fast gar nicht dokumentiert. Im allgemeinen werden neben den Bauhütten, Gedanken aus der Zeit der Aufklärung, das Urchristentum und bisweilen auch die Tempelritter genannt. Mangels Dokumentation sind wir jedoch selbst bei diesen Quellen eher auf Vermutungen angewiesen. Das gilt um so mehr, wenn wir nach weiteren geistigen Wurzeln der Freimaurerei forschen.

Im Internationalen Freimaurer-Lexikon wurde bereits 1932 die Auffassung vertreten, dass die Stoa zu den geistigen Ahnen der Freimaurerei zählt und der Mithraskult (bis ca. 400 n.Chr.) bisweilen mit freimaurerischen Ritualen in Verbindung gebracht wurde. Es fanden sich jedoch in der Literatur dazu keine ausführlichen Untersuchungen und Vergleiche mit der Freimaurerei, Grund genug für den Verfasser, dem nachzugehen und eine Gegenüberstellung zu erarbeiten (Kapitel 1 und 2). Vor allem der Vergleich der Stoa beziehungsweise des Stoizismus, deren Einfluss von der Zeitenwende bis in die nahe Gegenwart reicht, ⁵ und der Freimaurerei sollte geeignet sein, das Verständnis für die freimaurerische Philosophie zu schärfen und in freimaurerischem Sinn eine Hilfe im Leben und bis zum Ende zu sein.

In Kapitel 3 und 4 geht es um zwei andere Quellen, im ersteren Fall eine nachweisbare, im zweiten Fall eine sehr wahrscheinliche. Beide Kapitel basieren auf dem im Jahre 1900 erschienenen Lebenswerk des Freimaurers Dr. Hermann Gloede ⁶ (1842 - 1916) mit dem Titel „Die Ordenswissenschaft“. Es geht dabei um die Mystik des Meister Eckhart (1260 - 1327) und schließlich einen von dem Humanisten Dr. Johannes Reuchlin ⁷ (1455 - 1522) in Anlehnung an die italienischen Akademien der frühen Neuzeit in allen Einzelheiten beschriebenen Mysterienbund. Die Übereinstimmungen der von Reuchlin dargestellten Akademien mit Ritualen der Freimaurerlogen werden von Gloede

und in diesem Buch im einzelnen und ausführlich dargestellt und nachgewiesen.⁸

Das Buch von Hermann Gloede umfasst zwei Bände mit zusammen rund 1500 Seiten, stammt - wie erwähnt - aus dem Jahre 1900 und ist daher kaum noch verfügbar. Es ist das Verdienst des Freimaurers Dr. Udo Börger, Nordenham, diese beiden Bände in sehr zeitaufwendiger Arbeit digitalisiert und sie so wieder einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht zu haben. Dies sei hier mit Anerkennung und Dank erwähnt, denn ohne diese Vorarbeit von Herrn Dr. Börger wären nicht nur die beiden erwähnten Kapitel, sondern wäre das vorliegende Buch insgesamt nicht entstanden.

Hannover, im Herbst 2006

1. Der Stoizismus

Einleitung

Der Inhalt stoischer Philosophie

Die um die Zeitenwende entstandene und im 17. und 18. Jahrhundert neu belebte Philosophie der Stoa hat die Freimaurerei - so auch nachzulesen im Freimaurerlexikon¹ - *stark beeinflusst*. Die Stoiker seien - so heißt es dort weiter - *in gewisser Hinsicht geistige Ahnen der königlichen Kunst*. Die Einschränkung *in gewisser Hinsicht* dürfte so zu verstehen sein, dass sich zwar viele Gedanken und Überzeugungen der Stoa in der freimaurerischen Philosophie wiederfinden, keineswegs aber die Philosophie der Stoa und die der Freimaurerei in allen Punkten übereinstimmen würden. Gleichwohl scheint die Beschäftigung mit der Stoa geeignet zu sein, jene Teile der freimaurerischen Lehre besser zu verstehen, bei denen eine Identität des Denkens erkennbar ist.

Im folgenden soll daher zunächst der wesentliche Inhalt der stoischen Philosophie dargestellt werden. Sodann soll der Versuch einer Wertung gemacht werden, und zwar insbesondere unter dem Gesichtspunkt ihrer Nützlichkeit zur Bewältigung des Lebens. Sodann wird untersucht werden, inwieweit die stoische mit der freimaurerischen Philosophie übereinstimmt. Selbstverständlich kann eine solche Übereinstimmung nur ein Indiz dafür sein, dass die Väter der Freimaurerei die stoische Philosophie kannten und sich von ihr beeinflussen ließen.

Die Philosophie der antiken Stoiker liegt uns nicht in Form eines schriftlichen Lehrsystems vor, sondern nur durch fragmentarische Gedanken, z.B. in Form von Aphorismen. Berühmt sind insbesondere die *Selbstbetrachtungen* des Kaisers Marc Aurel (86 - 161 n.Chr.) und wohl mehr noch das *Handbüchlein der Moral* von Epiktet (ca. 50 - 161 n.Chr.), einem später wegen seines hervorragenden Charakters freigelassenen römischen Sklaven. Epiktet entwickelte in seiner Philosophenschule eine stark religiös geprägte Sittenlehre. In einer Einleitung zum Epiktet *gewidmeten Handbüchlein der Moral und Unterredungen* findet sich eine m.E. sehr gute und daher lesenswerte Darstellung des Stoizismus. Diese sei daher nachfolgend in gekürzter Form wiedergegeben:

„Die Schule der Stoiker war um 300 v.Chr. durch Zenon aus Kition auf Kypern begründet worden. Zenon versammelte seine Schüler in der *Stoa poikile*, jener berühmten Säulenhalle Athens, die mit Gemälden Polygnots geschmückt war, des hervorragendsten Malers Griechenlands. Von diesem Versammlungsort erhielt die Schule ihren Namen.

Die Grundlagen seiner Philosophie fand Zenon bei Heraklit, bei Sokrates und den Kynikern, bei Aristoteles und seinen Schülern. Außer ihm traten unter den Stoikern am meisten hervor: Kleanthes und Chrysispos, Panätius und Posidonius, Archedemus, Seneca und Musonius, der Sklave Epiktet und der Cäsar Marc Aurel. Im Neuen Testament und in den Schriften der Kirchenväter, in Spinoza und Goethe, in Maeterlinck und Oscar Wilde (*De profundis*), in Friedrich dem Großen und Moltke hat die stoische Philosophie fortgewirkt bis auf den heutigen Tag.

Als Hauptteile der Philosophie betrachten die Stoiker die Physik, die Logik und die Ethik. Die Physik war ihnen zugleich Theologie, Kosmologie, Anthropologie und Psychologie; Gott und Natur war ihnen eins und das Menschenwesen ein Teil der Gott-Natur, ein Modus der unendlichen Substanz, wie Spinoza es ausdrückt. Zur Logik wurde die Grammatik, Rhetorik und Dialektik gezählt, zur Ethik die Politik. Es gab tüchtige Naturwissenschaftler unter den Stoikern, hervorragende Grammatiker und Logiker; das Hauptgewicht legte jedoch die stoische Philosophenschule immer auf die Ethik, als die Lehre vom richtigen Begehren und Meiden, Tun und Lassen, welche allein das wahre Glück des Menschen verbürgt.

Nicht bloß das sittliche Handeln im engeren Sinn, sondern auch die theoretische Ausbildung der Vernunft, insbesondere die Erkenntnis der Natur und des Zusammenhanges aller Dinge rechneten die Stoiker zum naturgemäßen, d. h. zu einem

wahrhaft ethischen Leben, sofern und weil durch jene Erkenntnis das richtige Verhältnis zur Natur, die Grundlage des Glücks, wesentlich bedingt ist. Für den Weisen, den Philosophen im höchsten Sinn, der zugleich ein Erzieher des Menschengeschlechts ist, ein *paedagogus generis humani* (Seneca), ist es aber nicht genug, bloß richtige Dogmata zu besitzen; er muss auch dem Wahren auf den Grund gehen können, es siegreich verteidigen gegen Einwürfe, wirksam verkünden den Unweisen. Darum verlangen Physik wie Ethik einerseits ihre Vertiefung, andererseits ihre lehrmäßige Verarbeitung in der Dialektik und Rhetorik. Oft und energisch betont es Epiktet, dass man feste und beständige Dogmata nicht haben könne ohne gründliche philosophische Bildung, dass man insbesondere auch Sicherheit in der Dialektik sich erwerben müsse, um seine Überzeugungen gegen die Angriffe der Gegner zu schützen und zu behaupten. Die beste Sache verliert an Überzeugungskraft, wenn sie ungeschickt dargestellt und schlecht verteidigt wird. So sind im vollendeten Stoiker - zeigt mir einen, sagt Epiktet - Physik, Logik und Ethik verbunden und verwebt zu einem einheitlichen harmonischen Ganzen, und im vernunftgemäßen Leben - gleichbedeutend mit naturgemäßem Leben -, in der Einheit von Denken und Tun offenbart sich die Einheit der Persönlichkeit, ein Begriff, der zuerst bei den Stoikern als ein maßgebendes Prinzip erscheint. Tatlose Vielwisserei, bloß logische Virtuosität, gepflegt und geübt um ihrer selbst willen und um damit zu glänzen und zu prahlen, war den Stoikern, und besonders Epiktet, aufs äußerste verhasst, wie aller äußere Schein ohne inneren Gehalt, und auch dieser hat seinen Wert erst in der Betätigung zu erweisen. ...

Klares Denken, einsichtiges Wollen, vernunftgemäßes Tun - so etwa lassen sich die drei Hauptartikel der stoischen Philosophie formulieren. Und diese drei sind eins. Vernünftig, naturgemäß, richtig, vollkommen sind für Epiktet identische Bezeichnungen. Die Naturgemäßheit nennt er das Gesetz des Lebens. Selbsterkenntnis und Naturerkenntnis, jene in dieser eingeschlossen, sind demnach den Stoikern die unerlässlichen Bedingungen zum naturgemäßen Leben, zum wahren Glück.

Die Kraft richtigen Denkens und Urteilens hat jeder von Natur. Aber die meisten Menschen wachsen in einer Umgebung auf, in welcher ihnen verkehrte und unvernünftige Anschauungen beigebracht werden; für sie ist die rechte Vernunft, der *logos orthos*, nur gleichsam eine latente Kraft, die erst durch philosophische Belehrung wieder geweckt und zur Betätigung gebracht werden muss. Wer also zur Weisheit kommen will, der muss erst die falschen Dogmata ablegen, bevor er nach wahrer Erkenntnis streben kann. Vorbedingung zu dieser sind vor allem gesunde und kräftige Sinne; denn der Satz Lockes: Nichts ist im Verstande, was nicht durch die Sinne in ihn hineinkommt, ist schon für die Stoiker maßgebend. Aber die meisten Menschen haben gesunde Sinne und sind doch Toren, nicht bloß, weil sie falsche Anschauungen über die Dinge überkommen haben, sondern auch, weil sie oft die Dinge nur flüchtig, ungenau und falsch auffassen, infolge momentaner oder auch dauernder Geistesgestörtheit, oder weil sie die Umstände einer Sinneswahrnehmung nicht in Betracht ziehen (im Wasser z. B. erscheint das Ruder gebrochen). All dies ist zu beachten, wenn ein Kriterium der Wahrheit gefunden werden soll.

Das erste Kennzeichen einer wahren Vorstellung ist die sinnliche Klarheit, ja geradezu die Greifbarkeit des vorgestellten Objekts, die den bloßen Phantasiebildern zu fehlen pflegt. Sache des freien Entschlusses des vernünftigen Menschen ist es, einer Vorstellung als einer wahren die Beistimmung zu gewähren oder als einer falschen zu versagen; freilich wird dabei nur der Weise stets richtig verfahren. Die Vorstellung selbst wurde von Zenon definiert als ein Eindruck in die Seele, und Kleantes verglich dieselbe geradezu mit dem Abdruck eines Petschaftes in Wachs. Chrysipp wandte sich gegen die allzu wörtliche Auffassung des zenonischen Ausdruckes und definierte seinerseits die Vorstellung als ein Anderswerden, als eine Veränderung der Seele. ...

Das vernünftige Bewusstsein ist ein Produkt der fortschreitenden Entwicklung des Menschen. Von den Wahrnehmungen, dem Näheren, dem Einzelnen ausgehend, führen die logischen Operationen zu dem Ferneren und Allgemeineren; das Weltganze kann nur durch Vernunft erkannt werden. In ihrem Kriterium einer wahren Vorstellung — der Greifbarkeit des Objekts — drückt sich der Materialismus der Stoiker aus. Alles Wirkliche ist den Stoikern körperhaft. Zwar sprechen sie von zwei Prinzipien, einem tätigen und einem trägen — Kraft und Stoff; aber die Kraft ist ihnen nicht etwas Immaterielles, sondern sie ist der feinste und höchste Stoff selbst. Die wirkende Kraft im Ganzen der Welt ist die Gottheit. Sie durchdringt die Welt als ein allverbreiteter Hauch, als Feuer, das jedoch nicht mit dem gewöhnlichen Feuer zu verwechseln ist, wie es denn von manchen Stoikern auch als Äther bezeichnet wird. Dieses Feuer, das allwirksame, ist zugleich die Seele und die Vernunft des All — Weltseele, komm, uns zu durchdringen!

Mit der Unterscheidung von Kraft und Stoff, von Gottheit und Welt, Welt und Weltseele, verfallen die Stoiker, die konsequentesten Monisten des Altertums, durchaus nicht in Dualismus. Der träge Stoff (Erde und Wasser) ist ihnen nichts anderes als eine Modifikation der Kraft (Luft, Feuer, resp. Äther). Alles ist aus einem Urfeuer, aus dem Äther entstanden. Zu Zeiten ist die ganze Welt in Feuer aufgelöst, und dieses Urfeuer ist mit der Weltseele, der Gottheit, mit Zeus, dem leitenden Prinzip identisch. Aus diesem Feuer gehen die übrigen Elemente, die dichter Stoffe, die Einzeldinge hervor; aber ein Teil des göttlichen Urfeuers erhält sich und bleibt das Wirksame in allem. Durch ihn, in ihm und zu ihm sind alle Dinge. In ihm leben, weben und sind wir. Da alles, die ganze Natur, aus der Gottheit hervorgegangen ist, alles, die ganze Natur, von der Gottheit durchwaltet wird, so übertragen die Stoiker mit Recht ihren Gottesbegriff auch auf die ganze Natur selbst: sie sind die konsequentesten Pantheisten des Altertums. ...

Nach Ablauf einer bestimmten Weltperiode, eines Äons, löst sich alles wieder in Feuer auf, kehrt alles zu Gott zurück. Nach dieser Auflösung beginnt die Weltentwicklung von neuem, und alles wird wieder wie zuvor, die neue Welt ist mit der vorigen identisch, es kommen dieselben Menschen mit demselben Geschick — ein Gedanke, den Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen wieder aufnimmt und zu einem ethischen Prinzip verwertet.

Wer die Spekulationen der modernen Physik und Kosmologie kennt, wird im höchsten Grad erstaunt sein über die Ähnlichkeit derselben mit den Spekulationen der Stoiker. Und diese sind ebenso strenge Mechanisten, d. h. Kausalisten, wie die konsequentesten Naturforscher der Gegenwart. Der ganze Verlauf der Welt geht nach einer inneren und absoluten Notwendigkeit vor sich, von der ersten Entfaltung der Dinge bis zu ihrem Wiederaufgehen im Feuer, worauf von neuem dieselbe Ordnung der Dinge in derselben Weise beginnt. Es waltet ... in der Welt das Verhängnis, das allgemeine Gesetz, die strenge Verknüpfung von Ursache und Wirkung. Und dieses Gesetz der Kausalität hat unbedingte Geltung. (Dieses Gesetz) ... ist aber den Stoikern zugleich die Vernunft im All und die Vorsehung, die alles aufs zweckmäßigste ordnet. Das absolut Notwendige wird so zugleich das absolut Zweckmäßige, und beides ist verbunden in dem absolut Logischen. Frei ist nur das, was — wie später auch Spinoza definiert — nur nach den Gesetzen seiner Natur handelt, und in diesem Sinne nennt Seneca Gott, d. h. das All, die Natur, allein frei, da nichts außer ihm ist, was einen Zwang auf ihn ausüben könnte.

Konsequenterweise schließen die Stoiker jeden Zufall aus; sie verwenden das Wort Zufall, aber nicht, ohne dabei zu bemerken, dass wir etwas nur deshalb als zufällig bezeichnen, weil seine Ursachen für die menschliche Erkenntnis nicht zu ergründen waren.²

Wie steht es nun aber nach dieser Lehre mit dem, was wir unlogisch, zweckwidrig, unvernünftig in der Welt nennen, was wir als ein Übel bezeichnen? Ist alles von der Vernunft durchwaltet, so kann es eigentlich gar nichts Unvernünftiges, kann es kein Übel geben. Und in der Tat haben die Stoiker auch diese Konsequenz gezogen. Was wir unvernünftig nennen, beruht auf einem Mangel unserer Erkenntnisfähigkeit, ebenso wie das scheinbar Zufällige. Im großen Ganzen der Natur ist auch das „Übel“, ist „Krankheit“ und „Tod“ vernünftig, zweckmäßig; die Welt als Ganzes ist vollkommen, und wenn wir uns (christlich zu reden) „in den unerforschlichen Ratschluss Gottes“ schicken, so hört auch das Übel auf, für uns ein Übel zu sein. Der menschliche Verstand reicht nicht aus, den göttlichen Gedanken in der Entfaltung der Welt zu verfolgen, heißt es bei den Stoikern; meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, im Neuen Testament. Ergebung in „Gottes Willen“ ist daher das Beste für den Menschen, und mit gutem Willen läßt sich auch die „Zweckmäßigkeit“ widerwärtiger Dinge und Ereignisse erkennen. So werden nach Chrysipp die Kriege von den Göttern geschickt, um die Erde vor drohender Übervölkerung zu schützen — ein Argument, das gelegentlich noch jetzt zu hören ist. So sind die Wanzen dazu da, um den Menschen nicht zu lange schlafen zu lassen; die Mäuse, damit wir uns an Ordnung gewöhnen und nichts umherliegen lassen. Gewöhnlich findet man diese Teleologie des Chrysipp kindisch und lächerlich; mir will jedoch scheinen, als ob der im übrigen doch so gelehrte und scharfsinnige Chrysipp damit nur einen pädagogischen Zweck verfolgt habe: alles zum Besten zu kehren, in der Tat oder doch wenigstens in der Vorstellung, ist eine unablässig wiederholte Mahnung der stoischen Philosophie.

Dass wir die göttliche Vernunft in der Welt überhaupt erkennen können, hat seine Ursache darin, dass wir selbst Teile der Gottheit sind, dass die menschliche Vernunft, die menschliche Seele, ein Absenker der göttlichen Vernunft ist. Darauf bezieht sich der oft wiederholte Satz der Stoiker, dass wir Bürger eines Staates seien mit einem und demselben Gesetze. Die Vernunft ist der göttliche Bestandteil im Menschen, sein Dämon, sein besseres Ich, sein wahrer Schutzgeist. Gott ist der Vater aller Dinge, der Götter (wozu die Gestirne, die Sonne gerechnet wurden) und Menschen. Alle sind Kinder Gottes, aber der Weise verdient den Namen „Sohn Gottes“ vor allen. Bei Epiktet erscheint sogar die Bezeichnung „Gottes eingeborener Sohn“. Wie die Weltseele, Gott, so ist auch die Seele des Menschen körperlich; sie ist der feinste Stoff, der den Körper durchdringt als seine Spannkraft. Die Frage nach der Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode muss den Stoikern als eine unwesentliche erschienen sein; sie wird von den strengen Stoikern nur, wie es scheint, im Vorbeigehen abgetan. — Manche lassen die Seele sogleich nach dem Tode des Individuums aufhören;

Kleanthes läßt sämtliche Seelen, Chrysipp nur die der Weisen bis zum Weltbrand fort dauern; bei der Erneuerung der Welt kommen sie dann wieder, und zwar in denselben Leibern, zum Vorschein. — Bei Epiktet wie bei Marc Aurel und Seneca ist der Tod eine Zerstreuung, ein Erlöschen, eine Verwandlung, ein Aufgehen im All, jedenfalls das Aufhören des individuellen Daseins. Seneca tröstet die Marcia damit, dass der Tod nicht etwa als Übergang zu einem besseren Leben, sondern als Ende des Lebens ein unerbittliches Gesetz der Natur sei; mit dem Gedanken, dass der Tod das Ende allen Übels sei und dass den Toten kein Übel mehr treffe; mit dem edlen Trostgrund der Stoa, dass lange genug gelebt habe, wer seine Erdenzeit gut benutzt habe und zur inneren Freiheit und Tugend gekommen sei; denn er sei geistig unsterblich und den Göttern gleich geworden. Von Epiktet sagt sein Erklärer Simplicius: das sei besonders wunderbar an seinen Reden, dass sie glücklich zu machen vermögen auch ohne Verheißung einer künftigen Vergeltung. ...

Wenden wir uns endlich zu der Ethik der Stoiker. Sie gilt, wie wir wissen, als die Hauptsache der ganzen Philosophie, und namentlich die späteren Stoiker, Epiktet, Marc Aurel und Seneca, beschäftigen sich fast nur mit ethischen Problemen und ihrer Anwendung zur Erziehung ihrer selbst und ihrer Mitmenschen. Zenon bestimmt als das höchste Ziel des Menschen die Übereinstimmung mit sich selbst. ... Kleantes, scheinbar von Zenon abweichend, setzt als ethisches Ziel die Übereinstimmung mit der Natur. Chrysipp gibt die Synthese der beiden, indem er die Natur, welcher zu folgen sei, als die Einheit der menschlichen und allgemeinen Natur bezeichnet, da wir ja nur Teile der Natur überhaupt seien. Es ist die monistische Synthese von Selbsterkenntnis und Naturerkenntnis, Selbstbeherrschung und Naturbeherrschung, von der wir schon früher sprachen. Praktisch gewendet, wird diese Synthese zum Grundprinzip der stoischen Ethik, als welches die Selbsterhaltung zu gelten hat. „Jedes Wesen“, heißt es bei Epiktet, „ist so geschaffen, dass es um seiner selbst willen alles tut. Auch die Sonne wärmt und leuchtet um ihrer selbst willen, ja auch Zeus tut schließlich alles um seiner selbst willen. Aber wenn er der Pluvius und Frugifer und der Vater der Menschen sein will, so muss er wohlthätig sein, um jene Attribute zu verdienen. Und so hat er auch die Natur des Vernunftwesens eingerichtet, dass keines seiner ihm eigentümlichen Güter teilhaftig werden kann, ohne zugleich auch zum allgemeinen Nutzen beizutragen. Auf diese Weise wird die Rücksicht auf das Wohl des Menschen nicht verletzt, wenn man auch alles um seiner selbst willen tut.“ — Mit Recht sagt Bonhöffer, dass der Grundsatz, den Epiktet hier ausspricht, dass, wer auf sein eigenes wahres Glück bedacht ist, auch seine sozialen Pflichten — nicht nur den Nebenmenschen, sondern der ganzen Natur gegenüber — am besten erfüllt, dass dieser Grundsatz der denkbar höchste sei, den eine Ethik aufzustellen vermöge. Alles sittliche Handeln ist im Grunde nichts anderes als richtig verstandene Selbsterhaltung und Selbstbehauptung, alle Sünde und Unsittlichkeit ist nichts als Selbstzerstörung, Verlust der eigensten Menschennatur, Krankheit der Seele, der Verbrecher wie ein Kranker zu behandeln. ...

Das höchste Ideal malen die Stoiker in dem Weisen, der sich selbst genug ist, der nichts Fremdes mehr begehrt und nichts Äußeres mehr fürchtet; den kein äußeres Ereignis erschüttert und keine Leidenschaft der Seele, der sich mithin einer völligen Ataraxie und Apathie erfreut, ohne jedoch unempfindlich gegenüber den Freuden des Lebens zu sein; der allein frei ist, weil er nur seiner Natur gemäß lebt; der gegen sich und andere nicht Nachsicht, sondern Gerechtigkeit übt; der ein Herr ist auch über sein Leben, und zu sterben weiß, wenn es Zeit ist. ...“

Der Inhalt der stoischen Philosophie läßt sich in folgenden Lehrensätzen zusammenfassen:

1. Gott und Natur sind eins. Daher ist auch der Mensch ein Teil der Gott-Natur und die menschliche Vernunft ist ein Teil der göttlichen Vernunft.
2. Nach Ablauf einer bestimmten Weltperiode, eines Äons, löst sich alles wieder in Feuer auf, kehrt alles zu Gott zurück.
3. Einsicht, richtiges Wissen, Erkenntnis des Wahren ist notwendige Voraussetzung richtigen Handelns.
4. Der ganze Verlauf der Welt geht nach einer inneren, absoluten Notwendigkeit vor sich und alles, was geschieht, ist vernünftig, sinnvoll und gut; in diesem Sinn gibt es keinen Zufall. Doch dem Menschen mangelt es an Erkenntnisfähigkeit, den Sinn des Geschehens, den Sinn von Gottes Willen zu verstehen.
5. Der Mensch hat einen freien Willen, doch alles, was er kraft seiner Vernunft und seines Willens nicht beeinflussen kann, geschieht zwangsläufig. In Bezug auf die Willensfreiheit des Menschen ist die Lehre der Stoiker jedoch nicht frei von Widersprüchen. Einerseits finden sich bei Seneca und Marc Aurel - weniger ausgeprägt bei Epiktet - Äußerungen, die mehr oder weniger deterministisch sind. Andererseits aber wird davon ausgegangen, dass es für den vernünftigen Menschen Dinge gibt, die in seiner Macht stehen. Und es wird auch von der Freiheit des Menschen gesprochen. Dieser Widerspruch wird jedoch m.W. nicht erörtert, wohl aber spricht beispielsweise Marc Aurel von der Widersprüchlichkeit des Lebens.

Kennzeichnend für die deterministische Schau der Stoiker ist das nachfolgende Zitat aus der Einleitung zu Epiktet: (Sie, nämlich die Stoiker) „sind ebenso strenge Mechanisten, d. h. Kausalisten, wie die konsequentesten Naturforscher der Gegenwart. Der ganze Verlauf der Welt geht nach einer inneren und absoluten Notwendigkeit vor sich, von der ersten Entfaltung der Dinge bis zu ihrem Wiederaufgehen im Feuer, worauf von neuem dieselbe Ordnung der Dinge in derselben Weise beginnt. Es waltet ... in der Welt das Verhängnis, das allgemeine Gesetz, die strenge Verknüpfung von Ursache und Wirkung. Und dieses Gesetz der Kausalität hat unbedingte Geltung. (Dieses Gesetz) ... ist aber den Stoikern zugleich die Vernunft im All und die Vorsehung, die alles aufs zweckmäßigste ordnet. Das absolut Notwendige wird so zugleich das absolut Zweckmäßige, und beides ist verbunden in dem absolut Logischen. Frei ist nur das, was — wie später auch Spinoza definiert — nur nach den Gesetzen seiner Natur handelt, und in diesem Sinne nennt Seneca Gott, d. h. das All, die Natur, allein frei, da nichts außer ihm ist, was einen Zwang auf ihn ausüben könnte.“ Nach dieser zuletzt zitierten Ansicht Senecas gibt es mithin keine Willensfreiheit des Menschen. Doch ist dies nicht typisch für die Stoiker, sondern typisch

ist der Widerspruch zwischen einer deterministischen Schau des Lebens, andererseits aber zu bejahen, dass man selber entscheiden kann, wie man auf sein Schicksal reagiert³ und welche Vorstellungen von den Dingen man meidet oder anstrebt.

Dieser Widerspruch zeigt sich besonders deutlich bei Marc Aurel in dessen Selbstbetrachtungen. Dazu beispielhaft zwei Zitate⁴:

Alles, was dir widerfahren mag, war dir von Ewigkeit her so bestimmt, und die Verkettung der Ursachen hat von Anfang an dein Dasein und dieses dein Geschick miteinander verknüpft.

Dagegen an anderer Stelle⁵:

Bedenke, dass du nicht gegen deine Freiheit handelst, wenn du deine Meinung änderst. Denn auch dann vollzieht sich deine Tätigkeit nach deinem Willen und Urteil und sogar auch nach deinem Sinn.

Oder⁶:

Unterdrücke die Einbildungen, indem du beständig zu dir selbst sprichst: es steht ja allein bei mir, in dieser Seele keine Bosheit, keine Begierde und überhaupt keine Leidenschaft aufkommen zu lassen, hingegen will ich alles von dem richtigen Gesichtspunkt aus betrachten und jedes Ding nach seinem Wert benutzen. Gedenke dieses dir von der Natur geschenkten Vermögens. Der Begriff „Natur“ steht dabei gleichbedeutend für „Allnatur“ und dieser Begriff wieder für Gott oder Gottheit.

In diesem Zusammenhang der Hinweis: Auch ich selber bin — nachdem ich mich lange und eingehend mit der Freiheit des menschlichen Willens beschäftigt habe — zu dem Ergebnis gekommen, dass Willensfreiheit eine Illusion ist.⁷ Diese Illusion entsteht aus unserem Erleben, aus der Welt unserer Gefühle, die unser Verhalten und Denken dominiert. Vernunftmäßig läßt sich Willensfreiheit nicht begründen, eine Erkenntnis, die sich nicht nur bei Philosophen der Antike, sondern zum Beispiel auch bei Kant und insbesondere Schopenhauer, aber auch bei modernen Verhaltensforschern wie Irenäus Eibl-Eibesfeldt, findet. Diese Illusion der Willensfreiheit habe ich als für das Überleben der Menschheit unerlässlich bezeichnet, da es ansonsten kein Verantwortungsgefühl und keine Schuld geben könne. Dies ist vermutlich der Grund, weshalb uns einerseits das Gefühl, über einen freien Willen zu verfügen, angeboren und nicht nur anerzogen ist, weshalb andererseits die Erkenntnis der Determiniertheit allen Geschehens so schwer zu vermitteln ist. Diese in dieser Frage deutlich werdende Diskrepanz findet sich auch bei den Stoikern. Diese Diskrepanz wird deutlich, wenn sie dem Menschen Gleichgültigkeit gegenüber allem Unabänderlichen empfehlen, es andererseits aber für möglich erachten, dass der Mensch einen Teil seines Lebens selbst bestimmen kann. Letzteres ist auch zweifellos der Fall, nur geschieht dies nur scheinbar aus freier Selbstbestimmung, sondern vielmehr in Wirklichkeit auch determiniert. Schopenhauer bezeichnete es denn auch als töricht, Entscheidungen der Vergangenheit zu bereuen, da wir uns zum jeweiligen Zeitpunkt gar nicht anders entscheiden konnten. Der Eindruck, eine Alternative gehabt zu haben, ist daher subjektiv falsch.

Abschließend dazu noch einige Zitate:

a) Zum Determinismus:

Epiktet⁸ Bedenke, dass Du nur Schauspieler bist in einem Stücke, das der Spielleiter bestimmt. ... Deine Aufgabe ist einzig und allein, die zugeteilte Rolle gut durchzuführen; die Rolle auszuwählen, steht nicht bei dir.⁹

Marc Aurel¹⁰: Alles ist voll von Spuren der göttlichen Vorsehung. Auch die zufälligen Ereignisse sind nichts Unnatürliches, sind abhängig von dem Zusammenwirken und der Verkettung der von der Vorsehung gelenkten Ursachen. Alles geht von der Vorsehung aus.

Marc Aurel¹¹: Bei jedem Ereignisse muss man sich sagen: Dies kommt von Gott, dies von der durchs Schicksal gefügten Verkettung der Dinge und auch von einem zufälligen Zusammenflusse von Umständen, dies endlich rührt von einem Genossen unseres Stammes, Geschlechtes, von einem Freunde her, der jedoch nicht weiß, was für ihn naturgemäß ist.

Marc Aurel¹²: Alles, was sich ereignet, geschieht gerecht.

Marc Aurel¹³: Alles, was dir widerfährt, war dir von Anfang an nach dem Lauf der Weltgesetze so bestimmt und

zu geordnet.

Marc Aurel¹⁴: Lebe in der Gemeinschaft der Götter. Der aber lebt in Gemeinschaft mit ihnen, der ihnen stets eine Seele zeigt, die mit dem ihr beschiedenen Los zufrieden ist und alles das tut, was der Genius will, den Zeus als einen Sprößling seines eigenen Wesens ihm zum Vorsteher und Führer beigegeben hat. Dies ist aber eines jeden Verstand und Vernunft.

Marc Aurel¹⁵: Füge dich in die Umstände, in die du durch dein Los versetzt bist.

Seneca¹⁶: Was im Weltenplane an Leiden vorgesehen ist, muß man hohen Mutes auf sich nehmen. Dies unser Fahneneid: Unser Erdenlos zu tragen und sich nicht durch Umstände verwirren zu lassen., die zu vermeiden nicht in unserer Macht steht. Als Untertanen eines Königs sind wir geboren, unsere Freiheit besteht im Gehorsam gegenüber der Gottheit.

Marc Aurel¹⁷: Die Allnatur fühlte den Drang zur Weltschöpfung. Alles, was geschieht, ist daher eine notwendige Folge des Weltplanes, oder das Wichtigste, dessen Verwirklichung die weltbeherrschende Vernunft eigens anstrebt, ist ohne Grund vorhanden. Mehr als einmal wird es zu deiner Geistesruhe beitragen, wenn du diesen Gedanken in deiner Seele bewahrst.

Marc Aurel¹⁸: Wenn Du mit jemandem verkehrst, lege dir sogleich die Frage vor: Welche Grundsätze hat er von dem Guten und von dem Bösen? Denn je nach den Ansichten, die er von Lust und Schmerz und den Ursachen beider, von Ehre und Unehre, Tod und Leben hegt, kann es mich nicht wundern noch befremden, wenn er so und so handelt. Vielmehr muss ich dabei bedenken, dass er gezwungen ist, so zu handeln.

b) Zur Freiheit des Menschen:

Epiktet¹⁹: Von den Dingen hat Gott die einen in unsere Gewalt gegeben, die andern nicht. In unsere Gewalt gab er das Herrlichste und Erhabenste, wodurch er selbst glücklich ist: den Gebrauch der Vorstellungen. Wenn wir sie recht gebrauchen, bedeutet das für uns eine freies, leichtes, heiteres, beständiges Dasein; es bedeutet Recht, Gesetz und Selbstbeherrschung, überhaupt jede Tugend. Alles andere hat Gott nicht in unsere Gewalt gegeben. Wir müssen uns also in den Willen der Gottheit schicken.

Marc Aurel²⁰: Doch es gibt Götter, und sie sorgen für die Menschen. Sie haben dem Menschen die Macht gegeben, nicht in die wirklichen Übel zu verfallen. Es gibt kein denkbare Übel, bei dem die Götter nicht vorgesorgt hätten, dass der Mensch die Macht habe, sich davor zu hüten.

Anders als bei Epiktet findet sich die Unterscheidung des Schicksalhaften und des in die Macht des Menschen gegebenen bei Marc Aurel nicht so deutlich. Marc Aurels Sicht scheint negativer, mehr von Pflichtbewusstsein und Lebensdisziplin bestimmt. Albert Schweitzer freilich rechnet Marc Aurel zu den positiven Stoikern. Auch zeigen die nachfolgenden Zitate deutlich, dass Marc Aurel von einem Freiraum menschlichen Handelns jenseits seiner Schicksalsgebundenheit ausgeht²¹:

Rusticus machte mir begreiflich, dass ich immer an der Bildung und Besserung meines Charakters zu arbeiten hätte.

Marc Aurel²²: All dein Tun und Denken sei so beschaffen, als solltest du möglicherweise im Augenblick aus diesem Leben scheiden. ...

Doch es gibt Götter, und sie sorgen für die Menschen. Sie haben dem Menschen die Macht gegeben, nicht in die wirklichen Übel zu verfallen. Es gibt kein denkbare Übel, bei dem die Götter nicht vorgesorgt hätten, dass der Mensch die Macht habe, sich davor zu hüten.

Marc Aurel²³: Wähle also, sage ich, ohne Zaudern und wie ein freier Mann das höchste Gut und halte mit aller Macht fest daran. Das höchste Gut ist auch das Nützliche (Anmerkung: Auch Platon sagt, dass das Gut und Schöne auch immer nützlich ist. Anmerkung des Verfassers: Das Nützliche wird m.W. im Sinne „Nützlich für das Gemeinwohl“ verstanden)

Marc Aurel²⁴: Zu zweierlei musst du stets bereit sein: erstens, einzig nur das zu tun, was die königliche Gesetzgeberin Vernunft um des Menschenwohles willen dir eingibt, und zweitens, deine Meinung zu ändern, sobald nämlich jemand dich dazu veranlasst dadurch, dass er sie berichtigt.

Marc Aurel²⁵: Wie wäre es möglich, Vorurteile zu töten, wenn die Gedanken, die dieselben hervorbringen, nicht ausgerottet werden, deren beständige Wiederbelegung von dir abhängt. Von dir selbst hängt es

ab, ein neues Leben zu beginnen. Betrachte nur die Dinge von einer andern Seite, als du sie bisher sahst. Denn das heißt eben: ein neues Leben beginnen.

Marc Aurel²⁶: In der Natur des Menschen ist das erste sein Trieb zur Geselligkeit, das zweite aber seine Überlegenheit über die Sinnesreizungen. Denn der vernünftigen und verständigen Tätigkeitskraft ist es eigen, sich selbst zu beschränken und weder den Anforderungen der Sinne noch der Triebe je zu unterliegen.

c) Zur Widersprüchlichkeit des Lebens

Marc Aurel²⁷: Erwäge ohne Unterlass: die Welt ist Verwandlung, das Leben ständiger Widerspruch.

Marc Aurel²⁸: Der Tod ist das Ende von den Widersprüchen der sinnlichen Wahrnehmungen

(Anmerkung des Verfassers: Die Widersprüchlichkeit des Lebens zeigt sich auch theologisch zum Beispiel im Vaterunser (Dein Wille geschehe - Vergib uns unsere Schuld) und im Thema der Theodizee, dem Versuch einer Rechtfertigung Gottes angesichts einerseits seiner Allmacht und Allgüte Gottes und andererseits dem Bösen in der Welt)

6. Für den einzelnen Menschen kommt es nach stoischer Auffassung darauf an, zu erkennen, was er beeinflussen kann und was nicht. Letzterem sollte er mit *stoischer* Gleichgültigkeit begegnen.
7. Nicht die Dinge und das Geschehen an sich sind für den einzelnen Menschen wesentlich, sondern seine Vorstellungen davon, bisweilen auch als *Meinung* übersetzt.
Epiktet sagte dazu²⁹: Von den Dingen hat Gott die einen in unsere Gewalt gegeben, die andern nicht. In unsere Gewalt gab er das Herrlichste und Erhabenste, wodurch er selbst glücklich ist: den Gebrauch der Vorstellungen. Wenn wir sie recht gebrauchen, bedeutet das für uns eine freies, leichtes, heiteres, beständiges Dasein; es bedeutet Recht, Gesetz und Selbstbeherrschung, überhaupt jede Tugend. Alles andere hat Gott nicht in unsere Gewalt gegeben. Wir müssen uns also in den Willen der Gottheit schicken.
8. Der vernünftige Mensch hat die Fähigkeit, seine Vorstellungen von den Dingen und von dem Geschehen zu bestimmen beziehungsweise zu beeinflussen.
9. Daher gilt es, sich um die richtigen Vorstellungen zu bemühen. Richtig sind Vorstellung darüber, dass Unabänderliches gleichgültig ist. Dazu gehört alles „Übel“, gehören Krankheit, Leiden und Sterben.
10. Das Streben nach dem eigenen wahren Glück stimmt überein mit
 - Erkenntnis des Wahren;
 - richtigen Vorstellungen;
 - Genügsamkeit;
 - Pflichterfüllung gegenüber den Nebenmenschen und der Natur.
 - Unerschütterlichkeit gegenüber äußerem Geschehen einschließlich des eigenen Sterbens.

(Anmerkung des Verfassers: Die beiden letzten Punkte entsprechen dem in meinen bisherigen Veröffentlichungen deutlich gewordenen Widerspruch menschlichen Lebens, nämlich

- 1) als Konsequenz aus der Erkenntnis (Vernunft) der Determiniertheit des Lebens unerschütterliche Hinnahme des Unveränderlichen, also Passivität;
 - 2) als Konsequenz aus dem Erleben (Gefühl) der Handlungsfreiheit das Bekenntnis zu Verantwortlichkeit und Pflichterfüllung, also Aktivität.)
11. In diesem Sinn ist Ziel der Stoa die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit³⁰ nach den Grundprinzipien der Humanität. Humanität aber beinhaltet nach der stoischen Lehre nicht nur die Entfaltung der eigenen persönlichen Kräfte und Anlagen, sondern auch die Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft und dem einzelnen Mitmenschen.

Abschließend der Hinweis, dass Albert Schweitzer dem Spätstoizismus (Seneca, Epiktet, Marc Aurel) große Bedeutung für die Entwicklung der neuzeitlichen Ethik zugemessen hat. Schweitzer schrieb unter anderem³¹:

Außerordentlich bedeutungsvoll ist, dass der neuzeitlichen Ethik in dem Spätstoizismus eine philosophische Ethik entgegenkommt, in der mit christlicher Sittlichkeit sich berührende Gedanken als Ergebnis rationalen Denkens auftreten. Für die Neuzeit geht die Saat auf, die Seneca, Epiktet und Marc Aurel gesät hatten.

Versuch einer Wertung

Die stoische Philosophie ist eine Lebensweisheitslehre, eine Lehre mit dem Ziel eines glücklichen beziehungsweise möglichst leidfreien Lebens. Der Lösungsansatz dazu scheint irgendwie mit der Lehre Buddhas übereinzustimmen; dies ist möglicherweise nicht nur zufällig so. Dieser Lösungsansatz besagt, dass Leid beziehungsweise das Empfinden von Unzufriedenheit und einem gewissen „Unglücklichsein“ daher rührt, dass Begierden und Wünsche unerfüllt bleiben.

Also folgert die stoische Philosophie ist das Bemühen um Bedürfnislosigkeit oder doch Bedürfnisarmut ein Weg zu einem glücklicheren Leben. In diesem Sinne gebietet es die Vernunft, sich generell zu Gleichgültigkeit gegenüber materiellen Dingen zu erziehen. Diese Gleichgültigkeit gilt es ganz besonders in Bezug auf Lebensumstände zu entwickeln, die man nicht ändern kann, auf „Schicksals“-Schläge also. Insoweit ist die Philosophie der Stoa also wie der Buddhismus passiv.

Aber diese Philosophie ist nicht gleichwohl nicht negativ,

- erstens, weil sie anders als die z.B. die katholisch-christliche Religion die Welt nicht als böse ansieht, sondern neutral als gegeben akzeptiert³²;

- zweitens, weil die Stoa davon ausgeht, dass der Mensch den Ablauf seines Lebens zumindest teilweise selber in der Hand hat. Diese Lebensauffassung impliziert das Vorhandensein eines freien Willens.

Diese Darstellung bezieht sich auf die späte Stoa, auf Seneca, Epiktet und Marc Aurel. Die frühe Stoa enthielt noch nicht die Lehre von Pflicht, Verantwortung und aktivem Leben. Spätestens in der mittleren Phase der Stoa wendete sich die Stoa dem Mitmenschen zu, wurde sie ethisch geprägt und wurde sittliches Verhalten gegenüber den Mitmenschen gelehrt. Charakteristisch dafür ist die Tatsache, dass Panaitios den Begriff der Humanität prägte. Humanität beinhaltet nach der stoischen Lehre nicht nur die Entfaltung der eigenen persönlichen Kräfte und Anlagen, sondern auch die Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft und dem einzelnen Mitmenschen.

Die Ethik der Stoa und die christliche Ethik entsprechen sich also. Charakteristisch dafür ist, dass der Kirchenvater Augustin den Christen seiner Zeit den römischen Kaiser Marc Aurel als Vorbild hinstellt, obwohl dieser als Anhänger des Mithraskultes ein erbitterter Christenverfolger war. Letzteres vielleicht erklärbar, weil das Christentum im Gegensatz zur Stoa in einer völlig anderen, nämlich negativen, Weltanschauung lebte³³.

Kritische Stimmen halten der stoischen Philosophie bisweilen entgegen, dass es sich nicht um ein „geschlossenes“ System handle. Zutreffend ist sicherlich, dass uns kein Lehrbuch vorliegt, sondern die Gedanken und der Geist der Stoa im wesentlichen nur durch fragmentarische Gedanken und Überlegungen überliefert sind. Diese vermitteln jedoch durchaus den Eindruck eines geschlossenen Welt- und Menschenbildes, jedenfalls ausreichend für eine entsprechende Lebensführung. Wäre dem nicht so, so hätte die Stoa nicht den Einfluss auf die weitere geistige Entwicklung nehmen können, den sie tatsächlich hatte.

Freimaurerei und Stoa entsprechen sich hinsichtlich des ethischen Inhaltes. Insoweit die Freimaurerei jedoch auch heute noch hinsichtlich ihrer Weltanschauung christlich geprägt ist, gelten für sie die gleichen Unterschiede zur Stoa, wie sie vorstehend hinsichtlich des Christentums aufgezeigt wurde. Die Akzeptanz der Welt, so wie sie nun einmal gegeben ist, und damit die positive Weltanschauung der Stoa, fehlt in der Freimaurerei. Die Symbolik von Schwarz und Weiß als Symbolik von Gut und Böse und so weiter kennzeichnen diesen Unterschied zwischen Stoa und Freimaurerei.

Vergleich von Stoa und Freimaurerei

Es soll nun versucht werden, Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen stoischen und der freimaurerischen Philosophie oder Lebenslehre herauszuarbeiten. Logischerweise gibt es die folgenden vier Möglichkeiten:

1. Elemente der Stoa, die mit denen der Freimaurerei übereinstimmen.
2. Elemente der Stoa, die sich in der Freimaurerei nicht finden.
3. Elemente der Freimaurerei, die sich in der Stoa nicht finden.
4. Elemente der Stoa, die mit denen der Freimaurerei nicht übereinstimmen.

Zu 1: Elemente der Stoa, die mit denen der Freimaurerei übereinstimmen:

- 1) Stoa und Freimaurerei sind religiös geprägte Lehren zur Gestaltung des Lebens einschließlich des Sterbens.
- 2) Die stoische Philosophie geht ebenso wie die Freimaurerei davon aus, dass alles zu Gott zurückkehrt.
- 3) Bei beiden Lehren steht sittliches Verhalten, also Ethik, im Vordergrund. Der Begriff der Humanität - für alle Freimaurer ein zentrales Anliegen - wurde erstmals von einem Stoiker, nämlich Panaitios, geprägt. Sittliches Verhalten im Sinne von „Verhalten zum Nutzen der Gemeinschaft bzw. anderer Menschen“ wird aber vom Stoizismus keineswegs nur aus Vernunft begründet, sondern auch aus religiösen Gründen. Beides gehört bei Stoikern zusammen, denn für sie ist ja die menschliche Vernunft nur ein Teil der göttlichen Vernunft. Folgt ein Stoiker seiner Vernunft, vollzieht er damit also göttlichen Willen. Dieser bei den Stoikern untrennbare Zusammenhang von Humanität, Vernunft und Religion scheint mir insbesondere wegen der Neigung einiger

Freimaurer interessant, die meinen eine atheistische vernunftbegründete Humanität sei ausreichend. Mich erinnert dies an den Wiener Psychologen Viktor E. Frankl und auch des amerikanischen Theologen Robert Schuller, die beide der Meinung sind, es gäbe Menschen, die sich ihrer Religiosität nicht bewusst seien

- 4) Stoa und Freimaurerei gehen von der Existenz eines freien Willens aus.
- 5) Stoa und Freimaurerei gehen davon aus, dass der Mensch kraft seiner Vernunft Leidenschaften und Begierden beherrschen kann und setzen dies als eines ihrer Ziele. So heißt es, ein Freimaurer sei „ein freier Mann, der seine Neigungen zu überwinden, seine Begierden zu mäßigen und seinen Willen den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen weiß“³⁴.
- 6) Stoa und Freimaurerei fordern übereinstimmend die Erfüllung übernommener Pflichten (gegenüber einzelnen Menschen wie auch der Gemeinschaft).
- 7) Stoa und Freimaurerei lehren übereinstimmend Standhaftigkeit gegenüber Leiden, Krankheiten und Sterben.
- 8) Stoa wie Freimaurerei sehen die Menschen als Kinder Gottes
- 9) Die Stoa lehrt, dass wir die göttliche Vernunft in der Welt deshalb erkennen können, weil wir selber Teile dieser Gottheit sind und dass die menschliche Vernunft, die menschliche Seele, ein „Absenker“ der göttlichen Vernunft ist. Diese Lehre stimmt zumindest mit der des Freimaurer-Ordens ist, für den der Begriff *Vernunft* einen Teil des göttlichen Funkens und damit der menschlichen Seele kennzeichnet.
- 10) Stoa und Freimaurerei lehren Ethik (sittliches Verhalten sowohl aus Gründen der Vernunft als auch des Glaubens an ein Höheres Wesen.
- 11) Stoa wie Freimaurerei gehen teilweise von der Unsterblichkeit einer Seele aus, ohne einheitlich darzulegen, wie sie sich diese unsterbliche Seele vorstellen, insbesondere also, ob als persönliches Fortbestehen nach dem Tode oder als Aufgehen im All.

Die Stoa sieht die Unsterblichkeit jedoch eher als die Freimaurerei als unpersönlich an, was folgende Zeilen aus der Einleitung zu Epiktet (Handbüchlein) zeigen:

„Die Frage der Unsterblichkeit wird von den Stoikern entweder gar nicht oder mehr im Vorbeigehen abgetan. Manche lassen die Seele sogleich nach dem Tode des Individuums aufhören. Kleanthes läßt sämtliche Seelen, Chrysipp nur die der Weisen bis zum Weltbrand fort dauern; bei der Erneuerung der Welt kommen sie dann wieder, und zwar in denselben Leibern, zum Vorschein. -- Bei Epiktet wie bei Marc Aurel und Seneca ist der Tod eine Zerstreuung, ein Erlöschen, eine Verwandlung, ein Aufgehen im All, jedenfalls das Aufhören des individuellen Daseins. Seneca tröstet die Marcia damit, dass der Tod nicht etwa als Übergang zu einem besseren Leben, sondern als Ende des Lebens ein unerbittliches Gesetz der Natur sei; mit dem Gedanken, dass der Tod das Ende allen Übels sei und dass den Toten kein Übel mehr treffe; mit dem edlen Trostgrund der Stoa, dass lange genug gelebt habe, wer seine Erdenzeit gut benutzt habe und zur inneren Freiheit und Tugend gekommen sei; denn er sei geistig unsterblich und den Göttern gleich geworden.“

- 12) Stoa wie Freimaurerei besteht nicht nur aus einer Sittenlehre, sondern sie enthalten auch Elemente der Theologie, Anthropologie und Psychologie
- 13) Die nachfolgend aufgeführten Wesenszüge eines Stoikers würden meines Erachtens zumindest teilweise auch auf die Kennzeichnung eines Freimaurers zutreffen können:
„Das höchste Ideal malen die Stoiker in dem Weisen, der sich selbst genug ist, der nichts Fremdes mehr begehrt und nichts Äußeres mehr fürchtet; den kein äußeres Ereignis erschüttert und keine Leidenschaft der Seele, der sich mithin einer völligen Ataraxie und Apathie erfreut, ohne jedoch unempfindlich gegenüber den Freuden des Lebens zu sein; der allein frei ist, weil er nur seiner Natur gemäß lebt; der gegen sich und andere nicht Nachsicht, sondern Gerechtigkeit übt; der ein Herr ist auch über sein Leben, und zu sterben weiß, wenn es Zeit ist ...“³⁵
- 14) In vielen Fällen stimmt die Terminologie der Stoa mit jener der Freimaurerei überein. So wird auch in der Stoa vom Sterben als von der „Verwandlung“³⁶ gesprochen, von der „königlichen“ Vernunft³⁷.
- 15) Die Stoiker setzten sich wie die Freimaurer zum Ziel - so Marc Aurel³⁸ -: „immer an der Bildung und Besserung meines Charakters zu arbeiten“.
- 16) Hauptgrundsatz der Stoiker war ein Leben „nach der Natur“³⁹; darunter wurde von ihnen verstanden, der „königlichen Gesetzgeberin Vernunft“ zu folgen, konkreter: „Er (der vernunftbegabte Mensch) erinnert sich, dass jedes vernünftige Wesen mit ihm verwandt ist und dass es der Menschennatur angemessen ist, unseresgleichen zu lieben, dass man nicht nach der Anerkennung der Menge, sondern nach der Achtung derjenigen, die der Natur gemäß leben, trachten müsse“⁴⁰.
- 17) Auch die Stoiker glaubten an eine Unsterblichkeit der Seele; aber - wie auch die Freimaurer - hatten sie durchaus unterschiedliche Vorstellungen davon, wie diese aussehen könnte⁴¹.

2. Elemente der Stoa, die sich in der Freimaurerei nicht finden.

- 1) Außer der Ethik und der Physik (darunter verstanden die Theologie, Kosmologie, Anthropologie und Psychologie) umfasste die Lehre der Stoa auch die Dialektik und Rhetorik.
- 2) Die Stoa befasst sich intensiver und konkreter als die Freimaurerei mit dem Wesen des Menschen. So lehrte die

Stoa, dass jeder Mensch von Natur die Kraft richtigen Denkens habe, dass aber die meisten Menschen in einer Umgebung aufwachsen würden, in welcher ihnen verkehrte und unvernünftige Anschauungen beigebracht würden. Die Stoa unterschied also bereits zwischen angeborenen und erworbenen Eigenschaften.

- 3) Die Stoa befasst sich auch intensiver und konkreter mit Fragen der Psychologie, ein Begriff, den es freilich damals noch nicht gab.

Es gibt zwei zentrale Komponenten stoischer Psychologie: Erstens die Unterscheidung zwischen dem, was wir beeinflussen können und dem, was nicht in unserer Hand liegt; zweitens der Lehre, dass es nicht auf eine Sache an sich ankomme, sondern auf die Vorstellung, die der Mensch sich davon mache.⁴² Eine der zentralen Lebenslehren der Stoa lautet: Stelle Dir vor, dass das, was Du nicht beeinflussen kannst, für Dich gleichgültig ist.

Zu erstens findet sich in Epiktets Handbüchlein der Moral folgender Text⁴³:

Von den Dingen stehen die einen in unserer Gewalt, die anderen nicht. In unserer Gewalt steht unser Denken, unser Tun, unser Begehren, unsere Abneigung, kurz: alles, was von uns selber kommt. Nicht in unserer Gewalt steht unser Leib, unsere Habe, unser Ansehen, unseren äußere Stellung - mit einem Wort, alles, was nicht von uns selber kommt.

Und zum zweiten schreibt Epiktet⁴⁴:

Gewöhne dich nun, bei allem, was bedrohlich wirkt, zu sagen: du bist nicht das, was du scheinst, sondern nur eine Vorstellung. Sodann prüfe es an den Regeln, die du gelernt hast, besonders an der ersten, in dem du fragst: gehört es zu dem, was in meiner Gewalt steht, oder nicht? Und gehört es zu dem, was nicht in deiner Gewalt steht, so sage zu dir selber: es geht mich nichts an.

- 4) Die Stoa ist auch in anderer Hinsicht konkreter als die Freimaurerei. Ihr Weltbild besagte insbesondere, dass alles was geschieht, als Folge von Kausalketten geschehe, und dass alles Geschehen einem nützlichen Zweck diene. Konsequenterweise schließen die Stoiker jeden Zufall aus; sie verwenden das Wort Zufall, aber nicht, ohne dabei zu bemerken, dass wir etwas nur deshalb als zufällig bezeichnen, weil seine Ursachen für die menschliche Erkenntnis nicht zu ergründen waren.⁴⁵

- 5) Die stoische Philosophie enthält starke Elemente des Determinismus, eine Frage, mit der sich die freimaurerische Philosophie nicht befasst. So heißt es bei Marc Aurel in seinen Selbstbetrachtungen⁴⁶: „Alles, was dir widerfährt, war dir von Anfang an nach dem Lauf der Weltgesetze so bestimmt und zugeordnet.“ Bei Epiktet⁴⁷ findet sich dazu folgender Text: „Der ganze Verlauf der Welt geht nach einer inneren und absoluten Notwendigkeit vor sich“ und „Merke: du hast eine Rolle zu spielen in einem Schauspiel, das der Direktor bestimmt. ... Deine Aufgabe ist einzig und allein, die zugeteilte Rolle gut durchzuführen; die Rolle auszuwählen, steht nicht bei dir.“

Allerdings sahen die Stoiker andererseits durchaus die Möglichkeit des Menschen, auf Teile seines Lebens Einfluss zu nehmen, denn sie lehrten, dass zu unterscheiden ist zwischen dem, was man nicht ändern könne und dem, worin man den Gesetzen seiner Vernunft entsprechend frei handeln könne. So findet sich im Handbüchlein von Epiktet folgender Text: Du selbst willst doch weder Feldherr noch Senator, noch Konsul sein, sondern wahrhaft frei: Dazu führt aber nur ein Weg: Verachtung alles dessen, was nicht in unserer Macht steht. Und bei Marc Aurel⁴⁸ heißt es: Bedenke, dass du nicht gegen deine Freiheit handelst, wenn du deine Meinung änderst. Denn auch dann vollzieht sich deine Tätigkeit nach deinem Willen und Urteil und sogar auch nach deinem Sinn.

Diese Widersprüchlichkeit wird allerdings von den Stoikern nicht angesprochen, möglicherweise also auch nicht erkannt und jedenfalls m.W. an keiner Stelle erläutert. Doch bezeichnen Stoiker das Leben generell als widersprüchlich⁴⁹. Die Auffassung der Stoiker, dass einerseits alles Geschehen determiniert ist, andererseits der Mensch gleichwohl über einen freien Willen verfügt und insbesondere seine Vorstellungen frei beeinflussen kann, diese Auffassung deckt sich - dies sei an dieser Stelle erwähnt - im wesentlichen mit meiner eigenen Erkenntnis⁵⁰.

- 6) Der wesentlichste Punkt jedoch ist meines Erachtens die Lehre der Stoa, dass für den Menschen nicht die Dinge an sich von Bedeutung sind, sondern die Vorstellung, die er sich von den Dingen macht. Und der Stoizismus lehrt, dass jeder Mensch kraft seiner Vernunft die Möglichkeit hat, seine Vorstellungen zu gestalten und damit seine Emotionen zu lenken, also sein Leben zu gestalten und zwar glücklich.

Der Stoizismus ist also sehr viel konkreter als die freimaurerische Philosophie, die nur einen Rahmen vorgibt, den jeder Freimaurer selber individuell ausfüllen kann. Der Stoizismus wäre damit eine - und zwar eine durchaus sehr geeignete - Möglichkeit, diese Freiheit zu nutzen; in diesem Sinne enthalten die vorgenannten sechs Punkte Anregungen.

Wenn Marc Aurel in seinen Selbstbetrachtungen⁵¹ sagt: Unterdrücke die Einbildungen, indem du beständig zu dir selbst sprichst: es steht ja allein bei mir, in dieser Seele keine Bosheit, keine Begierde und überhaupt keine Leidenschaft aufkommen zu lassen, hingegen will ich alles von dem richtigen Gesichtspunkt aus betrachten und jedes Ding nach seinem Wert benutzen. Gedenke dieses dir von der Natur geschenkten Vermögens. dann scheint mir dies zu beinhalten, dass Gott (oder die Allnatur) dem Menschen die Freiheit des Willens geschenkt

hat, was nun freilich nicht mehr mit Vernunft zu begründen, sondern nur noch zu glauben ist.

3. Elemente der Freimaurerei, die sich in der Stoa nicht finden.

- 1) Die christliche Lehre der Nächstenliebe (die freilich in der Freimaurerei unterschiedlich stark ausgeprägt ist).
- 2) Die Verwendung von Symbolen und Allegorien.
- 3) Das gemeinsame Erleben von Ritualen.

4. Elemente der Stoa, die mit denen der Freimaurerei nicht übereinstimmen.

- 1) Die Stoiker waren allesamt Pantheisten, d.h. Gott und Natur war ihnen eins, während der Gott der Freimaurer auch heute noch eher ein persönlicher Gott ist.
- 2) Die Freimaurerei basiert auf dem Glauben an einen einzigen Gott, die Stoa spricht zum Teil noch von „Göttern“, so z.B. Epiktet⁵²: Was den Glauben betrifft, so ist die Hauptsache, dass man richtige Vorstellungen von den Göttern hat.
- 2) Die stoische Philosophie enthielt die drei wesentlichen Säulen der Ethik, der Logik und der Dialektik. Eine solche Einteilung gibt es - auch ansatzweise - in der freimaurerischen Philosophie nicht.
- 3) Die Stoa verfolgte das Ziel eines „glücklichen“ Lebens, die Freimaurerei dagegen lehrt als Ziel die sittliche Vervollkommnung.
- 4) Beide Lehren wollen zwar auch dazu erziehen, Sterben und Tod gefasst zu begegnen, doch sind die Lehrensätze unterschiedlich. In der Stoa fehlen hinsichtlich dieses Punkte im Gegensatz zur Freimaurerei religiöse Elemente. Die Stoa fordert Gleichgültigkeit gegenüber allem, was nicht vom Menschen beeinflussbar ist. Dazu gehört das Sterben als ein Teilbereich.
- 4) Für den Stoiker sind vernünftiges Handeln und Vollkommenheit identisch. Für den Freimaurer - gleich welcher Lehrart - ist Vollkommenheit dagegen wohl ein Ziel, aber es bleibt unerreichbar.
Das folgende Zitat aus der Einleitung zu Epiktet zeigt zu den beiden vorgenannten Punkten, dass es zwar zwischen der Stoa und der Freimaurerei bei aller Gemeinsamkeit auch deutliche Unterschiede gibt: „Klares Denken, einsichtiges Wollen, vernunftgemäßes Tun - so etwa lassen sich die drei Hauptartikel der stoischen Philosophie formulieren. Und diese drei sind eins. Vernünftig, naturgemäß, richtig, vollkommen sind für Epiktet identische Bezeichnungen. Die Naturgemäßheit nennt er das Gesetz des Lebens. Selbsterkenntnis und Naturerkenntnis, jene in dieser eingeschlossen, sind demnach den Stoikern die unerlässlichen Bedingungen zum naturgemäßen Leben, zum wahren Glück.“
- 5) Die freimaurerische Philosophie enthält wie die christliche Lehre keine beziehungsweise keine eindeutige Aussage zur Frage des Bösen in der Welt. Wie steht es dagegen aber nach der stoischen Lehre mit dem, was wir unlogisch, zweckwidrig, unvernünftig in der Welt nennen, was wir als ein Übel bezeichnen? Ist alles von der Vernunft durchwaltet, so kann es eigentlich gar nichts Unvernünftiges, kann es kein Übel geben. Und in der Tat haben die Stoiker auch diese Konsequenz gezogen. Was wir unvernünftig nennen, beruht auf einem Mangel unserer Erkenntnisfähigkeit, ebenso wie das scheinbar Zufällige. Im großen Ganzen der Natur ist auch das „Übel“, ist „Krankheit“ und „Tod“ vernünftig, zweckmäßig; die Welt als Ganzes ist vollkommen, und wenn wir uns (christlich zu reden) „in den unerforschlichen Ratschluss Gottes“ schicken, so hört auch das Übel auf, für uns ein Übel zu sein. Der menschliche Verstand reicht nicht aus, den göttlichen Gedanken in der Entfaltung der Welt zu verfolgen, heißt es bei den Stoikern; meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, im Neuen Testament. Ergebung in „Gottes Willen“ ist daher das beste für den Menschen, und mit gutem Willen läßt sich auch die „Zweckmäßigkeit“ widerwärtiger Dinge und Ereignisse erkennen. So werden nach Chrysipp die Kriege von den Göttern geschickt, um die Erde vor drohender Übervölkerung zu schützen -- ein Argument, das gelegentlich noch jetzt zu hören ist. So sind die Wanzen dazu da, um den Menschen nicht zu lange schlafen zu lassen; die Mäuse, damit wir uns an Ordnung gewöhnen und nichts umherliegen lassen. Gewöhnlich findet man diese Teleologie des Chrysipp kindisch und lächerlich; mir will jedoch scheinen, als ob der im übrigen doch so gelehrte und scharfsinnige Chrysipp damit nur einen pädagogischen Zweck verfolgt habe: alles zum Besten zu kehren, in der Tat oder doch wenigstens in der Vorstellung, ist eine unablässig wiederholte Mahnung der stoischen Philosophie.“⁵³
- 6) Die stoische Philosophie ist der Auffassung, dass wer nach wahren Glück und Selbsterhaltung strebt, damit gleichzeitig auch sein sozialen Pflichten am besten erfüllt. Alles sittliche Handeln ist für einen Stoiker nichts anders als richtig verstandene Selbsterhaltung und Selbstbehauptung, alle Sünde ist nichts anderes als Selbstzerstörung. Derartige Vorstellungen sind der Freimaurerei fremd.

Fazit

Die Analyse zeigt, dass es in der Tat erhebliche Übereinstimmungen zwischen der Stoa und der Freimaurerei gibt. Abweichende Lehrinhalte sind aber nicht unerheblich. Doch könnte die Stoa direkt oder indirekt die Väter der Freimaurerei beeinflusst haben. Dies ist um so wahrscheinlicher, weil stoisches Gedankengut in der Zeit der Renaissance eine Wiederbelebung erfuhren und der sogenannte Neustoizismus vom Beginn der Neuzeit an bis in die Zeit der Entstehung der Freimaurerei Einfluss hatte. Im übrigen ist der Stoizismus auch noch bis in die jüngste Gegenwart philosophisch bedeutsam und beachtet. Zum Beispiel hat Albert Schweitzer sehr viel von der Ethik des Stoizismus gehalten.⁵⁴

2. Mithraskult

Einleitung

Der Mithraskult dürfte als einer der bedeutendsten Mysterienbünde bezeichnet werden können, denn er stand lange Zeit in erfolversprechender Konkurrenz mit dem Christentum. Er war eine Art Staatsreligion unter dem Kaiser Marc Aurel, aus dem vorhergehenden Kapitel als bedeutender Vertreter des Spätstoizismus bekannt. In seiner Person vereinigten sich also Stoizismus und Mithraskult, ein Umstand, der den Mithraskult als kulturelle Quelle freimaurerischer Rituale noch wahrscheinlicher erscheinen läßt.

Als Mysterien bezeichnete schon die antike Welt jene Geheimkulte, deren Wirksamkeit vom 7. vorchristlichen bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert reichte. Konstitutiv für alle diese Kulte war einerseits ein Schweigegebot, das Einzelheiten des Kultvollzugs vor Profanierung schützen sollte, und andererseits die Verheißung des Heils an die Eingeweihten.

Solche Mysterienreligionen bildeten Gemeinschaften, die sich durch den freien Zusammenschluss ihrer Mitglieder konstituierten. Wer sich anschließen wollte und die Voraussetzung zur Aufnahme erfüllte, war willkommen, gleichgültig, woher er stammte und welche soziale Stellung er hatte; allerdings wurde letztere in der Kultgemeinschaft nicht aufgehoben. Mysterienkulte waren in aller Regel nicht exklusiv. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft schloss weder die Teilnahme am offiziellen Stadt- und Staatskult noch die Einweihung in andere Mysterien aus. Darin unterschieden sich solche Mysterienkulte vom Christentum. Man vermochte problemlos neue religiöse Vorstellungen anzunehmen und konnte dabei an seinen alten festhalten, eine Aussage, die bekanntlich im wesentlichen auch für die Freimaurerei gilt.

Die Mysterienkulte zeigen eine Reihe von Elementen, die zum Gemeinplatz aller Religionen wie aber auch der Freimaurerei gehören. Diese Kulte zeichneten sich durch einen Initiationsritus aus, der geheim, eben ein Mysterium war. Der Sinn dieses Geheimnisses lag in dem Wissen um die vollzogene Wandlung des neuen Mysten. Man war der Überzeugung, dass die Teilnahme am Kult einen Menschen veränderte, worin gerade die Voraussetzung für die Partizipation an der Heilsvermittlung gesehen wurde. Dabei vermochte dieses Heil alles zu umfassen, was sich der Mensch wünschte: Rettung aus allen Gefahren des irdischen Lebens sowie Schutz vor Krankheit und Misserfolg, vor allem aber das Heil der Seele nach dem Tod. Diese gegenwärtige und zukünftige Errettung wird normalerweise als Unsterblichkeit interpretiert oder als Verbindung mit der transzendenten Gottheit. Die Mysterienkulte teilten die Überzeugung, dass Errettung und Erlösung das Ziel der menschlichen Existenz auf Erden seien und dass sie durch den feierlichen Nachvollzug des göttlichen Schicksals erreicht würden. Ein probates Mittel, die Nachfolge des Gottes anzutreten, war die Nachahmung seiner Taten.

Es war die Kenntnis dieses Geheimnisses, welche die Geweihten untereinander verband und von den Uneingeweihten unterschied: denn es gehörte zu den Grundprinzipien der Kulte, dass man das begehrte Heilsgut nur als eingeweihtes Mitglied erlangen konnte. Die Namen der heilspendenden Gottheiten waren dagegen allgemein bekannt, ebenso, wer in welcher Kultgemeinschaft Mitglied war und wo man sich versammelte. Auch das Kultrelief, das Mithras als Stiertöter zeigte, durfte wohl jeder Außenstehende kennen, ebenso die Erklärung der eigentlichen Heils-Tat, die Kultlegende. Verborgen blieb lediglich der Ritus, die Kulthandlung, und damit auch der Zugang zum Heil, da nur die Mysteriengemeinschaft über Mittel und Wege zu seiner Aneignung verfügte.

Der Einweihung gingen allerlei Reinigungsriten wie Fastenperioden oder Kasteiungen voraus. Auf diese Vorbereitung folgte die Initiation mit der Übergabe der heiligen Formel. Die Mysten lernten geheime Parolen, Erkennungsmerkmale,

Symbole und Handzeichen kennen. Daraufhin erfolgte endlich der Hauptritus, die Schau der Gottheit, bei der häufig Lichterscheinungen eine Rolle spielten, und schließlich die Vereinigung mit der Gottheit. Der Mensch nahm am Göttlichen teil, er erlebte an sich seine Vergottung, die Erlösung für den Tag versprach, an dem die Seele den irdischen Leib verlassen würde. Diese Vergottung verlangte einen spezifischen Seelenzustand: eine besondere religiöse Stimmung für den Heilempfang, eine Erregung des Gemüts und der Phantasie, die vieles im Zwielficht der Ahnungen ließ, für Gefühlseindrücke offen war, welche durch effektvolle Veranschaulichung des Wesens der Gottheit und der Legende im Kult angeregt wurden. Es waren die Kraft der in dem betreffenden Mysterienkult verwendeten geheimnisvollen Formeln, der symbolträchtigen Riten und dramatischen Darstellungen, ferner die Bekleidung mit besonderen Gewändern oder gemeinsame Mahlzeiten, die den Empfang des Heils ermöglichten.

In dieses Umfeld der Mysterienbünde gehörte in der Antike vor allem der Mithras-Kult, gehörten im Mittelalter die sogenannten „römischen Akademien“ und gehören heute noch die Bünde der Rosenkreuzer und der Freimaurer. Da anzunehmen ist, dass die Väter der Freimaurerei von der Existenz und dem Inhalt historischer Geheimbünde wussten und dass sie sich von diesem Wissen anregen ließen, so sind die Übereinstimmungen zwischen Freimaurerei und anderen Geheimbünden nicht weiter verwunderlich. Im Deutschen Freimaurerlexikon von Reinhold Dosch wird denn beispielsweise auch auf Ähnlichkeiten der Freimaurerei mit dem Mysterienbund des Mithraskultes hingewiesen¹. Alle Geheimbünde bedienen sich identischer Grundelemente wie zum Beispiel der Geheimhaltung eines besonderen Wissens oder einer besonderen Lehre sowie auch des Verfahrens der Übermittlung, der Einweihung also. Dieser Kult erlebte seine Hochblüte in einer Zeit und in einem Kulturraum, in der und in dem gleichzeitig die Philosophie des Spät-Stoizismus herrschte, mehr noch, der Mithraskult weist deutliche Elemente stoischer Philosophie auf. Auf die auch persönliche Verklammerung in Gestalt des römischen Kaisers Marc Aurel wurde bereits hingewiesen. Diese Parallelität erklärt auch, weshalb sowohl hinsichtlich des Stoizismus als auch des Mithraskultes angenommen wird, dass sie die Freimaurerei stark beeinflusst haben².

Der Mithraskult

Weil es bedeutsam erscheint, so soll eingangs noch einmal ausführlicher der Zusammenhang zwischen Stoizismus und Mithraskult beleuchtet werden. Gewisse Wiederholungen werden dabei bewusst in Kauf genommen. Ein solcher Zusammenhang gilt - wie erwähnt - besonders für die Zeit des römischen Kaisers Marc Aurel, bekannt als Stoiker, insbesondere durch die spätere Veröffentlichung seiner aphorismenartig zusammengestellten Gedanken und Betrachtungen. Wenn uns heute die Philosophie des Stoizismus gut bekannt ist, so ist das insbesondere auf diesen schriftlichen Nachlass des römischen Kaisers Marc Aurel zurückzuführen. Was uns diesen Stoiker sympathisch macht, ist vor allem auch, dass sein Leben - viel deutlicher etwa als bei Seneca, dem Lehrer Neros - von früher Jugend von dem Bemühen um eine stoische Lebensführung geprägt war. Die Ethik der Stoa ähnelt - worauf Albert Schweitzer in seinem Buch 'Kultur und Ethik' hinweist³ - interessanterweise der christlichen Ethik. Doch war dem Stoizismus die urchristliche Erwartung an ein nahes Weltende fremd, wie sich überhaupt Stoizismus und das Urchristentum fremd gegenüberstanden. Kennzeichnend dafür war die Tatsache, dass Kaiser Marc Aurel die Christen streng verfolgt hat. Und interessant in diesem Zusammenhang ist, dass es auch insoweit Ähnlichkeiten zwischen dem Stoizismus und dem Mithraskult gibt, denn der Mithraskult war zur Zeit des römischen Kaisers Marc Aurel Staatsreligion.

Da also Marc Aurel nicht nur Stoiker, sondern auch Anhänger des Mithraskultes war, wird schon dadurch deutlich, dass es 1) zwischen dem Stoizismus und dem Mithraskult Beziehungen gibt, und warum 2) nicht nur der Stoizismus, sondern auch der Mithraskult Parallelen zur Freimaurerei aufweist und vermutlich also - direkt oder indirekt - eine der Quellen der Freimaurerei gewesen sein könnte.

Zur ersten Frage - den Beziehungen zwischen Stoizismus und Mithraskult - weist der englische Religionshistoriker David Ulansey in seinem Buch *Die Ursprünge des Mithraskults*⁴ darauf hin, dass die Stoiker an *Astronomie und Astrologie stark interessiert waren und sich im allgemeinen zu einer Art Astralreligion bekannten* (wozu eben insbesondere der Mithraskult gehört). *Zweifellos* - so schreibt Ulansey weiter - *war ihr Interesse an Astrologie eng verknüpft mit ihrem berühmten Glauben an ein allmächtiges Schicksal, das jedes Ereignis vorherbestimmt. Laut Cicero akzeptierten Stoiker „die Prophezeiungen der Astrologen“ bis auf Panaitios.*⁵ *Zenon, sagt Cicero, „maß den Sternen, wie auch Jahren, Monaten und Jahreszeiten eine göttliche Macht zu“.*⁶ Mit anderen Worten: Wenn alle Ereignisse vorherbestimmt (bzw. determiniert sind), dann könnten sie auch auf irgendeine Weise vorhergesehen werden. Wenn das Schicksal des Menschen abhängig vom kosmischen Geschehen gesehen und geglaubt wurde, so musste man also versuchen, diese Beziehung zu erkennen und zu deuten; eben dies ist der Inhalt der Astrologie. Da nun der Mithraskult eine kosmische Religion ist - wie zu zeigen sein wird - dann liegt es auch von dieser Seite her logisch nahe, dass Stoizismus und Mithraskult zueinander in enger Beziehung standen. Und dies war in der Tat so. David Ulansey weist darauf hin, dass bereits der erste bedeutende Mithrasforscher F. Cumont vor über hundert Jahren schrieb, das Relief aus

dem Mithräum in Dieburg lasse erkennen, „dass der Mythos von Phaeton *mit seiner stoischen Interpretation* in die Mysterien des Mithras aufgenommen wurde.“ Das Auftreten dieser Symbolik liefere wichtiges Beweismaterial für den Einfluss der Stoa auf die mithrischen Lehren.⁷ Ulansey vertritt in seinem Buch *Die Ursprünge des Mithraskultes* darüber hinaus mit überzeugender Begründung die These, dass der Mithraskult aus der Stadt Tarsos stamme und zwar von einem Kreis Intellektueller, die auf das engste mit den Anfängen des Stoizismus verbunden waren.⁸ Wenn nun andererseits die Philosophie des Stoizismus und die freimaurerische Philosophie ein großes Maß an Übereinstimmung aufweisen, dann erscheint es nach den vorhergehenden Ausführungen naheliegend, dass die Freimaurerei - sei es direkt oder auf indirektem Wege - Anregungen aus den Ritualen des Mithraskultes empfangen haben könnte. Interessant ist dazu eine Anmerkung im Freimaurerlexikon. Hier findet sich unter dem Stichwort „Mithraskult“ der folgende Hinweis: *Der Mithraismus wurde wiederholt mit freimaurerischen Gebräuchen in Zusammenhang gebracht. Dass hier höchstens eine Konvergenz der Formen, aber keine wirkliche, durch direkte Übertragung entstandene Ableitung möglich ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Der Begründer der freimaurerischen M.-Legende ist ein Nichtfreimaurer, und zwar niemand geringerer als Ernest Renan, der 1880 in seinem „Marc Aurel“ Zusammenhänge zu finden glaubte.*

Dazu: Ernest Renan war ein sehr bedeutender Religionsforscher und Autor, der zu seiner Zeit hohes Ansehen genoss und noch heute - auch in deutscher Sprache - viel gelesen wird.

Positiver als das Internationale Freimaurerlexikon von Lennhoff-Posner sieht das *Deutsche Freimaurer Lexikon* von Reinhold Dosch die Zusammenhänge zwischen Mithras-Kult und Freimaurerbund. Es heißt dort⁹: *Hier gibt es erstaunlich viele (Ähnlichkeiten), angefangen von der Bezeichnung „Bruder“ über den reinen „Männerbund“, die Geburtshöhle (Dunkle Kammer), der durch Kerzen oder Öllampen beleuchtete Tempel mit den Kolonnen zu beiden Seiten, mit einer Initiation bei dem der Aufzunehmende die Augen verbunden bekommt und unbekleidet ist, das symbolische Kultbild, in dem immer Sonne und Mond abgebildet sind (Arbeitsteppich mit Symbolen), dem Auftreten der 4 Elemente, 7 Grade, Verschwiegenheit, Brüderlichkeit, Gleichheit (auch Sklaven wurden aufgenommen), über Vollmitglieder erst mit dem dritten Grad bis zur Freizügigkeit gegenüber allen Religionen. Die ganze Struktur der Mythräen (Logen) und den ihnen vorstehenden Patres (MvSt) sowie die normale Größe von etwa 40 Mitgliedern lassen Vergleiche zum Freimaurerbund aufkommen.*

Wir werden sehen, dass sich die Ähnlichkeiten beziehungsweise Übereinstimmungen zwischen römischem Mithraskult und der Freimaurerei mit den von Dosch aufgezählten Punkten keineswegs erschöpft. Natürlich ist dies kein Beweis dafür, dass die Väter der Freimaurerei und insbesondere der Rituale tatsächlich unmittelbar aus dem Wissen über den Mithraskult geschöpft haben, doch ist die Wahrscheinlichkeit erheblich. Denn die Schöpfer dieser Rituale waren nach unserer Kenntnis überwiegend sehr gebildete Personen, denen die Existenz des Mithraskultes und deren Inhalt bekannt gewesen sein müsste. Auch ist zu bedenken, dass es zwischen dem Mithraskult und dem Christentum ebenfalls Ähnlichkeiten gab und dass sich die freimaurerische Philosophie bekanntlich auf die christliche (nicht die kirchliche) Lehre gründet. Es mag dabei völlig dahin gestellt bleiben, ob der römische Mithraskult christliche Kulthandlungen imitiert hat - wie dies seinerzeit von den Christen beklagt wurde - oder ob beide auf gleichen Quellen fußen, nämlich den persischen Mithraskult. Doch scheinen die Übereinstimmung der freimaurerischen Rituale mit dem Mithraskult deutlich größer zu sein, als jene mit christlichen Ritualen, man denke nur an die sieben Grade, die Ausschließung von Frauen und die Geheimhaltung der Riten. Dosch spricht daher richtigerweise in seinem Lexikon auch nicht von Übereinstimmungen, sondern von „Anklängen an das Christentum“. Konkret schreibt Dosch:

Mithrahana war das Geburtsfest des Gottes Mithras am 25. Dezember. Es treten dabei Hirten, Herden und Lichterscheinungen auf. Eine Darstellung zeigt das Mithraskind mit der Erdkugel in der einen und dem Himmelsgewölbe in der anderen Hand. Die Mutter von Mithras war eine Jungfrau. Als Vater im Himmel wurde der Sonnengott (Helios) angesehen. Ein Relief zeigt Mithras' Himmelfahrt und sein Besteigen des Sonnenwagens. Die Trinität ist in allen Heiligtümern dargestellt: Mithras mit Cautopates und Cautes zur Seite. Sie wurde auf allen Gedenksteinen mit C + M + CP bezeichnet. Die heiligen drei Könige bezeichnet man mit C + M + B. Diese tragen in verschiedenen Darstellungen die roten phrygischen (Mithras) Mützen¹⁰. Der heilige Tag der Woche war der Sonn(engott)tag als Tag des Herrn. Die Kultfeiern wurden besonders feierlich durch Anzünden von Kerzen, Schellenläuten, Gesang und Musik, Verbrennen von Weihrauch, Schwenken von Palmenzweigen. Die Mystagogen waren in Weiß und Rot gekleidet. Vor dem Kultbild brannte ein „ewiges Licht“. Der Mithraskult reinigte durch Wasser und Honig. Von Zarathustra¹¹ stammen die Worte der Feier: „Wer von meinem Leibt isst und von meinem Blut trinkt, auf dass er eins werde mit mir und ich mit ihm“ Die Mithrasgläubigen nahmen Brot und Wein in ritueller Form zu sich. Am Schluss der Anrufe an den Gott Mithras wurde als liturgische, bekräftigende Schlussformel das Wort „Nama“ gesprochen. Die persische¹² Mütze des Mithras kehrt als „Mitra“ der christlichen Bischöfe wieder. Mithras hat häufig 7 Sterne auf seinem Mantel, Christus hält in der Apokalypse 7 Sterne in seiner Hand, wie auch die 7-Zahl im Mithraskult und im Christentum und in der Freimaurerei eine entscheidende Rolle spielt.

Nach dieser Einführung wollen wir uns nun näher mit dem Inhalt des Mithraskultes befassen.

Der Kult

Die Entstehung des Mithraskultes liegt im Dunkeln; unser Wissen ist begrenzt auf einige Kultstätten (Mithräen), Abbildungen und Fragmente heiliger Texte. Bekannt ist, dass es verschiedene ähnliche, aber letztlich doch sehr unterschiedliche Kultformen gibt, nämlich eine indische, eine persische und eine spätere römische Form. Letztere ist es, auf die sich die nachfolgenden Ausführungen im wesentlichen beziehen. Dieser Mithras-Kult war im gesamten römischen Imperium der ersten drei bis vier Jahrhunderte nach der Zeitenwende vertreten. Die Einweihung in die Mysterien dieses Männer-Bundes vollzog sich in sieben Graden und wurde so geheim gehalten, dass dies der Grund für unsere unzureichenden Kenntnisse sein dürfte. Aus diesem Grund können Einflüsse auf freimaurerische Rituale naturgemäß nur fragmentarischer Art sein. Insoweit erscheint die skeptische Anmerkung im Freimaurer-Lexikon verständlich. Und doch wecken bereits die Stichworte: *Männerbund*, *sieben Grade* und *Geheim* Assoziationen mit freimaurerischen Elementen.

Wenngleich unser Wissen über den Mithraskult begrenzt ist, so ist dieses Wissen andererseits doch so umfangreich, dass es doch schwierig ist, diese Wissen in einer Kurzdarstellung ausreichend zu präsentieren. Es kann daher nur versucht werden, einige Grundzüge und jene Elemente zu beschreiben, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Freimaurerei aufweisen.

Der Name des ursprünglich iranischen Kultes stammt von dem Gott Mithras, über den die Sage berichtet, dass er, ein junger und schöner Gott, eines Tages als Lichtstrahl dem festen Gewölbe des Himmels entsprang. Der zeugende Stein hatte ihn am Ufer eines Flusses geboren, im Schatten eines heiligen Baumes. Einige Hirten, die in der Nähe weilten, wohnten dieser wundersamen Geburt bei. Sie sehen, wie er vollkommen nackt aus dem Felsen hervorkommt, mit einem Messer bewaffnet, eine Fackel in der Hand, auf dem Kopf eine phrygische Mütze. Sie beschließen, ihn aufzunehmen, bieten ihm Gaben an und verehren ihn. Von Geburt an begehrt Mithras seine Heldentaten im Kampf gegen das „kosmisch-moralisch“ Böse.

Zunächst fordert er die Sonne heraus, die ihm unterliegt, ein Bündnis mit ihm eingeht und ihm die Strahlenkrone schenkt (die zu seinem Attribut wird). Hier beginnt die Geschichte des wilden Stiers. Mithras fängt den wilden Stier und führt ihn in eine Grotte, wo ein von Beschwernissen gepflasterter Weg beginnt. Doch der Stier flieht, die Sonne entdeckt ihn und sendet Mithras einen Raben mit der Botschaft, er solle den Stier töten. Er führt diese Aufgabe nur widerwillig aus. Er macht sich mit seinem treuen Hund auf, um den Stier zu suchen, findet ihn, als dieser in die Grotte zurückkehren will, aus der er ausgebrochen war, hält ihn an den Nüstern fest und sticht ihm das Messer in die Seite. Und nun keimen aus dem sterbenden Stier auf wundersame Weise alle Nutzpflanzen und verbreiten sich über die Erde. Aus dem Knochenmark entsteht das Korn, aus dem Blut ein Weinstock. Ahirman, der Gott des Bösen, kann diesem üppigen Wachsen neuen Lebens nicht tatenlos zusehen und entsendet seine übelwollenden Feldherren - den Skorpion und die Schlange -, die der Verbreitung dieser Lebenselemente Einhalt gebieten sollen. Doch ihr Versuch bleibt erfolglos, denn weder der Skorpion können verhindern, dass die Samen des Stieres ausgestreut werden. Der Stier kann nun, nach seiner Läuterung, zum Mond aufsteigen und alle dem Menschen nützlichen Tierarten erschaffen. Mithras und die Sonne besiegeln ihren Sieg mit einem Mal (agape), besteigen die Sonnenquadriga und fahren in den Himmel, von wo aus Mithras von nun an die Gläubigen beschützt.

Die Symbolik

So wie die Kreuzigung das zentrale Symbol des Christentums ist, so ist das zentrale Symbol des Mithraskultes die Darstellung eines Stieropfers. Mithras drückt einen Stier mit dem Griff in dessen Nüstern nieder und stößt ihm mit der rechten Hand einen Dolch oder ein Kurzsword in den Nacken. Stets wendet Mithras sein Gesicht von dem sterbenden Stier ab, aus dessen Schwanz eine Weizenähre sprießt. Diese Szene ergänzen immer ein Rabe, eine Schlange, ein Skorpion, ein Hund, ein Kelch und ein Löwe sowie zwei Fackelträger, von denen der eine die Fackel nach oben, der andere diese mit gesenktem Haupt nach unten hält. Im allgemeinen wird dieses Bild als Darstellung der Schöpfung durch Mithras gedeutet, doch gibt es auch andere Deutungen.¹³

Bekannt ist ferner, dass die sieben Grade durch die folgenden Symbole gekennzeichnet sind, Symbole die zum Teil in dem beschriebenen Bild enthalten sind: Rabe, Nymphus, Soldat, Löwe, Perser, Heliodromos (Sonnenbote), Vater.

Die Kultstätte¹⁵

Mithras war am Tag der natalis soli (am 25. Dezember) geboren, also am gleichen Tag, an dem nach christlichem Glauben Jesus geboren wurde.

Der Mithrasglaube war eine synkretistische¹⁶ Religion, die nur auf verschiedenen Erkenntnisebenen erfahren werden konnte. Man begann in einem Stadium reiner Anbetung, von dem aus man über verschiedene Stufen zu einer komplizierten Form astrologischer Exegese gelangte, die einer kleinen Gruppe auserwählter Adepten mit hohem Initiationsgrad vorbehalten war.

Die astrologische Bedeutung

Von Porphyrius erfahren wir außerdem, dass dem Kosmos der Mithrasverehrung auch eine symbolisch-astrologische Gliederung innewohnte. Diese Aufteilung entsprach verschiedenen Etappen, eben denen, die die Seele auf ihrer Reise durch das Jenseits durchwandern musste.

Celsus behauptete, in den Mithrasmysterien würden die symbolischen Zusammenhänge zwischen den beiden Himmelsumdrehungen erklärt, der der Fixsterne und der der Planeten, sowie „die Wanderung der Seele durch diese Kreise hindurch“. Die Vorstellung, dass die Seele durch den Kosmos reist, gab es in vielen Religionen platonischer Prägung. Im Mithraskult spielt diese Vorstellung jedoch eine besonders bedeutende Rolle, denn sie bestimmte die Zuwendung des Gläubigen(myste) zur inneren Askese der Errettung. Dieser Weg wurde in verschiedenen Etappen zurückgelegt, einer siebenstufigen Initiation. (Rabe, das Verborgene, Soldat, Löwe, Perser, Sonnenbote, Vater) ... So vollzog sich eine individuelle Läuterung im Sinne einer Läuterung der Seele. Zu diesen sieben Stufen gehörten sieben Tore, sieben Himmelsphären, die sieben Tage einer Woche und sieben Metalle. Im ersten Tor war der Mond (Silber), im zweiten Merkur (Eisen), im dritten Venus (Zinn), im vierten die Sonne (Gold), im fünften Mars (Elektron), im sechsten Jupiter (Bronze) und im siebten Saturn (Blei). Mit diesen Planeten waren in einer sehr komplizierten, vielschichtigen Reihe sakraler Entsprechungen die Sternbilder verbunden.

Die Seele musste auf ihrer Reise zum höchsten Himmel diese sieben Himmelsphären (die sieben Planeten) durchqueren und sich dabei von den natürlichen, aus dem astralen Einfluss des durchquerten Planeten hergeleiteten Tendenzen befreien, eben den Tendenzen, die sie während der Reise auf der Erde angenommen hatte. Bei der Durchquerung des Mondes sollte sie die nährende Lebensenergie ablegen, bei Merkur die Begierde, bei Venus die erotischen Neigungen, bei der Sonne den Intellekt, bei Mars den Kampfgeist, bei Jupiter die Ambitionen und zuletzt bei Saturn die Trägheit. Es sollte eine durch die schrittweise Aufgabe der Leidenschaften läuternde Reise sein, die der Jünger in Anlehnung an die einzelnen Stufen der Initiation durchläuft.¹⁷

Über die Prüfungen, die die Anwärter zu bestehen hatten, um die höheren Stufen der Weihe zu erreichen, ist fast nichts bekannt. ... Es handelte sich um Prüfungen, die eine Beherrschung der Gefühle und Reaktionen unter Beweis stellen sollten, eine Beherrschung, die zu einer der stoischen Seelenruhe ähnlichen Selbstkontrolle führen sollte.

Die Riten

Von den Adepten verlangte man reinigende Waschungen, die denen einer christlichen Taufe ähnlich waren. Wie sie im einzelnen aussahen, wissen wir nicht. Es war auch ein Bankett vorgesehen, die agape, bei der Brot und Wein verzehrt wurden. Die deutlichen Analogien zum eucharistischen Ritus hielten die Christen für besorgniserregend. Das Bankett als die wichtigste Ritualhandlung in der Mithrasliturgie entsprach dem Schlussakt des Stieropfers, indem man Brot und Wein als aus dem Blut und dem Knochenmark des Stieres hervorgegangen verspeiste.

Auch in diesem Punkt zeigen sich Analogien zum christlichen Abendmahl, weshalb es wahrscheinlich sein dürfte, dass das spätere Christentum und insbesondere Jesus diese früheren Riten nicht nur kannte, sondern sie als Anregung benutzte.

Die Rolle der Zeit

Die Zeit, die sich aus dem determinierenden Einfluss der Planeten ergab, war eine unumgängliche Komponente, sie war, wie auch in anderen zeitgenössischen fatalistischen Philosophien (wie etwa in der Stoa), der tragische Aspekt des Mithrasglaubens.

Der dreifache Mithras

Es finden sich in den Heiligtümern auch die Statuen oder Reliefs von zwei jungen Männern, die dem iranischen Gott sehr ähnlich sind. Die beiden sind als Cautus und Cautopates bekannt und treten oft neben Mithras auf. Mit Mithras bilden sie eine Triade, den dreifachen Mithras. Sie verkörpern auch die beiden Extreme des Seins, die Wärme des Lebens und die eisige Kälte des Todes.

Insgesamt können wir nun abschließend insbesondere folgende

Übereinstimmungen zwischen Mithraskult und Freimaurerei

feststellen:

1. Sieben Weihegrade
2. Männerbund
3. Geheimhaltung der Einweihungen
4. Siebenstufige Himmelsleiter
5. Sieben Stufen als Symbol der sieben Grade der Vervollkommnung
6. Verwendung von Symbolen wie insbesondere: Sonne, Mond, Adler, Biene, Blut,
7. Ziel: Beherrschung der Gefühle und insbesondere der Leidenschaften
8. Ziel: Streben nach Vervollkommnung
9. Kosmische Elemente¹⁴

Darüber hinaus ist interessant,

- a) dass die Christen jener Zeit den Mithrasanhängern vorwarfen, sie hätten Rituale der Christen kopiert und dass insofern Übereinstimmungen mit der Freimaurerei dann nicht verwunderlich wären, da doch die Freimaurerei - zumindest ursprünglich - christlich ausgerichtet war;
- b) dass es - wie erwähnt - Beziehungen zwischen dem Stoizismus und dem Mithraskult gab und insofern der Mithraskult Quelle freimaurerischer Rituale geworden sein könnte, da doch der Stoizismus ziemlich deutlich - so auch das Freimaurer-Lexikon - geistiger Baustein der Freimaurerei gewesen ist.

Das Ende

Der Mithraskult war insbesondere im römischen Bereich verbreitet, erlebte seine Blütezeit im 2. und 3. Jahrhundert nach Chr. und eine Art Renaissance im 4. Jahrhundert, insbesondere unter Kaiser Julian (361 - 363), der ein Gegner des Christentums war. Die neue Mithras-Verehrung blieb innerhalb einer generellen Rückbesinnung auf traditionelle heidnische Kulte jedoch nicht auf Rom beschränkt¹⁸. Mit der Thronbesteigung des Kaisers Theodosius (379 - 395), der die katholische Lehre zur Staatsreligion erklärte und heidnische Kulte verbot, wurde der endgültige Niedergang des Mithraskultes auch im römischen Einflussbereich eingeleitet. Für das 5. Jahrhundert gibt es daher keine Hinweise mehr auf irgendwelche Aktivitäten in den Mithräen.¹⁹ Bis in die Gegenwart hinein hat der Mithraskult jedoch international in Forschung und Literatur erhebliche Beachtung gefunden.²⁰ Es ist von daher also durchaus nachvollziehbar und - mehr noch - wahrscheinlich, dass den geistigen Vätern der Freimaurerei der Mithraskult bekannt war.

3. Meister Eckhart

Ein weiterer weniger bekannter und beachteter Baustein der Freimaurerei war die mystische Philosophie und Lehre des Meister Eckhart. Im Gegensatz zu Stoizismus und Mithraskult läßt sich in diesem Fall jedoch deutlich nachweisen, dass ein ursächlicher Zusammenhang zur Freimaurerei besteht.

Das Leben des Meister Eckhart

Meister Eckhart lebte von etwa 1260 bis 1328 oder 1329. Er stammte aus niederem Adel und gehörte von Jugend an dem Orden der Dominikaner an. Dieser Orden ist ein Bettel- und Predigerorden gewesen; er war jedoch auch mit der Inquisition befasst. Doch war Meister Eckhart selber niemals in seinem Leben direkt mit der Inquisition befasst. Vielmehr war er vor allem mit drei Aufgaben innerhalb des Ordens betraut:

1. Wirkte Meister Eckhart als Universitätsprofessor an Lehrstühlen des Ordens in Paris und Köln. Er erwarb 1302 den Grad eines Magister, in etwa dem Dokortitel entsprechend. Eckhart führte seitdem den Beinamen „Meister“. Aus dieser Pariser Zeit stammen seine lateinischen Predigten und Werke.
2. Eckhart war im Rahmen der Verwaltung des Ordens, zunächst als Leiter eines Klosters, dann ganzer Provinzen tätig.
3. Es war Aufgabe von Meister Eckhart in der Seelsorge als Prediger zu wirken, insbesondere in der Nonnenseelsorge. Aus dieser Aufgabe stammen seine deutschen Predigten.

Sein Wirken war mithin sehr vielfältig und unterschiedlich. Unterschiedlich waren auch seine lateinischen Reden und Werke einerseits und seine deutschen Predigten andererseits. Die lateinischen Reden richteten sich an die gebildeten Angehörigen seines Ordens, waren hochgeistige Theologie, geprägt von klarem Denken. Die deutschen Predigten dagegen richteten sich mehr an das einfache Volk des Ordens und darüber hinaus. In diesen Predigten wurde Eckhart als Mystiker deutlich. Der Inhalt der Predigten ist zumeist mehr intuitiv zu errahnen als verstandesmäßig nachzuvollziehen. Und doch gibt es eine deutliche Brücke zwischen dem, was Eckhart auf theologischer Eben lateinisch aussprach und dem, was er andererseits - mystisch inspiriert - in deutscher Sprache predigte.

Eckharts Gedanken und Lehre waren in vielen Details keineswegs grundsätzlich neu. Sie basierten auf dem geistig-religiösen Denken seiner Zeit, der Scholastik. Diese philosophische Richtung hatte es sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht, die kirchliche Lehre philosophisch zu begründen, also gewissermaßen eine Brücke zwischen Glauben und Wissen zu schlagen. Doch hatte dabei im Falle eines Widerspruchs die kirchliche Lehre Vorrang vor Erkenntnissen der Vernunft.

Die Scholastik wie auch Eckharts Lehre basierten darüber hinaus auf altgriechischer Philosophie, insbesondere der von Aristoteles und Platon, die wiederum zweifellos auf Gedanken noch älterer Denker aufgebaut haben.

Vielleicht wäre Eckhart nie so berühmt geworden, wäre er nicht selber in die Netze der Inquisition geraten. Eckhart war ein kühner Denker. Er wollte sich zwar offensichtlich nicht bewusst gegen die herrschende kirchliche Lehre stellen. Ich möchte auch annehmen, dass er selber gar nicht gemerkt haben könnte, wie gewagt seine Äußerungen in den Ohren der kirchlichen Oberen klingen mussten. So etwa wenn er sagte¹:

Gott ist weder gut noch besser noch vollkommen; wenn ich Gott gut nenne, so sage ich etwas ebenso Verkehrtes, als wenn ich das Weiß schwarz nennen würde.

Oder²:

In solchen Menschen, die nach keinen Dingen trachten, nicht nach Ehren, nicht nach Nutzen, nicht nach innerer Hingabe, nicht nach Heiligkeit, nicht nach Lohn, nicht nach dem Himmelreich, sondern auf alle diese Dinge, auch auf das, was sein ist, verzichten, in solchen Menschen wird Gott geehrt.

Oder³:

Alles, was die heilige Schrift über Christus sagte, verwirklicht sich völlig an jedem guten und göttlichen Menschen.

Oder⁴:

Alles, was der göttlichen Natur eigentümlich ist, ist völlig auch jedem gerechten Menschen eigentümlich; deshalb wirkt ein solcher Mensch alles, was Gott wirkt und hat zusammen mit Gott Himmel und Erde

geschaffen, ist der Erzeuger des ewigen Wortes, und Gott wüsste ohne einen solchen Menschen nichts zu tun.

Für Freimaurer - namentlich solche des christlich ausgerichteten Freimaurer-Ordens - sollten die letzten beiden Sätze des Meister Eckhart eingängig sein, da Freimaurer Christus als Vorbild verehren, sich wie Christus als Kinder des Vaters (Gott) betrachten, und an einen „göttlichen Funken“ im Menschen glauben.

Andererseits ist es verständlich, dass diese und andere - zumal aus dem Zusammenhang gerissene - Sätze für die Katholiken seiner Zeit teilweise kaum oder gar nicht akzeptabel waren, dass sie von Theologen seiner Zeit nicht verstanden und Eckhart denn auch im Inquisitionsprozess angelastet worden sind.

Eckhart machte sich auch der verdächtig, weil er einen unmittelbaren Weg zu Gott lehrte und damit das kirchliche Vermittlungsmonopol in Frage stellte, wiederum ein Punkt, mit dem Freimaurer keine Schwierigkeiten haben sollten.

Schließlich wurde Eckhart von der Kirche angelastet, in einer kaum verständlichen Weise vor dem einfachen Volk zu reden. Damit habe er beim einfache Kirchenvolk Verwirrung gestiftet. Meister Eckhart war sich indessen durchaus bewusst, dass nur wenige den Inhalt seiner deutschen Predigten verstehen konnten. So äußerte er sich unter anderem⁵:

Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, so lange wird er diese Rede nicht verstehen. Denn es ist eine unverhüllte Wahrheit, die da gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar

Oder:

Wer diese Rede verstanden hat, dem vergönne ich sie wohl. Wäre hier niemand gewesen, ich hätte sie diesem Opferstock predigen müssen.

Als dann schließlich 1326 das Inquisitionsverfahren gegen Meister Eckhart eingeleitet wurde, scheint ihn das gleichwohl sehr überrascht zu haben. Eckhart versuchte in einem allgemeinen Widerruf einer Verurteilung zu entgehen. Am 13. Februar 1327 ließ Eckhart im Anschluss an eine Predigt in der Kölner Dominikanerkirche eine Erklärung verlesen, in der es heißt:

... Aus diesem Grunde widerrufe ich, sofern sich in dieser Hinsicht etwas Irrtümliches in dem finden sollte, was ich geschrieben, gesprochen oder gepredigt hätte, privat oder öffentlich, wo und wann auch immer, unmittelbar oder mittelbar, sei es aus schlechter Einsicht oder verkehrten Sinnes: das widerrufe ich hier öffentlich und vor Euch allen und jeglichem, die gegenwärtig hier versammelt sind, weil ich dieses von nun an als nicht gesagt oder geschrieben betrachtet haben will.⁶

Schließlich reiste Eckhart - ungeachtet seines hohen Alters und der Gefahren und Beschwerlichkeit solcher Reisen zur damaligen Zeit - zum Papst nach Avignon, um sich dort direkt zu verteidigen. Vermutlich starb er dort 1328 oder 1329. Denn in der Bulle vom 27. März 1329 wird von ihm als einem Verstorbenen gesprochen. In der Bulle wurde zwar nicht er selbst, es wurden aber 28 seiner Lehrsätze verurteilt. In der Verurteilung aber wird auch erwähnt, Eckhart habe noch vor seinem Tode seine gesamte Lehre widerrufen.

Nach seinem Tode wurden seine Schriften beziehungsweise die Aufzeichnungen seiner Predigten durch Dritte verboten und zu einem großen Teil vernichtet. Doch ist gleichwohl ein großer Teil von seinen Anhängern insgeheim bewahrt worden, insbesondere im Kölner Raum, Meister Eckharts letzter Wirkstätte. Sie blieben aber zu einem großen Teil lange Zeit nur einem kleinen Kreis bekannt. Erst als Ende des 19. Jahrhunderts seine lateinischen Werke wiederentdeckt wurden, kam es zu einer allgemeinen Renaissance der Eckhart-Forschung. Es ist daher sicher kein Zufall, dass die These unseres Bruders Hermann Gloede, Meister Eckhart sei eine wesentliche Quelle der freimaurerischen Lehre, in dieser Zeit entstanden ist.

Soweit allgemein zum Leben und Wirken des Meister Eckhart. Damit nun zunächst zum Begriff Mystik, da dies ein zentraler Begriff in der Lehre des Meister Eckhart ist.

Mystik

Das Wort *Mystik* stammt aus dem Griechischen (myo) und bedeutet schließen, verschweigen.

Mystik beinhaltet schweigende Versenkung, Meditation und Kontemplation. Während Meditation lediglich eine konzentrative Verengung des Bewusstseins unter Abschalten aller äußeren und körperlichen Wahrnehmungen ist, stellt Kontemplation die höchste Stufe der Meditation dar, nämlich das Suchen des Göttlichen in der eigenen Seele.

Mystik beinhaltet daher vor allem das Ziel nicht nur einer inneren Gotteserfahrung, sondern mehr noch der Gewissheit einer Vereinigung mit Gott, der sogenannten Unio mystica.

So oder so ähnlich wird Mystik fast stets definiert und beschrieben, beispielsweise bei Karl Weinfurter, einem der bekanntesten Mystiker des vergangenen Jahrhunderts. In seinem Buch *Der brennende Busch* finden sich dazu folgende Sätze:

Wir haben gesagt, Mystik sei die mit der praktischen Anwendung und Ausübung verbundene Lehre, wie sich der sterbliche Mensch schon in diesem Leben mit seinem Schöpfer vereinigen, wie er sein Leben heiligen kann.⁷

Karl Weinfurter gehört zu den Mystikern, die von einem solchen Erleben auf die Seele und damit auf das künftige Verhalten des betreffenden Menschen erwarten. Er spricht sogar davon, dass *Unsterblichkeit im Leibe* erlangt werden könne. Wörtlich heißt es beispielsweise:

Wer in diesem Leben Gott von Angesicht zu Angesicht erkennt, der wird selber göttlich und es liegt dann lediglich in seinem Belieben, ob er mit Hilfe geistiger Kräfte seinen sterblichen in einen unsterblichen Körper verwandeln und in ihm verbleiben will.

Auch die Freimaurerei strebt teilweise - so gemäß § 1 der schwedischen Ordensregel⁸ - die Unio Mystica an und erwartet von dieser eine charakterliche Veredelung des Menschen. Die Ordensregel des deutschen Freimaurer-Ordens enthält zwar einen solchen Passus nicht, doch wird in seinen Hochgraden unverändert die Unio mystica symbolisiert und dieses Ziel bereits dem Lehrling verkündet. Im Leitfaden⁹ heißt es:

Johannes (der Täufer) fordert, dass eine innere Umwandlung in uns vorgehen müsse. Diese Lehre von der inneren Umwandlung muss der Lehrling als wahr und notwendig erkennen lernen. ... Das eigentliche Geheimnis der Freimaurerei ... sind ..die Erkenntnisse über Gott und uns selbst, die nur in tiefem Schweigen erfahren werden ... Die Mystik ist die schweigende Versenkung sie steigert den Glauben von einem bloßen Führwahrhalten und Meinen zu einer festen Gewissheit, die uns unbegreifliche Kraft gibt. ... Aus trostloser Gottesferne kehrt so der Jünger der K.K. (d.h. Königlichen Kunst, womit die Anwendung der freimaurerischen Lehre umschrieben wird) zurück in die Arme seines Schöpfers.

Und in den Erläuterungen zum X. Grad finden sich die folgenden Aussagen¹⁰:

Wenn ich den Ordenskelch an meine Lippen setze, so vollzieht sich in mir das Geheimnis der Vereinigung mit dem Obermeister.

und weiter¹¹:

Die eigentliche Kundschaft, welche am Schluss des Ordens gelehrt wird, bezieht sich auf unsere endliche Vereinigung mit dem Göttlichen.

Was hier von Hieber als Ziel der Freimaurerei des Ordens beschrieben ist nichts anderes als die Unio mystica, auch wenn dieser Ausdruck an dieser Stelle noch nicht verwendet wird. Und es ist auch schon von dem Weg die Rede, von der *schweigenden Versenkung*.

Mystiker berichten - so u.a. Karl Weinfurter - dass die Konzentration auf nur einen Bewusstseinsinhalt über einen Zeitraum von mindestens 12 Sekunden zu geistigen Erlebnissen führt oder führen kann, die irgendwann von dem Übenden als Gegenwart Gottes erlebt wird. Teilweise wird dieses Ergebnis als zwangsläufig dargestellt, teilweise aber auch als abhängig von göttlicher Gnade, so bei Meister Eckhart, von dem nachfolgend noch die Rede sein wird.

In diesem Sinne praktizierte Mystik basiert letztlich auf der indischen Yoga-Technik und scheint sich von dort aus weltweit verbreitet zu haben, wobei die unterschiedlichsten Bezeichnungen für letztlich gleiche Inhalte verwendet wurden und werden, so zum Beispiel die Theosophie und der Sufismus. Bei letzterem handelt es sich¹² ursprünglich um eine mystische Bewegung der Muslime, die dann aber von dem Inder Hazrat Inayat Khan in die USA vermittelt wurde. Dieser sogenannte westlicher Sufismus „hat 4 Grade und 4 Einweihungsstufen, die an die FM angelehnt sind“¹². Die

Theosophie ist zwar mit Mystik der bisher geschilderten Art nicht identisch, basiert aber letztlich auf mystischen, d.h. aus „innerer Anschauung“ - und nicht aus vernunftbezogenem Denken - gewonnenen Erkenntnissen über Gott und die übersinnliche Welt.

Die mystische Philosophie des Meister Eckharts

Bei den uns überlieferten mystischen Predigten des Meister Eckhart handelt es sich um Niederschriften von Zuhörern. Wir müssen also davon ausgehen, dass Verfälschungen mangels ausreichenden Verständnisses und durch eigene Interpretationen vorgekommen sind. Hinzu kommt, dass in vielen Fällen umstritten ist, ob die Predigten tatsächlich von Meister Eckhart stammen. Denn wegen der Verurteilung wurden die Schriften zwar gesichert und auch verbreitet, aber ohne Angabe des Ursprungs. So hat auch Martin Luther zwar offenbar die Gedanken Eckharts gekannt, aber nicht gewusst, dass sie von Eckhart stammten.

Auf der anderen Seite sind wesentliche Kernaussagen Eckharts als von ihm stammend nachgewiesen, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Von vielen Predigten existieren mehrere verschiedene Niederschriften;
- 2) Man hat Ende des 19. Jahrhunderts die lateinischen Werke wiederentdeckt. Deren Gedankengut aber findet sich in vielen deutschen Predigten in irgendeiner Weise wieder.
- 3) Es gibt eine Reihe von Schriften, Traktaten, die aus anderen Gründen eindeutig von Meister Eckhart stammen.
- 4) Als authentische Quelle liegen die Akten des Inquisitions-Prozesses vor. In diesem Prozess aber werden wesentliche Gedanken Eckharts von diesem als von ihm stammend anerkannt; diese Aussagen werden eingehend behandelt einschließlich der Entgegnungen des Meisters.

Die heutige Eckhart-Forschung ist sich daher hinsichtlich des größeren Teils der ihm zugeschriebenen Predigten sicher, dass diese tatsächlich von Meister Eckhart stammen.

Da die Predigten aus vielerlei Gründen dem Leser nur nach jahrelangem Studium einigermaßen verständlich werden können, werden bei der folgenden Darstellung im wesentlichen Kommentare zu Grunde gelegt..

Nach dieser Einleitung nun konkret zur Lehre des Meisters, wie sie sich insbesondere aus den deutschen Predigten und Traktaten darstellt.

Zunächst eine Darstellung des wesentlichen Inhalts in Kurzform:

Gott ist nach Eckhart beweglich und unbeweglich und diese beiden Wesensformen bilden in Gott eine Einheit. Der Mensch - oder vielmehr ein Teil seiner Seele - ist ein Abbild Gottes.

Der Sinn des Lebens besteht nach Eckhart darin, den Weg zu Gott zurück zu finden und zu gehen. Dies ist nach Eckhart jedem Menschen möglich. Die Grundlage dafür ist der auf dem Grund der menschlichen Seele ruhende Seelenfunken. Voraussetzung der Gottfindung ist - wie Eckhart es nennt - Abgeschlossenheit, d.h. die geistige Lösung von allem Kreatürlichen dieser Welt. Wir würden es Kontemplation nennen.

Den Vorgang der Gottfindung, deutlicher: der Vereinigung mit Gott (Unio mystica), nennt Eckhart „Gottesgeburt der Seele“. Sie bewirkt nach Eckhart eine gottförmige Verwandlung des Menschen. Diese wiederum formt dann sein sittliches Verhalten, läßt den neu entstandenen Geist-Menschen wie Christus handeln. Gottes Wille und des Menschen Wille werden eins.

Dieser Abriss der Lehre des Meister Eckhart soll nun vertieft werden. Dabei werde ich Eckharts Lehre dreiteilen, und zwar in:

1. Die Lehre vom Wesen Gottes
2. Die Lehre vom Seelenfünklein
3. Die Lehre von der Abgeschlossenheit und der Gottesgeburt der Seele

Durch diese Einteilung werden die Parallelen zu unserer Ordenslehre meines Erachtens besonders deutlich.

Die Lehre vom Wesen Gottes

Die Gottesschau Eckharts basiert zwar auf dem Gedankengut der Scholastik, ging aber schon sehr bald über die Sicht der Scholastik hinaus. Eckhart lehrte in üblicher Weise,

- dass Gott Dreieinig ist,
- dass Gottes Wesen Geist ist,
- aber darüber hinaus und von der Scholastik abweichend, dass Gottes Schöpfungswirken Gottes Sein begründet, dass beide - Gottes Schöpfung und Gottes Sein - eine Einheit bilden - dass Gottes Wesen daher zirkelig ist.

Dazu im einzelnen:

1. Traditionelle Lehre jener Zeit war, dass Gottes Wesen Geist, oder anders ausgedrückt: Denken oder Vernunft ist. Der in lateinischer Sprache dafür verwendete Ausdruck war intellectus. Dieser intellectus hat indessen mit unserer Begriffsvorstellung von Intellekt nichts zu tun. Und das gilt entsprechend auch für den Begriff der Vernunft. Wenn hier von Vernunft die Rede ist, dann war und ist damit eine gottförmige Vernunft gemeint, so etwas wie reine, nicht kreatürliche Vernunft. Diese ist im Gegensatz zur Vernunft unseres Alltags nach Scholastik und Meister Eckhart in keiner Weise zweckorientiert. Für die Vernunft des Alltags verwendete man daher zur Unterscheidung den lateinischen Begriff ratio naturales. Um den Unterschied auch in deutscher Sprache deutlich zu machen, wird denn auch bisweilen für die gottförmige Vernunft das Wort „Vernünftigkeit“ verwendet, das sich auch bei Meister Eckhart findet.
2. Gott ist unbeweglich und beweglich zu denken :
Der unbewegliche Gott ist Potenz, ist Möglichkeit, ist nicht wirkender Geist, ist „Intellectus possibilis“, möglicher Intellekt. Eckhart vergleicht ihn unter anderem mit einem Künstler, der in sich die schöpferische Kraft hat, künstlerisch zu wirken aber bisher noch nicht schöpferisch aktiv geworden ist.

Der bewegliche Gott ist demgegenüber wirkender Geist = Schöpfer und Regierer oder lateinisch: „intellectus agens“, agierender, handelnder Intellekt. Dieses schöpferische Wirken Gottes wird auch als Erkennen oder Denken bezeichnet. Wenn es also heißt: „Gott erkennt“ so bedeutet dies: „Gott wirkt schöpferisch“ .

Eckhart legte also seiner Lehre einen doppelgesichtigen Gott zu Grunde. Terminologisch unterschied Eckhart den ins Geschöpfliche ausfließenden Gott - den beweglichen Gott also - von der verbleibenden Gottheit - dem unbeweglichen Gott. Gott floss bei Eckhart wirkend - beweglich - in alle Geschöpfe, und doch blieb er als Zielursache von allem nichtwirkender Urgrund - unbeweglich.

Eckharts Konzeption ist zudem die von einem in der Schöpfung andauernden Gott, der diese Schöpfung - so ein Kommentator - *in einem verstetigten Jetztpunkt* immer neu erschafft. Der Akt der Schöpfung ist daher nicht abgeschlossen.¹³

Diese Idee eines unbeweglichen und beweglichen Gottes findet sich bereits bei Aristoteles und wurde so auch von der Scholastik übernommen. Eckharts Lehre geht jedoch über Aristoteles und Scholastik hinaus: Eckhart lehrt insbesondere die Einheit von beweglichem und unbeweglichem Gott. Und er ist der Meinung, dass Gottes Erkennen (Schöpfung) das Sein Gottes begründet.¹⁴ Damit stellt Eckhart die Dinge gewissermaßen auf den Kopf, denn nach Aristoteles ist umgekehrt (und eigentlich auch verständlicher) der unbewegliche Gott die Ursache seines schöpferischen Wirkens. Und in der Scholastik - bei Thomas von Aquin - ist Gott sogar ohne Bewegung, ist actus purus, wobei dann freilich die Frage offen blieb, wie denn ein unbeweglicher Gott etwas zu bewegen vermag.

Bei Eckhart ist das also anders. Wenn bei ihm Gottes Sein erst durch Gottes Wirken begründet wird, dann ist das eine ohne das andere natürlich nicht denkbar. Und daher bilden beweglicher Gott und unbeweglicher bei Eckhart eine untrennbare Einheit. Und jede dieser Wesensart ist entsprechend der Trinitätslehre wiederum dreigeteilt. Das ist eine Sicht, die sich in der Freimaurerei generell - und insbesondere der Lehre des Freimaurer-Ordens - durch Hexagramm und die unbeweglichen und beweglichen Kleinodien wiederfindet. Und dies war bereits in den Anfängen der Freimaurerei so der Fall, also im Anfang des 18. Jahrhunderts, und galt und gilt also für alle sich aus diesen Anfängen ableitenden Lehrarten.

Hermann Gloede weist darauf hin, dass sämtliche Verräterschriften aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts diese beweglichen und unbeweglichen Kleinodien erwähnen. Gloede schließt daraus, dass diese schon damals eine besondere Rolle gespielt haben. Gloedes These, dass Meister Eckharts Lehre eine wesentliche geistige

Quelle der Freimaurerei ist, stützt sich auf eben diese Tatsache. Gloede schreibt:

dass die Gotteslehre der Theologie deutscher Mystiker unseren Vätern vorlag, beweisen die Begriffe „bewegliche“ und „unbewegliche“ Kleinodien unzweifelhaft¹⁵ - und weiter: dass die lehrhaften Begriffe dieser Gruppe von Symbolen aus den Kreisen der Mystiker stammen, bezeugt der Name derselben in seinem Gegensatz zu den unbeweglichen¹⁶.

3. Kommen wir zu einer weiteren Parallele zwischen Meister Eckhart und insbesondere der Lehre des in besonderer Weise christlich ausgerichteten Freimaurer-Ordens: Meister Eckhart lehrte das Wesen Gottes als zirkelig; er lehrte, dass sich Gott selber erkennt oder anders, dass das bewegliche Wirken zum unbeweglichen Gott zurückkehrt. Man könnte dies auch so ausdrücken, dass die Schöpfung als Einzelnes, also zum Beispiel der einzelne Mensch, dass aber auch die Schöpfung als Ganzes zu Gott zurückkehrt.¹⁷ Ich zitiere den Meister:

Wisset, alle Kreaturen jagen und wirken von Natur aus zu dem ende, Gott gleich zu werden. Der (gestirnte) Himmel liefe nimmer um, jagte oder suchte er nicht nach Gott oder einem Gleichnis Gottes. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkte noch begehrte nichts in irgendwelchen Dingen; denn sei es dir lieb oder leid, du wissest es nicht: heimlich im Innersten sucht und strebt die Natur nach Gott.¹⁸

Eckhart lehrt - ich zitiere -, *dass dann, wenn die ganze Schöpfung und die ganze Geschichte und ihre ganze Unruhe zu Ruhe kommt in Gott, dass dann auch Gott selber erst ruht. In dem Sinne nämlich, dass die ganze „Absicht“ des Hervorgehenlassens der Schöpfung dann erst erreicht ist¹⁹.*

Aus alledem erkennen wir auch erneut, dass nach Eckhart Gottes schöpferisches Wirken fort dauert, die Schöpfung noch nicht abgeschlossen ist.²⁰

Die Lehre vom zirkeligen Wesen Gottes erinnert Freimaurer sogleich daran, dass ihnen der Zirkel Symbol für den Dreifach Großen Baumeister ist. Doch läßt sich im Zirkel unschwer auch das unbewegliche und bewegliche Wesen Gottes wiedererkennen, wenn wir uns vorstellen, dass die Spitze des einen Schenkels auf einem unbeweglichen Punkt ruht und dass der äußere Schenkel in seiner Beweglichkeit einen Kreis zeichnet.

4. Kommen wir zu einem weiteren Punkt der Gottesschau von Meister Eckhart: Es wurde bereits erwähnt, dass Gottes Wesen natürlich auch bei Eckhart dreieinig ist und also Vater, Sohn und Heiliger Geist beinhaltet. Für diese drei Wesensarten stehen aber in der Scholastik und auch bei Eckhart die Wesensmerkmale Stärke, Weisheit und Minne:

Stärke, das entspricht der Allmacht des Vaters;
Weisheit, das ist die Allwissenheit des Sohnes;
Minne aber ist die Allgüte des Heiligen Geistes.

Setzen wir statt Minne oder Liebe den Begriff Schönheit, dann wird die Übereinstimmung mit den Bezeichnungen der drei Säulen im Tempel deutlich, nämlich Weisheit, Stärke, Schönheit. Denn Schönheit kann in der Tat als ein Begriff für Liebe gedeutet werden, so ist doch die Göttin Venus sowohl ein Symbol für Schönheit als auch für Liebe, freilich für die irdische Liebe.

Freilich stimmt die Reihenfolge der Begriffe Stärke und Weisheit bei Eckhart und in der Freimaurerei nicht überein. Gloede, der sich sehr ausführlich mit dem Begriffs-Ternar Weisheit, Stärke und Schönheit beschäftigt hat²¹, suchte - wie er schreibt - vergeblich nach den Gründen und dem Urheber der geänderten Reihenfolge.

Die Lehre über die menschliche Seele

Nach Meister Eckhart ist die Seele Träger des Leibes nicht umgekehrt. Die Seele kommt von Gott, der kreatürliche Leib von den Eltern.

1. Die Begriffe Geist und Seele werden bei Eckhart und in seiner Zeit, übrigens auch bis in die Gegenwart hinein, nicht scharf getrennt. Doch wird der Begriff Geist eher Gott zugeordnet, der Begriff Seele meines Eindruckes nach bei Eckhart ausschließlich in Bezug auf den Menschen verwendet. So könnte man vereinfacht sagen, der

Geist Gottes spiegelt sich in der Seele des Menschen. Dies gilt jedoch nach Eckhart nur für einen Teil der Seele, nämlich das Seelenfünklein, das sich am Grund der Seele findet. Dieses allein ist ein Abbild des göttlichen Intellectus, göttlichen Geistes, gottförmiger Vernunft. Und Eckhart sagt uns in einer Predigt, mit diesem Teil der Seele sei der Mensch befähigt, sich zu Gott zurückzuwenden und mit ihm eines zu werden. Dies sei der „Ort“ der Gottesschau, die mit mystischen Lichterlebnissen verbunden sei. Daher der Name „Fünklein“. Wenn wir nun bedenken, dass Gott Vernunft ist, dann ist also das Seelenfünklein ein Spiegelbild dieser göttlichen Vernunft. So ist denn aus dieser Sicht also auch der erste Aufseher in freimaurerischen Ritualen keineswegs ein Symbol für alltägliche, also in Eckharts Terminologie „kreatürliche“ Vernunft, sondern ein Symbol für die alltagsferne, zweckfreie, „gottförmige“ Vernunft. Dies wäre freilich eine Deutung, in der Freimaurer der „rein humanitären“ Großloge A.F.u.A.M. kaum folgen würden. Und dies ist daher einer der Gründe, weshalb - zumindest heute - sich die Lehre des Meister Eckhart nirgends so deutlich wiederfinden läßt wie in der Lehre des christlich ausgerichteten Freimaurer-Ordens der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland.

2. Eckhart lehrte - dies in Übereinstimmung mit der Scholastik - weiter, dass auch das Wesen der menschlichen Seele dreifach ist: Vernunft (intellectus), Gedächtnis (memoria) und Wille (voluntas). Diese sind die höheren Kräfte der Seele im Gegensatz zu den sinnlichen, kreatürlichen Kräften. Diese Lehre hat Eckhart freilich ebenfalls übernommen; sie findet sich nämlich bereits bei dem Kirchenvater Augustinus. Die Vernunft ist jedoch bei Eckhart - im Gegensatz zu dem Scholastiker Thomas von Aquin - das Höchste; Gedächtnis und Wille sind untergeordnet.

Der Begriff Gedächtnis ist wiederum nicht im alltäglichen Sinn zu verstehen. Der Begriff „Gedächtnis“ beinhaltet nämlich nicht das Gedächtnis des sinnlich Wahrgenommenen, sondern bezieht sich auf Gedachtes, auf Ideen oder Erkenntnisse, insbesondere auf die Erkenntnis Gottes. Gedächtnis ist - ich zitiere den Meister -

auch das Organ, durch welches die Seele die Kraft der Ewigkeit Gottes aufnimmt, so dass sie auch in Ewigkeit nicht von ihm getrennt werden kann - die Stätte, wo sich Gottes Liebe kund thut, so dass der Mensch in Gott seine Ruhe finden kann. So wird das Gedächtnis zu einem Diener (ministrans) für den Willen, welcher durch dasselbe den Inhalt seiner Befehle bekannt gibt, und für die Vernunft, für welche das Gedächtnis die Quelle der Lehren ist.²²

Der Begriff der Vernunft wird bei Eckhart zum Teil von dem des Verstandes getrennt. Der Verstand als Erkenntnisvermögen erscheint dann wie Gedächtnis und Wille dem Seelenfünklein gewissermaßen als Werkzeug untergeordnet, wiewohl zu den höheren Seelenkräften zählend²³. Auf der anderen Seite wird das Seelenfünklein selber wieder als Erkenntnisvermögen erläutert.

An diesem Beispiel erkennen wir, dass wir an Eckharts Lehre nicht die strengen Maßstäbe der Wissenschaftlichkeit anlegen dürfen. Mangelnde Begriffsklarheit gilt im übrigen nicht nur für Eckhart, sondern für seine Zeit generell, auch für die Scholastik. Dies macht das Verständnis nicht leichter und Widersprüchlichkeiten erklärlich.

Nach diesem kurzen Einschub - und mit dieser Einschränkung im Hinterkopf - einige Worte zum Begriff des Willens. Der Wille ist bei Eckhart ebenfalls - wie bei der Vernunft - nicht der kreatürlich gebundene Wille unseres Alltags, sondern gemeint ist der gottförmige Wille des verwandelten Menschen, ist also letztlich Gottes Wille. Als Wille Gottes ist er nach Augustinus gleichzusetzen mit Gottesliebe, einer absolut zweckfreien Liebe.

Dieser Wille ist zudem frei, weil er Gottes Wille ist. Diesem in Gott gefestigten Willen des Menschen spricht Eckhart die Kraft zu, dem Gebote der (wiederum „gottförmigen“!) Vernunft unter Hintansetzung der natürlichen Lust zu folgen. Meister Eckhart dazu: *Ich habe bisweilen gesagt, es sei eine Kraft im Geiste, die sei alleine frei.* Man beachte den Zusatz „alleine“, denn in diesem Punkt also unterscheidet sich Eckhart von den freimaurerischen Lehrarten, meines Erachtens auch der des Freimaurer-Ordens, die von der Freiheit des kreatürlichen Willens ausgeht, unseres alltäglichen Willens also. Dieser Wille aber ist nach Eckhart nicht frei, so wie er es nach heutiger Erkenntnis auch tatsächlich nicht ist. Konsequenterweise spricht Eckhart denn auch davon, der Mensch sei ein „Gezähe“ Gottes. Gezähe bedeutet Werkzeug; der Mensch ist also nach Eckhart ein Werkzeug Gottes. Diese Erkenntnis könnte von Platon inspiriert sein, der davon gesprochen hat, dass der Mensch eine Drahtpuppe, eine Marionette also, Gottes sei.

3. Schließlich lehrte Meister Eckhart, dass die Seele (ihr göttlich erleuchteter Teil) individuell unsterblich sei. Der Seelengrund könne wohl eins mit Gott werden, gäbe aber nie seine Selbstheit auf.

Vergleichen wir die Seelenlehre Eckharts mit der freimaurerischen Lehre, insbesondere der des Ordens (denn die rein humanitären Logen der A.F.A.M. stehen naturgemäß der Mystik eines Meister Eckhart ohnehin eher fremd gegenüber). Nach der Lehrart des Freimaurerordens gilt ebenso wie bei Meister Eckhart:

1. Vernunft ist der göttliche Funke im Menschen
2. Werkzeuge sind Verstand, Gedächtnis, Wille. Bei Hieber²⁴ werden diese drei als Fähigkeiten der Seele bezeichnet.
3. Die Seele ist unsterblich.

Diese Lehre findet sich bereits und immer noch in den sogenannten Landmarken (Basic Principles). Diese Landmarken „sind jene ausgezeichneten Punkte in den esoterischen Mysterien der Freimaurer, die deutlich in den Ritualen niedergelegt sind.“²⁵ Gleichwohl besteht bisweilen - zumindest außerhalb des Freimaurer-Ordens - die Tendenz, Unsterblichkeit lediglich im Sinne eines Aufgehens in einem Allgeist zu deuten, also nicht individuell wie es Eckhart noch gesehen hat.

Kommen wir damit zum wichtigsten Punkt der Eckhart'schen Lehre, dem Sinn des Lebens. Dieser Sinn besteht nach Eckhart in der Rückkehr zu Gott. Wie ich erwähnte, so befähigt das Seelenfünkeln den Menschen nach Eckhart, Gott zu schauen. Voraussetzung ist, dass der Mensch sich von allem Kreatürlichen löst. Eckhart spricht davon, der Mensch müsse ledig werden, einen Zustand der Abgeschlossenheit erreichen.²⁶

Abgeschlossenheit

Eckhart selber nannte als sein vorzüglichstes Predigtthema *die Abgeschlossenheit und dass der Mensch frei werde von sich selbst und von allen Dingen*²⁷. Im *Traktat von der Abgeschlossenheit* schrieb Eckhart:

Und der Mensch, der vollständig in der Abgeschlossenheit steht, der wird so in die Ewigkeit entrückt, dass ihm nichts Vergängliches mehr bewegen kann, dass er nichts mehr empfindet, was körperhaft ist, und er heißt tot für die Welt, denn ihm schmeckt nichts, was irdisch ist. Das meint Sankt Paulus, als er sprach: "Ich lebe und lebe doch nicht, Christus lebt in mir".

Diese unbewegliche Abgeschlossenheit bringe den Menschen in die größte Gleichheit mit Gott. Denn dass Gott ist, das hat er von seiner unbeweglichen Abgeschlossenheit. Und daher, solle der Mensch Gott gleich werden, soweit eine Kreatur Gleichheit mit Gott haben kann, so müsse das geschehen mit Abgeschlossenheit.

Abgeschlossenheit - so lehrte Eckhart - führe den Menschen vom Haben zum Sein. Sie befreie ihn von sich selbst und mache ihn wesentlich. Abgeschlossenheit sei die Freiheit von sich selbst und von allen Dingen. Diese müssten aus dem Geist des Menschen hinausgetrieben werden, so wie Jesus die Händler aus dem Tempel geworfen habe.

Das Thema der Abgeschlossenheit wird von Eckhart insbesondere unter das Thema der Seligpreisung der „geistig Armen“ gestellt. Geistig arm sei der, der nichts will, nichts weiß, nichts hat und alles das so radikal, dass er nicht einmal soviel will, dass er den Willen Gottes erfüllen will; dass er nicht einmal eine Stätte habe in sich, in der Gott wirken könne; mit anderen Worten: mystisch arm sei der, der so ist, wie er war, da er noch nicht war.

Dieser Ausspruch Eckharts ist zugleich eines der vielen möglichen Beispiele für die Kühnheit der Gedanken des Meisters.

Wie nun haben wir uns im Rahmen unserer heutigen Begriffswelt diesen Zustand der Abgeschlossenheit vorzustellen. Ich denke, man kann Abgeschlossenheit als einen Bewußtseinszustand bezeichnen, in dem alles Weltliche zurückgetreten ist. Auch wenn Eckhart statt „Abgeschlossenheit“ bisweilen den Begriff „Gelassenheit“ verwendet: Unsere weltliche Vorstellung von Gelassenheit reicht nicht aus, um dem Zustand der Abgeschlossenheit gleichzukommen. Was Eckhart mit Abgeschlossenheit anstrebt, das ist die Freiheit von jedem Eigenwillen, ist Bewusstsein frei von „Eigenschaften“, eine Art puren Bewusstseins ohne jede Wertung, ohne jeden Impuls aus der Welt der Gefühle.

Eckhart hat sich auch dazu geäußert, wie dieser Zustand der Abgeschlossenheit erreicht werden kann. Er stellt diesen Weg des inneren Menschen zu Gott in Anlehnung an den Kirchenvater Augustin in sechs Stufen dar. Diese bestehen

1. im Nacheifern guter, heiligmäßiger Menschen;

2. in der Abkehr vom Irdischen und der Hinwendung zu Gott;
3. im Ablegen von Sorge und Furcht und in der Verbundenheit mit Gott in der Liebe;
4. im Wachsen der Gottesliebe, verbunden mit der Bereitschaft, Anfechtungen und Leiden auf sich zu nehmen;
5. im sich selbst befriedeten Leben im Reichtum und Überfluss der höchsten Weisheit;
6. im Entbildet- und Überbildetsein von Gottes Ewigkeit und im „Hinüberwandeln“ in ein Bild Gottes. So ist der Mensch Gottes Kind geworden.

Es kommt eine siebente Stufe hinzu, nämlich das Endziel des inneren Menschen, das ewige Leben.

Was den konkreten Weg zur Abgeschiedenheit betrifft, so dürften heute Meditation und Kontemplation den Vorstellungen des Meister Eckhart am ehesten entsprechen. Denn auf diese Weise wird in der Tat eine weitestgehende Trennung des Geistes, des Bewusstseins, von allem Kreatürlichen erreicht. Die Gehirnforscher sprechen dann von einer Dissoziation. Die Wahrnehmungen von außen - so hat man festgestellt - kommen in einem solchen Zustand zwar noch im Gehirn an, aber sie werden vom Bewusstsein nicht mehr registriert. Es ist als hätte eine Trennung von zwei Gehirnbereichen stattgefunden, die im normalen Alltag stets verbunden sind. Ein solcher Zustand kann indessen nicht nur durch Meditation erreicht werden, sondern auch durch monotone Musik und Bewegung, wie wir es aus vielerlei Ritualen alter Völker kennen. Sie führen die Beteiligten in einen tranceähnlichen Zustand, in Ekstase. Wenn Eckhart von Abgeschiedenheit sprach hatte er jedoch nicht eine solche mystische Entrückung (raptus) im Sinne, wie er sie bei den von ihm betreuten Nonnen beobachten konnte, verbunden mit dem sogenannten Jubilus, einem stimmliche Ausbrechen der Ekstase. Diese Form der Mystik, so argwöhnte Eckhart, diese „Ausbrüche“ kämen mitunter gar nicht von der Liebe, sondern von der menschlichen Natur. Sie wären also nicht gottförmig, sondern kreatürlich.

Der Mystiker K.O. Schmidt zitiert in seinem Buch *Der Weg zur Vollendung durch Meditation und Kontemplation* die folgende Anleitung von Meister Eckhart²⁸ :

Die sieben Stufen des kontemplativen Lebens

Dies sind die sieben Grade oder Stufen des kontemplativen Lebens:

1. *Wer sich im schauenden Leben üben will, der suche eine abgeschiedene, stille Stätte und gedenke als erstes, wie edel seine Seele ist, dass sie unmittelbar aus Gott geflossen ist. Diese Betrachtung setze man fort, bis man in eine große Freude gerät.*
2. *Wer dies wohl betrachtet hat, der soll als zweites dessen gedenken, wie Gott seine Seele geliebt hat, dass er sie geschaffen nach seinem Bilde, so dass sie alles, was Gott von Natur ist, durch seine Gnade sein kann. Bei dieser Betrachtung muss der Mensch notwendig in eine noch größere Freude geraten als zuvor; denn es ist viel adliger, dass wir geschaffen sind nach dem Bilde Gottes, als nur geschaffen sein unmittelbar von Gott.*
3. *Als drittes soll der Mensch dessen gedenken, wie er ewiglich von Gott geliebt ist; denn so, wie Gott ewiglich gewesen ist, hat Gott den Menschen ewiglich geliebt.*
4. *Als viertes soll der Mensch gedenken, wie ihn Gott ewiglich dazu berufen hat, dass er dasselbe genieße mit Gott, was Gott ewiglich genossen hat und immerfort genießt: und das ist Gott selbst.*
5. *Danach soll der Mensch sich gänzlich in sich selber versenken und Gott in sich erkennen, und das geschieht in dieser Weise, dass er sich bewusst wird, dass sein menschliches Wesen genährt wird vom göttlichem Wesen. Denn seine Seele kann von keinem Dinge genährt werden als nur von Gott. Wenn der Mensch so in sich selber geht, findet er Gott in sich selber. Denn will Gott, dass ich bestehe und lebe, so muss er mir Wesen geben. Nun kann kein Wesen ohne Gott bestehen, und darum, will er, dass ich Wesen habe, so muss er sich selber mir geben.*
6. *Hiernach soll die Seele sich selber in Gott erkennen, und das geschieht auf diese Weise: All das, was in Gott ist, das ist Gott. Da nun mein Bild ewiglich in Gott gewesen ist, wie es noch in ihm ist und immer sein wird, so ist darum meine Seele ewig eins gewesen mit Gott und ist Gott, und also finde ich mich in Gott in so hoher Weise stehen, dass ich ewiglich bin gewesen Gott in Gott. Und diese Erkenntnis bringt dem Menschen, der zu ihr erwacht, solche Freude, dass er niemandem davon sagen kann.*
7. *Als letztes soll der Mensch Gott erkennen in sich selber, wie er ohne Anfang ist, und aus dem alle Dinge geflossen sind. Diese Erkenntnis aber kann in diesem Leben keinem ganz werden, es sei denn, der Beschauende nehme göttliches Wesen an, was hier keinem ganz möglich ist.*

Bemerkenswert an dieser Stelle, dass Eckhart im Gegensatz zu vielen späteren Mystikern wie zum Beispiel K.O.Schmidt hinsichtlich der letzten Stufe Grenzen der irdischen Gottesschau deutlich gesehen hat.

Noch konkretere Anleitungen für den Weg zur Gottesschau finden sich bei dem Prager Mystiker Karl Weinfurter (1870 - 1942). Aus dessen Buch *Der brennende Busch - Der entschleierte Weg der Mystik* nachfolgend ein ausführlicherer

Textauszug²⁹:

Die Meditation - oder die Betrachtung - ist eigentlich bloß eine Vorübung im eigentlichen und wahren Sinne des Wortes und führt allein für sich zu keinerlei direkten mystischen Erlebnissen.. Die Meditation ist nur eine seelische Vorbereitung, damit sich die Seele mit der nötigen Anstrengung der eigentlichen Konzentrationsarbeit zu widmen vermöge. ...

Wenn wir mystisch meditieren wollen, so müssen wir uns eine Art Kreis logisch zusammenhängender Gedanken formen, die sich auf die allerhöchsten, allerlautersten und idealen Begriffe beziehen. Und wir müssen unsere Gedanken zwingen, sich in diesem geschlossenen Kreise zu bewegen und immer wieder zu ihm zurückzukehren. ...

Es gibt allerdings Menschen, welche derartige Meditationsübungen nicht zu betreiben brauchen. Viele können mit den eigentlichen Konzentrationsübungen beginnen. ...³⁰

... eigentlich die einzige, direkt zum Ziel führende Übung ist die Gedankenkonzentration oder im Sanskrit: (Yoga). „Yoga ist die Unterdrückung der Veränderungen des Denkprinzips“. Denkprinzip ist das, was in uns denkt. Es ist das weder unser Geist noch unsere Seele, sondern unsere besondere Fähigkeit, in unserem Innern Gedanken und Vorstellungen zu formen, zu erwecken. Dass dieses Denkprinzip nicht unser Ich ist, geht daraus hervor, dass wir uns etwas denken können und dabei ganz deutlich empfinden, dass hinter unseren Gedanken noch etwas anderes steht, dass diese unsere Gedanken ruhig beobachtet. Und eben dieser stille Beobachter ist unser Selbst, ist unsere Seele.³¹

Wenn wir den Reigen unserer Gedanken auf irgendwelche Weise anhalten, wenn wir es fertig bringen, sie eine gewisse Zeit hindurch im Zaum zu halten, so hören wir auf, durch sie die Stimme unseres Selbst zu übertönen, welche göttlichen Ursprungs ist und unaufhörlich mit seiner leisen Stimme zu uns zu sprechen verlangt. Darum muss sich der Mystiker abschließen und sich in sein Inneres zurückziehen „wie die Schildkröte in ihr Gehäuse“ (man erinnere sich dazu des Ausdruckes Abgeschlossenheit von Meister Eckhart). ...

Das, was ich hier gesagt habe, ist der Grundsatz der Konzentrationspraxis. Es ist dann einerlei, ob wir uns auf ein Wort oder auf eine einzelne Vorstellung einstellen - die allerdings idealster und lauterster Art sein müssen - oder ob wir uns zwingen, beständig ein und denselben Satz zu wiederholen.

... Das eben ist jenes scheinbare Wunder, zu welchem der Mystiker nach kürzerem oder längerem Üben gelangt und welches dem gewöhnlichen Menschen ganz unmöglich scheint; es ist dies die absolute Einstellung der Gedankentätigkeit. Sobald der mystische Schüler diesen Zustand erreicht hat, braucht er sich nur mehr eine gewisse Zeit hindurch ohne Störung, und zwar ununterbrochen zwölf Sekunden lang, in ihm zu erhalten. Ich führe hier ein Zitat aus dem Raja Yoga des Swami Vivekananda an: „Wenn der Gedanke durch 12 Sekunden hindurch auf ein einziges Zentrum fixiert ist, so nennt man dies ein Dharana, zwölf solche Dharanas heißen Dhyana, und zwölf solcher Dhyanas sind Samadhi“. Dharana bedeutet im Sanskrit Konzentration.

Wenn wir unser Sinnen auf die Dauer von zwölf Sekunden unbeweglich, ohne die geringste Abschweifung und frei von jeder kleinsten Nebenvorstellung erhalten konnten, so haben ir dadurch in uns das innere mystische Feuer entflammt oder, anders ausgedrückt, eine unzerstörbare Verbindung mit unserem göttlichen Selbst, mit unserem Meister angeknüpft - für alle Ewigkeiten. ... Wenn wir Dharana erreicht haben, so haben wir zugleich einen unlöslichen Bund mit Gott geschlossen. Und das göttliche Siegel ist nicht nur unserer Seele aufgedrückt, sondern auch unserem Körper.

... Die Spanne Zeit von 12 Sekunden, während welcher der Mystiker seine Gedanken unbewegt ohne alle Vorstellungen oder Nebenvorstellungen beherrschen muss, wird jedem sehr kurz dünken und jedem unerfahrenen Anfänger wird solches sehr leicht vorkommen. Aber er irrt.³²

Weinfurter führt in seinem Buch unter anderem auch die sogenannten mystischer Zustände auf³³, nämlich insbesondere den mystischen Tod, die Wasser-, Blut- und Feuertaufe, die drei Wiedergeburten, die mystische Hochzeit. Das einzige Ziel aber sei *die ewige Sonne, Gott, der sich zum Schluss dem Mystiker von Angesicht zu Angesicht offenbart*.³⁴

Aber kehren wir mit unseren Gedanken nun zurück zu Meister Eckhart: Für Eckhart liegt - ich erwähnte es bereits - der Sinn des Lebens darin, den Weg zurück zu Gott zu suchen und zu gehen. Die Vereinigung mit Gott sei bereits zu Lebzeiten möglich. Sie vollziehe sich am Grund der Seele, im Seelenfünklein. Abgeschlossenheit von allem

Kreatürlichen sei die Voraussetzung für dieses Schauen Gottes. Eckhart nennt dies

Die Gottesgeburt der Seele.

Freimaurer (und andere) nennen diesen Vorgang die Unio mystica, die mystische Vereinigung mit Gott. Sie versetze den Menschen - so Eckhart - bereits zu Lebzeiten in den Zustand der Seligkeit.

Dazu Meister Eckhart³⁵:

Zur Gewissheit des ewigen Lebens und der Seligkeit: diese Gewissheit empfängt man in der höchsten Erkenntnis Gottes, in der Liebe und in der Vereinigung mit Gott. ... Diese Seligkeit kann sich niemand verdienen, denn aller Geschöpfe Dienst ist zu gering für einen Menschen. ... Es geschieht nur denen, die Gott dazu erwählt hat und die sich selbst und alle (irdischen) Dinge verlassen haben. Diese Seligkeit beginnt schon hier und dauert in Ewigkeit.

Die Gottesgeburt der Seele setzt die Bereitschaft der Seele voraus, also Abgeschiedenheit, geschieht dann aber aus einem Gnadenakt Gottes. Doch könne - so meint Eckhart an anderer Stelle - Gott gar nicht anders.

Eckhart verglich den Weg der Vereinigung mit Gott unter dem anmutigen Bild des Weines im Keller. Er sagte, ich zitiere³⁶:

Wie ein Mann, der Wein in seinem Keller hat und er hätte davon nicht getrunken noch versucht, so weiß er nicht, dass er gut ist. Der Wein Gottes ist immer schon im Keller oder in der Tiefe der Seele, jenseits des oberflächlichen Betriebes. Aber es kommt darauf an, dass der Mensch in diesen Keller hinabsteige, dass er im Vollzug seines Lebens einhole, was schon verborgen in ihm ist.

Das Erlebnis der Vereinigung ist im allgemeinen mit Lichtelebnissen besonderer Intensität verbunden. Das Bewusstsein ist in diesem Stadium gewissermaßen nur noch mit einem Seidenfaden dem kreatürlichen Leib verbunden. Es ist dies eine Art mystischen Sterbens, das meines Erachtens eine gewissen Übereinstimmung mit den sogenannten Nah-Tod-Erlebnissen hat. Auch diese sollen ja mit einem besonderen Lichtelebnis verbunden sein. Diese Erlebnisse werden von Mystikern als Gewissheit von der Nähe Gottes, ja geradezu als Gottesschau, erfahren.³⁹

Ein wichtiger Punkt ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob ein jeder diesen Zustand mystischen Erlebens erreichen kann. Dies wird teilweise bejaht, teilweise auch verneint. K.O. Schmidt beispielsweise schreibt dazu positiv:

Diese positive Auffassung dürfte mit der der Gnostiker übereinstimmen, jedenfalls soweit diese meinen, den Zugang zu Gott auch ohne Vermittlung - sei es durch Christus oder die Kirche - erreichen zu können.

Dagegen ist zum Beispiel Meister Eckhart - wie bereits erwähnt - der Meinung, dass der Zustand der Abgeschiedenheit nicht ausreicht, sondern die Gnade Gottes hinzutreten müsse. Diese Auffassung Eckharts entspricht nicht nur seiner prinzipiell kirchenkonformen Einstellung, sondern auch seiner Einsicht, zu der er in seinem letzten Lebensabschnitt gekommen war, dass nämlich das menschliche Leben absolut vorherbestimmt ist, gleichbedeutend mit „determiniert“. Mithin kann und wird nur derjenige den Zustand der mystischen Vollkommenheit, der Unio mystica, erreichen, dem dies durch sein Schicksal oder - aus gläubiger Sicht - durch die Gnade Gottes bestimmt ist. Diese Auffassung deckt sich mit meiner eigenen Überzeugung, dass alles Geschehen determiniert ist und das Gefühl beziehungsweise Erleben eines freien Willens auf einer Illusion beruht.³⁸

Von Eckhart selber ist im übrigen keine Aussage überliefert, dass er derartige mystische Erlebnisse persönlich erfahren hat. Aber viele Kommentatoren sind sich sicher, dass dies der Fall war.

Die Vereinigung mit Gott sollte nach Eckhart keine Einmalige, sondern eine fortdauernde und anhaltende sein. Dies meinte Eckhart aber nicht im Sinne einer fortdauernden Abwendung vom alltäglichen Leben. Im Gegenteil lehrte Eckhart - und er praktizierte dies auch selber so - dass nur das Leben in der kreatürlichen Welt den Menschen reif mache für das Gotteserlebnis. Abgeschiedenheit sollte jedoch durchaus mit Tätigsein im Alltag verbunden sein, also in das Leben integriert sein. Dies diene der Vorbereitung der Seele. Die Seele müsse durch die Welt hindurch, um schließlich von allem Kreatürlichen leer zu werden und Gott aufzunehmen.

Eckhart erläuterte seine Forderung, tätiges und innerlich abgeschiedenes Leben zu vereinigen, durch den folgenden

bildhaften Vergleich³⁹:

Dazu nimm ein Gleichnis: Eine Tür geht in einer Angel auf und zu. Nun vergleiche ich das äußere Brett an der Tür mit dem äußeren Menschen und die Angel mit dem inneren. Wenn nun die Tür auf und zu geht, so bewegt sich das Außenbrett hin und her und die Angel bleibt dabei unbeweglich an seiner Stelle und wird darum nirgends bewegt. Ebenso ist es auch hier.

Die Gottesgeburt in der Seele bewirkt nach Eckhart eine völlige Wandlung des Menschen und damit seines sittlichen Verhaltens. Ich zitiere dazu einen Eckhart-Forscher⁴⁰:

Dem geistbestimmten Menschen ist es gegeben, sich zu Gott vernunftgesteuert zurückzuwenden, um sich in ihm umfänglich so zu erneuern, dass er den alten, irdisch bestimmten Menschen abstreifen und den Status des neuen Menschseins, das sich allein an Gott orientiert, erwerben kann. Dies jedoch ... vermag er nur, wenn er die selbstveredelnde Erneuerung als andauernden Vorgang begreift, der niemals in einem fixierbaren Resultat aufgehen kann. Nur derjenige handelt wahrhaft tugendhaft, der sich in jeder Handlung Gott ununterbrochen vergegenwärtigt, so dass sein Recht-Handeln einzig in der permanent erstrebenden Ausrichtung auf Gott seine Erfüllung findet. Daher kann die tugendhafte Handlung nicht gut sein, wenn sie einmal getan ist, sondern nur dann, wenn sie permanent, d.h. ungeachtet des Ortes und der Zeit, aus sich selbst gütiges Handeln ist. Die Güte von Handlung rechtfertigt sich also nicht vom Resultat her, das vom Zufall regiert sein kann, sondern vom nicht abschließbaren Verlauf her, der die durchgehaltene Intention anzeigt, immer wie Gott handeln zu wollen. Gut ist, wer seine tugendhafte Haltung auch in Situationen durchhält, die der Absicht zuwiderlaufen. Solche Beständigkeit kennzeichnet nach Eckhart den wahren, den sich permanent Gott zuwendenden Christen. Indem sich der Mensch zu göttlicher Dynamik befreit, wobei er den Seelengrund in sich freilegt, wird er frei, um in seinen zweckfreien Tugendhaltungen mit Gott in eine Wirkeinheit einzutreten.

Vergleichen wir auch diesen Teil der Lehre Meister Eckharts mit der Lehre des Freimaurer-Ordens, so finden wir erneut zahlreichen Parallelen und Übereinstimmungen:

1. Auch die Ordenslehre enthält symbolisch die Vereinigung / Rückkehr zu Gott als Ziel und Inhalt des Lebensweges.
2. Der Orden symbolisiert im letzten Grad die Unio mystica und kennzeichnet dies damit als das höchste zu Lebzeiten erreichbare Ziel eines Freimaurers. Bereits in den Erläuterungen zum Lehrlingsgrad wird die Unio mystica als Ziel erwähnt. Dieses Ziel wird symbolisiert durch den Begriff der Suche nach Licht und Wahrheit, wobei Licht - nicht nur in der Freimaurerei - ein symbolisches Wort für Gott beziehungsweise für Gotteserkenntnis ist und Wahrheit ebenso.
3. Die Vereinigung (Rückkehr zu Gott) vollzieht sich nach der freimaurerischen Lehre ansonsten im Tode und wird im III. Grad als Trennung der Seele vom Leib symbolisiert (Mac benac!). Man kann diesen Grad jedoch auch mystisch als Darstellung des sogenannten mystischen Todes und der mystischen Wiedergeburt ansehen.
4. Die Vereinigung bewirkt - und dies nicht nur für den Augenblick des Erlebnisses - eine völlige Verwandlung des Menschen.

Um die Übereinstimmung zwischen der Lehre Meister Eckharts und des Ordens deutlicher werden zu lassen, nachfolgend einige Zitate aus Dokumenten des Ordens:

Johannes der Täufer fordert, dass eine innere Umwandlung (metanoia) in uns vorgehen müsse, durch welche wir völlig andere, d.h. bessere Menschen werden. ... Wir führen den Namen des Täufers weil seine Lehre sich vollkommen mit den sittlichen Forderungen der Freimaurerei deckt Diese Lehre von der inneren Umwandlung muss der Lehrling als notwendig erkennen ...⁴¹

und weiter⁴²:

Das Geheimnis der Freimaurerei ... sind ... die Erkenntnisse über Gott und uns selbst, die nur in tiefstem Schweigen erfahren werden ... vollzieht sich in uns das Geheimnis, das, was wir ein Mysterium nennen können.

sowie⁴³:

Die sittliche Kraft des Menschen hängt eben von der Stärke seines Glaubens an den Dr.G.B.d.W. ab. Es ist eine alte Erkenntnis, dass Gott nur soweit geliebt wird, als er erkannt wird. Hier muss indes bemerkt werden, dass die Erkenntnis Gottes im Orden nicht mit modernen wissenschaftlichen Methoden versucht wird; vielmehr ist

hier ein Erleuchten durch religiöse Erlebnisse gemeint. Diese Erlebnisse sucht der Orden durch seine Arbeit zu bewirken. Gott in sich zu finden, sei das Ziel jedes Lehrlings, sodann Gottes Willen zu erfüllen, sei unabänderliches Ziel als Johannes-Mitbruder.

Ferner⁴⁴:

Sie (die Verwandlung) kann zeitlich schon vor seiner Aufnahme in den Meistergrad liegen.

und schließlich⁴⁵:

So will uns der Orden dahin bringen, dass in uns eine Neuschöpfung durch völlige Umwandlung unseres Sinnes und Lebens entstehe - eine Formulierung, die eine deutliche und klare Umschreibung der Unio mystica ist.

Soweit erkennen wir also auch hinsichtlich der Gottesgeburt der Seele deutliche Übereinstimmungen zwischen Meister Eckhart und der freimaurerischen Lehre, jedenfalls der des Freimaurer-Ordens. Doch gibt es auch Unterschiede, insbesondere was den Weg betrifft, der zum Erlebnis der Unio mystica führt.

Wenn es zum Beispiel in der Ordenslehre heißt:⁴⁶ *Durch Tugend zum Licht, durch Licht (= Erleuchtung) zur Tugend* dann entspricht der erste Teil, also *Durch Tugend zum Licht* nicht dem eigentlichen Anliegen von Meister Eckhart. Für ihn ergibt sich Tugend gewissermaßen automatisch durch den Wandel der Gesinnung. Seine Ethik ist zweckfrei und insoweit eine Art Gesinnungsethik. Eckhart kannte anders als die Freimaurerei keine Kardinaltugenden. Seine Ethik war zweckfrei, an keinem konkreten Tugendziel festzumachen. Eckhart lehrte vielmehr⁴⁷:

Die Leute brauchten nicht soviel nachzudenken, was sie tun sollten; sie sollten vielmehr bedenken, was sie wären. ... Bist du gerecht, so sind auch deine Werke gerecht.

und an anderer Stelle:

Denn Gott sieht nicht an, welches die Werke seien, sondern einzig, welches die Liebe und die Andacht und die Gesinnung in den Werken sei.

Ich zitiere dazu noch einen Ausspruch. Eckhart sagte:

Hat sich der Mensch von allem befreit, hat er alles gelassen, ist er abgeschieden von allem, hat er sich selbst transzendiert, dann erst vermag er ein göttlicher Mensch zu sein, der in den göttlichen Selbstvermittlungszirkel integriert ist (Anmerkung: ... also Teil des zirkeligen Wesen Gottes geworden ist). Dies bedeutet, dass er sich seiner ganzen Egozentrik entschlügt, um die zweckfreie Gottesgabe vollkommen aufnehmen zu können. - (Anmerkung: Man beachte an dieser Stelle das Wort ‚zweckfrei‘! Dieses Wort zieht sich wie ein roter Faden durch Eckharts ganze Lehre. Es unterscheidet die kreatürliche Welt von der gottförmigen, unterscheidet rationale Vernunft von göttlichem intellectus, unterscheidet nach Eckhart den kreatürlich gefesselten Menschen von dem in und zu Gott frei gewordenen.)

In der Ordenslehre fehlen nun allerdings konkrete Anleitungen zur Erreichung des Zustandes der Unio mystica. Der Orden hat im Laufe seines Bestehens zwar eine Antwort auf diese Frage gegeben, die aber heute nicht mehr gültig und daher nur von historischem Interesse ist. Zu der Zeit nämlich, als die Rituale der höchsten Grade entstanden - also am Ende des 18. Jahrhunderts -, war man der Überzeugung, im Besitz einer winzigen Menge des Blutes Christi zu sein. Dieses - so meinte man - sei dem Orden nach dem Untergang des Templer-Ordens im Jahre 1314 auf geheimnisvolle Weise über Schottland zugeleitet worden. Blut galt nun bekanntlich von jeher als besonderer Saft, gar als Sitz der Seele. Wer das Blut eines anderen trank, der wurde nach alten Vorstellungen in magischer Weise eins mit diesem anderen Menschen. Wer also das Blut Christi trank, der wurde eins mit Christus und mehr noch - da Christus nach christlicher Lehre und der des Ordens als Gottes Sohn galt und verehrt wurde - eins mit Gott selber. In dem höchsten Grad oder einem der höchsten Grade wurde dem Aufzunehmenden ein Kelch mit Wein gereicht, in dem sich nach der Überzeugung der Frühzeit dieser Rituale eine geringe - gewissermaßen homöopathische Menge - von Christi Blut befand. So also vollzog sich die Unio mystica nach damaligem Verständnis vermutlich nicht nur symbolisch und damit die Verwandlung des Menschen zu einem anderen, besseren Menschen, einem Menschen, der Christus-gleich sein sollte.

Die Überzeugung, im Besitz des christlichen Blutes zu sein, konnte indessen nicht auf Dauer aufrecht erhalten werden; sie hielt den Nachforschungen nicht Stand. Gleichwohl blieb das Ritual im Prinzip erhalten, nun nur noch als bloße

Symbolisierung der Unio mystica, aber zunächst weiterhin als realer Vollzug einer Blutsbrüderschaft. Auch Letzteres wurde dann aus naheliegenden Gründen aufgegeben.

Ich möchte die Darstellung der Lehre von Meister Eckhart nicht abschließen ohne einige Worte zu dem, was Eckhart über das Böse, über Sünde und Schuld sagte. Denn es ist diese seine Lehre sowohl bemerkenswert als auch tröstlich.

Eckhart sagte in seinen „Reden der Unterweisung“ - in der Papstbulle von 1329 als häretisch verurteilt -:⁴⁸

Wenn ein Mensch tausend Todsünden begangen hätte und es wäre ein solcher Mensch in rechter Verfassung (recte dispositus), so dürfte er nicht wünschen, sie nicht begangen zu haben.

und weiter:

Ja, wer recht in den Willen Gottes versetzt wäre, der sollte nicht wollen, dass die Sünde, in die er gefallen ist, nicht geschehen wäre.

Ruh schreibt dazu: „Für fromme und orthodoxe Ohren mag das schockierend klingen. Zum besseren Verständnis des ominösen Satzes ist es wichtig, den weiteren Zusammenhang zu kennen. Als erfahrener Seelenführer weiß Eckhart um das Gewicht der Sünde und wie es den Menschen innerlich vernichten kann. Dem versuchte er entgegenzuwirken mit einer Spiritualität des Trostes“⁴⁸.

Eckhart wörtlich⁴⁸:

Du musst wissen, dass der Anstoß zur Untugend für den gerechten Menschen niemals ohne großen Segen und Nutzen ist. Die Neigung zur Sünde ist nicht Sünde (Anmerkung: weil sie zur menschlichen Natur gehört) aber sündigen wollen, das ist Sünde. Sünden getan zu haben ist nicht Sünde, wenn sie uns leid ist.

Eckhart sah die menschliche Schuld als „glückliche“ Schuld. Die Erklärung: Der Mensch ist nur schuldig, wenn er darum weiß. Aktiviert und reflektiert er dieses Wissen, dann vermag er seine Schuld wahrzunehmen und sie zu überwinden, indem er seinen Lebensweg ändert.

Dazu Josef Quint in der Einleitung zu seiner berühmten Predigtsammlung, einem Standardwerk der Eckhart-Forschung:

So verliert für die Sicht des Meisters Eckhart selbst die Sünde, und noch die schwerste, ihren rein negativen, ja sie enthält für den Gerechten ein durchaus positives Element: „In jedem Werk, auch im bösen ... offenbart sich und erstrahlt gleichermaßen Gottes Herrlichkeit“, so lautet der vierte Satz der Verurteilungsbulle, der aus Eckeharts Johanneskommentar entnommen wurde. ... Die Neigung aber zur Sünde ist für Eckehart geradezu ein unentbehrlicher Faktor menschlichen Dasein, dessen Sinn sich erst im siegreichen Kampf gegen das Schlechte und Gemeine erfüllt: wenn der Gerechte zu wünschen hätte, der würde niemals wünschen wollen, „dass ihm die Neigung zur Sünde vergingen, denn ohne die stünde der Mensch unsicher in allen Dingen ... der Ehre des Kampfes, des Sieges und des Lohnes ermangelnd“ ... denn Tugend und Untugend liegen allein im Willen.

Und so sind sie denn schwer zu erkennen, diese Gerechten und Vollkommenen Meister Eckeharts: wenn es ihnen Bedürfnis ist, so essen sie, während andere Leute fasten; sie schlafen, wenn andere wachen; sie schweigen, wenn andere beten: kurz gesagt, alle ihre Worte und Werke sind von der Menge unbegriffen, denn diese Gerechten wissen, dass alle diejenigen, die viel fasten und wachen und große Werke verrichten, ohne dabei ihre Fehler und ihren Lebenswandel zu bessern, sich selber betrügen und des Teufels Spott sind. An einem aber sind diese Gerechten für jedermann untrüglich zu erkennen: an ihrem Verhalten zum Nächsten, zur Gemeinschaft. Niemals entziehen sie sich der sozial-ethischen Pflicht und Tat. ... Er (der Gerechte) kennt die Eigensucht, das Kernlaster dieser Welt, nicht mehr; die Ehre seines Nächsten, seine Freuden und seine Nöte sind seine eigenen.

Mit diesem langen und inhaltsreichen Zitat soll diese Darstellung der mystischen Philosophie des Meister Eckhart enden.

Das Ergebnis

Es läßt sich zwar nicht beweisen, dass die Lehre von Meister Eckhart eine der geistigen Grundlagen der Freimaurerei und der Ordenslehre gewesen ist.

Doch sind die Übereinstimmungen in den wesentlichen Inhalten nicht zu übersehen.

Daher ist das Studium der Predigten von Meister Eckhart und der mystischen Philosophie seiner Zeit hervorragend geeignet, das Verständnis für wesentliche Inhalte der freimaurerischen Lehre und insbesondere der Lehre des Ordens zu vertiefen und zu ergänzen. Insbesondere die Bedeutung des Begriffes „Vernunft“, der Begriffe „bewegliche“ und „unbewegliche“ Kleinodien, der Werkzeuge „Verstand, Gedächtnis und Wille“ und der drei Säulen „Weisheit, Stärke und Schönheit“ können so noch verständlicher werden.

Abschließend sei erwähnt, dass dieses Kapitel durch den Freimaurer und Humanisten Hermann Gloede und dessen im Jahre 1900 veröffentlichtes Werk „Die Ordenswissenschaft“ inspiriert wurde. Denn Gloede weist in diesem Werk mit einer sehr großen Vielzahl von Quellenangaben und Hinweisen auf die Zusammenhänge zwischen Meister Eckhart und freimaurerischen Ritualen und Symbolen hin.⁴⁹

Exkurs: Der Gnostizismus

Gnosis heißt Erkenntnis, so steht denn dem Ursprung des Wortes nach im Mittelpunkt des Gnostizismus stets irgendwie die Auffassung, dass Erkenntnis möglich ist. Dies ist die Überzeugung aller Gnostiker, während Agnostiker gegenteiliger Auffassung sind. Stets geht es dabei um Erkenntnis über Ursprung und Wesen der Schöpfung und des Lebens, im engeren Sinne aber damit um die Erkenntnis des Schöpfers, also Gottes.

Die frühchristlichen Gnostiker waren der Überzeugung Gott erkennen zu können, und zwar in sich erkennen zu können. Christus war für Gnostiker nicht Gottes Sohn, sondern ein Mensch, freilich ein sehr besonderer Mensch. Nachdem der Streit über das Wesen von Jesus durch das Konzil von Nikea im Jahre in dem Sinne geklärt war, dass nach kirchlicher Lehre Jesus Gottes Sohn ist, rückte damit der Gnostizismus ins kirchliche Abseits; Gnostiker bildeten fortan eine Art Sekte. Einer der letzten bedeutenden Gnostiker war Giordano Bruno, der von der römischen Inquisition im Jahre 1600 bei lebendigem Leibe verbrannt wurde.

Italienische Freimaurer errichteten Giordano Bruno in der Zeit des sogenannten Kulturkampfes - eines Machtkampfes zwischen Staat und Kirche - ein Denkmal⁵⁰. Dies ist bereits ein deutlicher Hinweis auf eine geistige Verbindung zwischen der Freimaurerei und dem Gnostizismus. Eine geistige Verwandtschaft besteht sicher generell hinsichtlich der gesamten Freimaurerei insoweit, als in der Freimaurerei Vernunft und Erkenntnis eine bedeutende Rolle spielen. Ansonsten aber beschränkt sich die Verbindung zwischen Gnostizismus und Freimaurerei auf die Hochgradmaurerei. Denn nur in dieser wird - insbesondere im höchsten Grad der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland - die höchste Stufe gnostischer Erkenntnis, die Erkenntnis Gottes in der Unio mystica symbolisiert. Kennzeichnend für die Verwandtschaft von Hochgradmaurerei und Gnosis ist, dass die Große Landesloge im Lexikon des Geheimwissens von Horst E. Miers den Gnostischen Kirchen zugerechnet wird. Mag diese Zurechnung auch hinsichtlich des Ausdruckes „Kirche“ manchem zu weit gehen, so ist doch die gnostische Ausrichtung allzu offenkundig. Freilich erkennt man in diesem Punkt nun auch eine gewisse Widersprüchlichkeit dieser freimaurerischen Lehrart. Denn der Gnostizismus beinhaltet in der Regel, dass Gotteserkenntnis ohne die Vermittlung der Kirche möglich ist. Gott sollen wir - so Jakob Böhme - in uns suchen. Der Weg dahin führt - wie Meister Eckhart es nannte - über die Abgeschiedenheit oder die Kontemplation. Und das Ergebnis ist das Erlebnis der Unio mystica, ein Ergebnis, das freilich nur wenigen beschieden ist und zumindest nach der Sicht einiger Mystiker - wie zum Beispiel nach Meister Eckhart - göttlicher Gnade bedarf. Freimaurerische Hochgrade wie insbesondere die der Großen Landesloge symbolisieren die Unio Mystica und nennen diese damit als mögliches Ziel des einzelnen Freimaurers. Es wird freilich an keiner Stelle gesagt, dass ein jeder dieses Ziel erreichen kann. Damit bleibt eine Schau der Unio mystica unbenommen, wie wir sie von Meister Eckhart kennen. Das aber heißt: die Große Landesloge ist zwar gnostisch orientiert, aber in einer Form, die insofern nicht im Widerspruch zur Kirche steht, als diese gnostische Ausrichtung sich nicht von der Bedingung göttlicher Gnade löst. Auch in ihrer Christusschau bleibt die Große Landesloge insoweit im Rahmen der Lehre der großen Religionsgemeinschaften, als es kein negatives Dogma im Sinne einer Aussage gibt, dass Christus „nur“ ein Mensch und nicht Gottes Sohn sei. Die Große Landesloge überlässt also auch in diesem Punkt den Brüdern tolerant die Freiheit des persönlichen Glaubens.

4. Reuchlin

Der Inhalt dieses Abschnittes wurde - unter wesentlichen Kürzungen - im wesentlichen und zum Teil wörtlich - entnommen aus: Gloede, Hermann; Die Ordenswissenschaft, Berlin 1900. Der Titel wurde so gewählt, weil in diesem

Kapitel von Reuchlin scheinbar erdachte Akademien beschrieben werden, wiewohl sich aus der Darstellung ergibt, dass das Vorbild tatsächlich reale italienische Akademien jener Zeit gewesen sein dürften, in denen Reuchlin Mitglied war. Hermann Gloede vertritt in seinem Buch die Auffassung - und begründet diese - dass die Gepflogenheiten dieser Akademien den geistigen Vätern der Freimaurerei bekannt waren und als Vorlage der ersten Logen dienten.

Reuchlin und die Freimaurerei

Reuchlin gehört zu denjenigen Männern des ausgehenden Mittelalters, die von den Freimaurern, welche die Londoner Großloge von 1717 gründeten, oder welche dieser Gründung nahe standen, als Vertreter der echten, alten und wahren Freimaurerei angesehen wurden. Wie sehr die Gelehrten dieser Kreise ihn schätzten, geht aus dem Umstande hervor, dass sowohl der Verfasser des Konstitutionenbuches, als auch der Autor der *Defense of Masonry* (1730), wer er auch gewesen sein mag, das kabbalistische Hauptwerk Reuchlins (*de arte cabalistica* 1517) bei ihrer Schriftstellerei eingesehen und benutzt haben, eine Tatsache, welche für die kritische Beurteilung des Lehrinhaltes der ersten Großloge und der „echten Maurerei“, um mit Anderson zu sprechen, von eminenter Tragweite und von höchster Bedeutung ist, und die wissenschaftliche Grundlage für die Erforschung der Geschichte der Freimaurerei vor 1717 bildet.

Dieser für uns darum so merkwürdige Mann, der erste Trilinguist diesseits der Alpen, wurde zu Pforzheim am 38. Dez. 1455 geboren und studierte in Freiburg im Breisgau und in Paris. Seine juristischen Studien vollendete er in Orleans und trat darauf in Tübingen als Lehrer der Jurisprudenz auf. Mehrmalige Reisen nach Italien brachten ihn mit den dortigen Humanisten in Verbindung. 11 Jahre hindurch war Reuchlin Präsident des schwäbischen Bundesgerichtes und wurde darum, obwohl er damals diese Stellung schon niedergelegt hatte, von Herzog Ulrich von Württemberg bei seinem Kriege gegen den Schwäbischen Bund gefangen genommen; doch schenkte ihm Wilhelm von Bayern die Freiheit und übertrug ihm einen Lehrstuhl in Ingolstadt; hier wirkte er bis zum Ausbruch der Pest 1522, vor der er den Ort flüchtig verließ, um sich wieder nach Tübingen zu wenden, wo er am 30. Juni 1522 an der Gelbsucht starb.

Für die Freimaurerei bedeutsam sind seine hebräischen Studien, und zwar seine Studien über die Kabbala, die zu zwei eigenen Publikationen führten; *de verbo mirifico* 1494; („Vom wundertätigen Worte“) und die „kabbalistische Kunst“.

Gloede schreibt dazu:

„mein abschließendes und definitives Urteil als positive Tatsache: Wo die englische Großloge von 1717 mit Druckschriften heraustritt, da steht sie Reuchlin nahe.“

Nach Gloede sind darüberhinaus die von Reuchlin beschriebenen sogenannten Akademien logenartige Institutionen, deren Eigenarten sich zu einem großen Teil in den freimaurerischen Logen wiederfinden.

Das „Wundertätige Wort“ und Reuchlins „Geheime Akademie der heiligen Namen“

In diesem ersten die Kabbala behandelnden Werk fingiert Reuchlin die Aufnahme zweier Freunde in eine geheime Gesellschaft, nämlich des Sidonius, eines Vertreters der epikuräischen Philosophie, und des Baruch, den er zum Träger der talmudischen und kabbalistischen Weisheit stempelt: jener trägt seine Erfahrungen im ersten Buche, dieser die seinen im zweiten Buche vor, während der Verfasser selber die christliche Weisheit unter dem Namen Kapnion in dem dritten und letzten Buche behandelt, und zwar unter dem Gesichtspunkt, dass das Christentum die Vollendung und die Erfüllung aller früheren Weisheit sei, wie sie geheim bei den Besten unter den Juden überliefert worden war, wie sie aber auch in ihren Grundzügen Eingang bei den Griechen besonders durch Pythagoras, Platon und andere Geisteshelden der Hellenen gefunden hatte und hier als Philosophie ein öffentliches Gemeingut geworden war; er überzeugt die beiden Freunde von der Richtigkeit seiner Auffassung, so dass also das Christentum die vollendete Kabbala und eine wahre Cabbala *denudata* sei, und gewinnt sich so die Möglichkeit, die Freunde unter Mitteilung des Geheimwortes in die „Akademie“ aufzunehmen.

Wichtig für uns ist vorerst der Umstand, dass wir es mit einer geheimen Gesellschaft zu tun haben, die ihre Mitglieder auf ihre religiöse Auffassung prüft, sie nach dieser Seite durch wissenschaftliche Belehrung und Überzeugung erzieht - und unter allerlei Formalitäten aufnimmt. Christliche Gesinnung ist Vorbedingung jeder Aufnahmefähigkeit; die Frage nach der Konfession muss dabei schon deswegen ganz zurücktreten, weil Luther, der die Idee des Konfessionalismus in die Geschichte des Geistes erst hineingetragen hat, bei Abfassung dieses Buches erst ein Zehnjähriger Knabe war und

dem Autor darum selbstredend das katholische Bekenntnis allein vor Augen schwebte. Gleichwohl verlangt er von den beiden, sagen wir nach unserer Art fremden Suchenden durchaus nicht zuerst etwa die Taufe und damit den Eintritt in die christliche Kirche, sondern nur christlich geartete Gesinnung und christliche Überzeugung.

Das durch die Akademien vermittelte Wissen ist nicht ein kirchlich-theologisches, sondern ein Wissen, das seine Symbole in den in den heiligen Namen oder Wörtern gefunden hat. Die so heilige Kenntnis der wunderbaren Namen, die geheime Akademie der heiligen Namen, belehre uns über das wundertätige Wort, mag es auch irgend ein Kollektivbegriff sein. Das alles erinnert durchaus an die heiligen Wörter der Freimaurerei mit ihrem lehrhaften Inhalt, so wie er sich z.B. im Freimaurer-Orden systematisch ausgebildet erhalten hat, ist aber in klarer Beziehung zu den zehn heiligen Gottesnamen der Kabbala und zu den Sefiren gesagt und geurteilt.

Ebenso ist die Mitteilung des wundertätigen Wortes eine Erinnerung an die jüdische Geheimlehre, wonach nicht das heilige Wort, wohl aber die rechte Aussprache verschollen war, und wer sie wiederfände, der habe das göttliche Schöpfungswort entdeckt, sei Gott ähnlich geworden und könne so auch göttliche Schöpfertaten verrichten und göttliche Wunder tun.

Nach Reuchlin ist der ganze Zuschnitt dieser Akademie kabbalistisch gedacht ist, aber der Gesamthalt des ganzen dritten Buches, dessen Vertreter Kapnion, der Christ, ist, zeigt deutlich, dass die jüdische Geheimphilosophie durchaus von christlichem Geiste durchleuchtet, gehoben und getragen wird; es ist nicht die jüdische, sondern die christliche Kabbala, welche uns hier erscheint.

Demut und die drei theologischen Tugenden bilden die rechte Grundlage der Zugehörigkeit zur Akademie und erzeugen die rechte seelische Stimmung der Mitglieder derselben. Aber auch hier fehlt die theologisch - scholastische Ausdeutung dieser Tugenden im Sinne der katholischen Kirche; denn er definiert: Gott sei die Liebe, der Mensch sei die Hoffnung, und der Glaube sei das bindende Vermittlungs- und Einigungsglied beider.

Den Glauben bringt Reuchlin übrigens mit dem Schweigen in Verbindung. Von diesem Schweigen heißt es, in Bezug auf die transzendente Welt verlange man dasselbe, denn selbst jede geistige Bemühung, jeder Vernunftschluß dringe nicht in sie ein, man müsse einen ganz andern Weg einschlagen wie der Mathematiker und der Physiker, um in das Wissen von göttlichen Dingen einzudringen. So macht uns also die Demut zu geeigneten „Hörern“ in dieser Akademie, die Hoffnung zu aufmerksamen, der Glaube zu gelehrigen Mitgliedern, indem sie die eigne Geistesarbeit anregen, wie ihnen außerdem das Schweigen auferlegt wird, wenn sie göttliche Dinge erkunden wollen, gerade so, wie auch wir von dem Lehrling verlangen, er solle gehorchen, arbeiten und schweigen, wenn er lernen wolle, Aufgaben und Tugenden also des Johannis-Lehrlings.

Vorbedingung der Aufnahme ist für Reuchlin, eine vorhergehende gründliche Untersuchung und Prüfung, es sei denn, dass man durch vertrauten persönlichen Umgang sich schon längst von der Aufnahmefähigkeit überzeugt habe, und zwar soll sich diese Prüfung erstrecken auf das persönliche Wesen, die Lebensweise, die Bildung, die Neigungen und das Alter; das Alter aber bestimmt er auf 25 Jahre und darüber, indem er den Baruch zum Zeugen anruft, dass kein Hebräer unter 25 Jahren das Recht habe, Schriften über die Geheimnisse von göttlichen Dingen, d.h. kabbalistische Schriften, zu lesen, und unter ihnen sollte dieselbe löbliche Sitte herrschen; 25 Jahre soll also der mindestens alt sein, dem die Aufnahme in die Akademie gewährt wird.

Ferner soll für die Aufnahme entscheidend sein, ob der Aufzunehmende auch für den Inhalt der Bestrebungen dieser Akademie eine geeignete Persönlichkeit sei: ein sicheres Maß sittlicher und geistiger Qualifikationen und eine gewisse Lebensstellung wird für erforderlich gehalten; denn (heißt es ebendort) für die „profane“ Menge könne diese heilige Handlung nicht von Nutzen sein, sondern allein für Priester; ohne jeden Einwand aber seien sie Priester, wenn ihnen die Priesterweihe auch nicht dadurch übermittelt sei, dass ihnen ein Bischof die Hand aufs Haupt gelegt habe, weil sie mit dem Kultus der Religion die Weisheit von Gott verbänden.

Auch über den Ort und die Zeit der Aufnahme findet sich eine beachtenswerte Notiz. Kapnion erklärt, schon sei der Abend gekommen und mit ihm die Zeit, in der man der Nacht wegen eine so hohe, so göttliche und ausgesprochen priesterliche Handlung nicht vornehmen dürfe, eine Handlung, welche den weisen Philosophen und dem Tageslichte durchaus würdig sei.

Gloede macht darauf aufmerksam, dass von Aufnahmegebräuchen gesprochen wird, die geheim gehalten werden sollen und heilige Handlungen heißen. Mitgeteilt soll ein „himmlisches Geschenk“ werden, das nach dem ganzen Zuschnitt des Buches nur die Kabbala sein kann: kabbalistisches Wissen galt für eine himmlische Offenbarung. Ebenso ist die ernste Betrachtung zu notieren, zu der die beiden Aspiranten aufgefordert werden, und die vor der Aufnahme statt

finden soll (man vergleiche damit die Vorbereitung in der dunkeln Kammer), und zwar soll sie sich auf das Wissen und den Glauben, den „rechten“ Glauben beziehen, wobei mit diesem „rechten“ Glauben nichts weniger als römisch-katholische Orthodoxie gemeint ist: Wer der Höchste ist, der ist darum nur eins, und wer eins ist, der ist einfach, und dieser Eine Gott ist der Schöpfer aller Dinge und die Liebe, das sind die Grundzüge des Wesens Gottes, wie es im ersten Buche dargestellt wird.

Was aber die Lokalität der Aufnahme angeht, so ist es ein Raum in einem Privathause, dessen Besitzer der Aufnehmende, der „Meister“, ist, und die Akademie wird hier als ludus bezeichnet, als eine Schule für den Unterricht der Mitglieder, gerade so wie es auch bei Anderson im Konstitutionenbuch geschieht (1738 p. 54). Gloede schreibt, dass bei Anderson und nach der Auffassung der Londoner Großloge von 1717 Akademie, Schule und Loge synonyme Begriffe sind, so dass in ihrem Sinne ludi magister ruhig mit „Logenmeister“ übersetzt werden darf.

Die Lokalität der Aufnahmehandlung wird Kapelle genannt, und darin liegt die Vorstellung eines Rechteckes, das sich der Länge nach von Westen nach Osten ausdehnt, wie es auch im Prichard (I Fr. 31. 32) heißt, die Loge dehne sich von Osten nach Westen aus.

Von den eigentlichen Zeremonien der Aufnahme selber erfahren wir bei Reuchlin allerdings und leider nichts als nur den Schluss derselben, der auch hier in der Mitteilung des heiligen und geheimen Wortes besteht, und damit endigt denn auch in folgerichtiger Weise das ganze Reuchlin'sche Buch. Das gesuchte und darum später mitgeteilte Wort aber ist Jesus. Bei Reuchlin ist dazu von einem wundertätigen Namen, nicht von einem wundertätigen Worte die Rede; aber der Zusammenhang zwischen beiden Ausdrücken und Begriffen ergibt sich wie folgt: Reuchlin spricht von Jesus, der die Wahrheit sei, das fleischgewordene Wort, der da gesagt habe: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6), auf den sich die Prophezeiung des Jesaias (9, 6) beziehe: ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns geschenkt, und seine Herrschaft lag auf seiner Schulter und sein Name wird Pele sein, d.h. wundertätig: das ist der wundertätige Name des wundertätigen Wortes, das vor aller Ewigkeit und über alle Ewigkeit hinaus Gott ist und Mensch wurde, und nun gibt Reuchlin eine kurze Übersicht über Christi irdischen Lebenswandel und schließt, mit Recht sei sein Name wundertätig genannt, da er so viel Wunder getan habe.

Hier tritt klar zu Tage, was er mit verbum meint: Es ist die Person des Heilandes - Das Wort Name fasst Reuchlin nach biblischer Weise als Wesen der Person, so dass also Name und Wort hier durchaus synonyme Begriffe sind, und beide sind „wundertätig“: in seinem Namen Wunder tun, heißt darum, Wunderwerke verrichten, wenn man Christi Wesen sich aneignet und seinen Spuren folgt; so kann man, um die kabbalistische Parallele durchzuführen, durch die richtige Aussprache des Pentagrammes sittliche Wundertaten tun, wie die jüdischen Kabbalisten durch die richtige Aussprache des Tetragrammatons göttliche Schöpfertaten verrichten zu können hoffen.

Das „Wort“, der „Name“ war demgemäß den Aspiranten längst bekannt: seine bloße Mitteilung vollendet die Aufnahme nicht. Auf die rechte Aussprache kommt es an, auf den Modus, den ritus. Dass sich das aber so verhält, zeigt Reuchlin an der zuletzt besprochenen Stelle: Ihr wisst nun, dass das verbum mirificum der Messias der Christen ist. Aber wie wird sein Name mitgeteilt? Nach Reuchlin kommt es dabei auf Buchstabieren, Syllabieren und Aussprechen des ganzen Wortes bei dieser Mitteilung des den Eingeweihten längst bekannten Namens an, der zugleich in das Ohr gegeben wird: dem Freimaurer ist weder der eine Modus (Freimaurer mögen an die Wörter des ersten und zweiten Grades denken), noch der andere (das neue Meisterwort) unbekannt.

Reuchlin sucht im ersten Buche die Unhaltbarkeit der epikuräischen Philosophie nachzuweisen; im zweiten Buche will er beweisen, dass alles wahre Wissen von Gott und der jenseitigen Welt von den Hebräern stamme; Pythagoras, Platon, Aristoteles, Zoroaster schöpften die Grundlehren ihrer Philosophie aus den jüdischen Schriften (seien eingeweiht in die jüdische Kabbala gewesen); dann folgt eine Übersicht über diese Weisheit, wie sie in der Kabbala und den Sefiren niedergelegt ist, und eine Behandlung des Tetragrammatons, das die Gottheit in ihrer Abstraktion und frei von allen Attributen bezeichne; im dritten Buche zeigt er, dass die wichtigsten, grundlegenden Dogmen des Christentums sich auf kabbalistischer Grundlage aufbauen und den griechischen Philosophen nicht unbekannt waren. Sein Werk ist also eine religionsphilosophische Arbeit, ein wissenschaftlicher Versuch, der seinen Grund in der allgemeinen Strömung der Geister in jener Zeit hatte.

Reuchlin hat bei seiner Akademie eine geheime Gesellschaft mit geheimen Aufnahmegebräuchen und geheimem religiös-lehrhaften, auf die moralische Erziehung abzielenden Inhalte vor Augen gehabt: er erinnert an die Brachmanen, an den pythagoräischen Bund und an die Kabbala. Die Frage ist nur die, ob er durch seine gelehrten Studien der Altertumswissenschaften und der Kabbala selber der Erfinder dieses Geheimbundes ist, - oder ob er einen tatsächlich bestehenden Bund zum Muster nahm, und die Antwort kann keine Schwierigkeiten machen. Setzt man den ersten Fall, so ist kein Grund erfindlich, der ihm eben da Schweigen auferlegte, wo man Reden von ihm erwartete, und gerade der

religions-philosophische Charakter des Buches verbot, soweit es sich um die Wissenschaft handelt, ein Spiel mit Geheimnissen, welches dann müßig und unwissenschaftlich ist, verbot das Verstecken, welches sich mit dem öffentlichen Forum der Wissenschaft durchaus nicht verträgt. Unter solchen Umständen aber ist es gerechtfertigt und erlaubt, ja geboten, anzunehmen, dass Reuchlin konkrete Beispiele vor Augen hatte, irgend einen Bund von Männern, die gleiche Gesinnung hegten, von gleichen Stimmungen erfasst waren, gleiche Ziele verfolgten, einen Bund, dem auch er selber angehörte, und der ihm darum das Schweigen überall da zur Pflicht machte, wo er die innere Organisation, die eigenartige Lehrmethode, die besonderen Gebrauchtümer berührte, wo er Dinge vorzutragen gehabt hätte, welche nicht *publici iuris*, wohl aber so zu sagen *privati iuris* und damit weder sein persönliches Eigentum, noch Eigentum der öffentlichen wissenschaftlichen Forschung waren, wo er darum auch nur höchstens andeutungsweise verfahren durfte. Nur wenn man das voraussetzt, dass er selber Mitglied eines solchen Bundes war, erklärt sich der unbefriedigende Abschluss, den er diesem Buche mit seinen immerhin weitläufigen Auseinandersetzungen gegeben hat, und in dem gerade alles das fehlt, was man mit dem ganzen Rechte eines aufmerksamen Lesers gebieterisch verlangen kann und muss. Was das jedoch für ein Bund gewesen, den Reuchlin hier kopiert, das gehört noch zu den dunkeln Gebieten der Geschichtswissenschaft. Das Wort *academia* erinnert an italienische Gesellschaften, welche ähnliche Zwecke der Aufklärung verfolgten.

Diese Akademien der italienischen Humanisten sind Nachbilder jener des Altertums, entstehen im 15. Jahrhundert in vielen Städten Italiens: in Florenz die platonischen der Medici, in Neapel die des Pontanus, in Venedig die des Aldus Manutius. Die Stiftung aber der römischen Akademie hängt mit den Bemühungen des Papstes Nikolaus V. (1447-1455) zusammen: er ist der erste Papst, der sein bisheriges Leben ausschließlich der Wissenschaft gewidmet hatte und Willens war, auch als Papst Vermögen und Ansehen zu ihrer Pflege aufzuwenden, und nun wird Rom eine Pflegestätte der Renaissance und bereitet sich vor, als Hauptstadt an die Spitze derselben zu treten; man hat die Stadt für diese glücklichen Tage mit einem großen Bauplatze, mit einer großen Werkstätte, mit einer großen Schreibstube verglichen. - Im selben Sinne waltete Pius II. (1458-1464), unbedeutend als Kirchenfürst, als Privatmann aber einer der echten Zöglinge der Renaissance, ein Eiferer für das römische Altertum, der griechischen Vorzeit dagegen mehr abgeneigt, „der erste Mann, in dem die neue Bildung des Jahrhunderts deutlich hervortrat“. Unter ihm vereinigten sich die Gelehrten Roms zu einer freien Akademie, man disputierte, las Abhandlungen vor, führte lateinische Stücke auf und hielt einen Festschmaus, nach welchem man „vom Christentum keine Spur“ bei diesen Leuten fand, sie hätten nach Platon über die Unsterblichkeit der Seele disputiert, die Dogmen und die hierarchischen Einrichtungen der Kirche verspottet; „sie gaben ihrem Vereine die Formen eines antiken Priesterkollegiums oder einer klassischen Freimaurerloge“, deren „Pontifex maximus“ der große Pomponius war, während neben ihm andere mit geringeren Priestergraden bezeichnet wurden und die Mitglieder sich *sacerdotes* (Priester) nannten, eine Benennung, zu der Reuchlin auch für die Mitglieder der *Academia secretissimae philosophiae* das Recht in Anspruch nimmt; Platina (Bartolommeo Sacchi), der offizielle Historiograph der Päpste, ein Philosoph im Sinne jener Zeit, wird als Mitglied *pater sanctissimus*, Heiligster Vater, genannt, ein Name, der in der profanen Welt dem Papste zukommt. Ob mit diesen Titulaturen eine Verspottung kirchlicher Institutionen involviert sein sollte, bleibe dahingestellt: der heilige Ernst, der bei Reuchlin in diesem Zusammenhang vorwaltet, seine Berufung auf Kirchenlehrer, um das Recht zu diesem Namen festzustellen, spricht doch recht sehr dagegen.

Unter Paul II. (1464-1471) änderte sich die Stellung des Papstes zu der Akademie: er klagte ihre Mitglieder heidnischer Gesinnung und politischer Umtriebe an und ließ sie zur Karnevalszeit 1468 verhaften, und nun ward wie einst gegen die Templer das Inquisitionsverfahren selbst mit der Tortur gegen sie eröffnet. Die Verteidigungsrede des Pomponius ist uns erhalten: er sucht seine Rechtgläubigkeit in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre und die kirchlichen Institutionen und Forderungen nachzuweisen, erreichte auch seine Freilassung, während Bartolommeo Sacchi, nach seinem Vaterstädtchen Piadena Platina genannt, ein Jahr in der Haft blieb. Wenn so auch Pomponius restituiert ward, so blieb dennoch die Akademie geschlossen, und erst Sixtus IV. (1471 bis 1484) erlaubte die Wiedereröffnung derselben; auch Kaiser Friedrich III. zeigte ein lebhaftes Interesse für sie und gab ihr ein Privileg, und seit der Zeit blühte sie als ein Verein der geistvollsten Männer fort.

Die Existenz dieser Römischen Akademie ward mit der Blüte Roms zugleich durch die Plünderung der ewigen Stadt seitens der kaiserlichen Truppen im Jahre 1527 vernichtet, aber immer ist diese *Societas literaria Romana* ein Merkzeichen Roms unter dem päpstlichen Mäzenatentum.

Gloede kommt zu dem Ergebnis, dass diese *arcana Academia* Reuchlins eine Kopie der italienischen Akademien sei, zugleich mit einer Erweiterung und Verdichtung des kabbalistischen Inhaltes. Und er nimmt weiter an, dass die Andeutungen, die wir im „Wundertätigen Worte“ über die Aufnahmegebräuche und sonstige Besonderheiten finden, ebenfalls eine Nachahmung dieses Vorbildes sind, aber auch, dass die Akademien Italiens mit dem alten und doch ewig neuen Thema von Gott, Welt und Mensch sich befassten.

Eine fernere Erkenntnis darf ebenfalls nicht verschwiegen werden: Reuchlin durchsucht das klassische Altertum nach eigenartigen Formen der Initiation, gewiss auch hier von seinem Vorbilde angeregt: auch in Italien selber wird man sich bei der ausgeprägten Vorliebe für die klassische Überlieferung ebenso verhalten haben, und was die Zeit angeht, so stimmt damit die alte freimaurerische Überlieferung völlig überein, nur mit dem Unterschiede, dass hier von einer älteren Form der Loge gesprochen wird, die in dieser Epoche eine Umgestaltung erfahren habe: so erzählt Anderson (1738 p. 47 und bes. p. 54) von „New Lodges“, die in dem Zeitalter der Renaissance gebildet seien (the Masons began to form New Lodges), und setzt ältere Logen („Gothic Lodges“) gerade so voraus, wie es im Eckleff geschieht, der von den „neuen Zeremonien“ spricht, die nach 1314 erfunden seien, und von einer andern Verteilung der Symbole (die unbeweglichen Kleinodien seien in dieser Epoche - der Renaissance - dem Lehrlingsgrade überwiesen, wie auch Anderson l. c. berichtet, die neuen Logen seien bestimmt gewesen for instructing Disciples or Enter'd Prentices, so dass hier gleiche Überlieferungen vorliegen), d.h. von einer Umgestaltung des Lehrinhaltes - selbstredend unter der Einwirkung einer neuen Geistesströmung. Aus diesen dürftigen Notizen ergibt sich in Zusammenhang mit der Methode Reuchlins die Erklärung der Parallelen, die sich in dem Brauchtum der Freimaurerei und den klassischen Geheimbündnissen in erkennbarer Deutlichkeit vorfinden, aber auch die kritische Berechtigung, die antiken Mysterien zur Illustration der freimaurerischen Gebräuche heranzuziehen.

Dass in dem Brauchtum dieser Geheimen Akademie reichliche Beziehungen zur Freimaurerei vorhanden sind, ergibt sich kurz bzw. zusammen gefasst aus folgenden Punkten:

1. Reuchlin nennt diesen Verein auch die „Geheime Akademie der heiligen Namen“- in ihr gibt es also nicht ein verbum mirificum, sondern eine gewisse Anzahl heiliger Gottesnamen, und zwar sind es die kabbalistischen Gottesnamen, ebenso auch die mit großem Fleiße zusammengesuchten christlichen Bezeichnungen Gottes. So ist es auch in der Freimaurerei, und es ist offenbar anzunehmen, dass die fünf ersten Worte - also auch das neue Meisterwort - einen Namen Gottes in sich bergen, wobei immer zu beachten ist, dass Name und Wesen korrele Begriffe sind.
2. Die Grundlage aller religiösen Vorstellung in dieser Akademie wird mit dem Ausspruche bezeichnet, dass man an einen Gott glauben solle, der der Schöpfer aller Dinge sei, wie auch in der Freimaurerei. der Glaube an den „gr. B. M. a. W.“ das Grunderfordernis und die Grundbedingung ist, im Grunde also das dogmenlose Christentum.
3. Die Reinheit des Herzens (wascht euch, seid rein) gilt auch bei den Freimaurern als erste und als letzte Forderung; vergl. die Kelle und die Worte bei Überreichung dieses Bijous.
4. Das Gelübde der Verschwiegenheit vor den Profanen ist auch bei den Freimaurern. das erste, das abgelegt wird, wie auch hier verboten wird, die Zeremonien der großen Menge zu verraten.
5. Wenn die Aufzunehmenden sich innerlich christlich fühlen sollen, eine christliche Gesinnung hegen sollen, so erinnert das an die alte Freimaurerei, wie sie 1717 zuerst zu Tage trat, und die auch das christliche Bekenntnis für ihre Mitglieder forderte; vergl. z.B. die 6. alte Pflicht bei Anderson (1738 p. 147).
6. An freimaurerische Aufnahmegebräuche finden sich zahlreiche Anklänge, nämlich:
 - a) Die besondere und feierlich wirkende Lokalität in der Form einer Kapelle;
 - b) Wegen der Zeit findet sich die Anspielung auf „die Glocke 12“;
 - c) Die verschlossene Tür: der Riegel soll vorgeschoben werden, damit kein Diener horche, noch die heiligen Dinge den Profanen lächerlich erscheinen möchten;
 - d) Die Vorbereitung; vergl. die tabulae (I p. 36), deren Inhalt beide sich aneignen sollen: sie sind mit nach Hause zu nehmen, auf ihnen aber steht in Kürze skizziert der Gesamtinhalt des „wahren Glaubens“;
 - e) Die weiße Kleidung der Mitglieder - In dem Zusammenhang mit der Bezeichnung „Priester“ für die Mitglieder der Geheimen Akademie wird man gut tun, zur Aufhellung des Brauchtums der Freimaurer-Schürze 2. Mos. 28, 42.43 heranzuziehen: linnene Binden um die Oberschenkel zur Bedeckung ihrer Scham von den Hüften bis zu den Schenkeln, und Aaron und seine Söhne sollen sie tragen, wenn sie in die Stiftshütte gehen, und wenn sie sich dem Altare zur Dienstleistung im Heiligtum nähern, damit sie nicht schuldbeladen sterben. Das soll eine ewige Verpflichtung für Aaron und seine Nachkommen sein: auch hier besteht dieser Schurz aus Leinwand, wie bei den Brachmanen dieser Stoff vorgeschrieben ist. Die weiße Farbe ist bei uns geblieben und wird mit Nachdruck betont;
 - f) Die Entkleidung des freimaurerischen Suchenden wird ebendort angedeutet, wenn gesagt wird, die Brachmanen hätten vorher „nach Ablegung der Gewänder“ gebadet;
 - g) Die Forderung eines bestimmten Alters;

- h) Die Mitteilung des Wortes und des modus oder ritus desselben als Schluss der Aufnahme, genau wie bei den Freimaurern;
 - i) Die Mitteilung desselben ins Ohr;
 - k) Die Forderung der Verschwiegenheit in Bezug auf die Aufnahme-Gebräuche;
 - l) Die angedeutete dramatische Handlung unter Leitung eines „Meisters“, wobei die Anwesenden bei der Aufnahme um den Aufzunehmenden herumstehen, im Halbkreise, bzw. im Kreise, wie bei uns bei allen Aufnahmen und Beförderungen der Johannis-Loge;
 - m) Die sorgfältige und allseitige Prüfung des Aufzunehmenden den in Bezug auf Gesinnung, Bildung und Religion, Lebensführung, Wesen und Alter;
 - o) Die überall wiederkehrende Bezeichnung der Nichteingeweihten als Profani zur Kennzeichnung des priesterlichen Standes der Initiierten, mit offener Ableitung dieses Wortes von pro fano (vor dem Tempel, Leute, welche das Recht des Eintrittes in das Heiligtum nicht besitzen);
 - p) Den „Profanen“ stehen die „Würdigen“ gegenüber: die heiligen Gebräuche der Akademie sollten wohl den Würdigen bekannt sein, aber den Profanen verborgen bleiben; die „Priester“ sind demgemäß die „Würdigen“, gerade so, wie bei uns die Aufnahme zum Johannis-Meister mit der Titulatur „würdig“ verbunden ist, so dass der Titel „Hochwürdig“ den Vorstand dieses Kollegiums bezeichnet, den pontifex maximus, um nach der Ausdrucksweise der Römischen Akademie zu sprechen;
 - q) Die Anspielung auf das Buchstabieren, das Syllabieren, das Aussprechen des ganzen Wortes, wie es bei uns für die heiligen Wörter des ersten und zweiten Grades vorgeschrieben ist, oder die Anspielung auf die Mitteilung des Wortes in das Ohr, wie es für das neue Meisterwort im dritten Grade bestimmt ist.
7. Der freimaurerische Ternar Stärke, Weisheit, Schönheit, der hier zuerst, wenn auch verhüllt, auftritt statt der früheren scholastischen und mystischen Trias Stärke, Weisheit, Liebe (Güte), wie der ternarische Aufbau des Lehrinhaltes bei Reuchlin überhaupt.
 8. Die symbolische Lehr- und Ausdrucksweise. So heißt es z.B., Christus als das Licht der Welt (Joh. 8, 12; 19, 5) und der Geist der Wahrheit (Joh. 15, 26), der vom Vater ausgeht, hätten uns geleitet und hinzugeführt zur erhabensten Art der Betrachtung, denn so bezeichneten die Mitglieder der Akademie den Berg, den Mose zu Gott hinaufgestiegen sei, also den Berg Sinai, der also ein Symbol der Kontemplation, der Betrachtung göttlicher Dinge ist. Dieser Berg Sinai gehört bei Eckleff ebenfalls zu den Symbolen der Arbeitstafeln. - Christus heißt (HI p. 98) das Siegel des Vaters (sigillum patris); anderweitig (III p. 89) heißt es, das Bild selber, das mit dem höchsten Vater wesensgleich (homousius) sei, nenne man auch wohl Siegel. - Auch das Dreieck kommt vor (II p. 28): aus der Immanenz Gottes fließe (d.h. emanire), insofern sie das Unendliche (vergl. den Zirkel in der Frmrei) sei, Maß und Ziel aller Dinge, gleichsam das erste (kabbalistische) Dreieck (des Sefirenbaums, Kether, Chochmah, Binah), das das Universum noch in sich schließe,. Dazu gehört auch II p. 69: man habe die Gottheit durch drei Punkte dargestellt, die durch einen Halbkreis mit einander verbunden seien - Punkt, die Linie, die Fläche und der Körper, die zum Lehrinhalt der englischen Großloge von 1717 gehörten und bei Prichard mehrfach vorkommen, kommen auch hier vor (II p. 77), und Reuchlin stellt aus ihnen vier Triaden zusammen:- Reuchlin nennt diese Geheimlehre überhaupt „symbolische Philosophie des Pythagoras“ (symbolica Pythagorae philosophia), auch in seinen Briefen.
 9. Die eigentümlich zugespitzte Bedeutung des Wortes silentium (I p. 31); in der Mathematik und Physik stelle man gewisse Grundsätze auf und mache aus ihnen durch Kombinationen Schlüsse, aber im Gegensatz dazu sei in Bezug auf die die Gottheit betreffenden Dinge Schweigen erforderlich, Antithesen aber verwerflich und töricht. Das erinnert ganz an die innere Erfahrung, die „Stillheit“ der deutschen Mystik.
 10. Die dunkel rätselartige Sprache.- So heißt es, das Wort von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben (Ps. 118 [vulg. 117] 22), das sei Finsternis vor unsern Augen, ein Rätsel, ein zweideutiges Orakel, Urteile, die ganz von der Sprache der Frmrei. zu verstehen sind. - Der Eckleffsche Ausdruck „in dunkle Worte verhüllen“ erinnert übrigens direkt an obscurius loqui.
 11. Das Suchen der rechten Aussprache des Tetragrammatons, von der so oft die Rede ist. Auch in der Frmrei. der Gr.L.L.d.Frmr.v.D. ist wohl von einem verlorenen Meisterwort, dem alten Meisterworte, also dem Tetragrammaton, die Rede, aber, da das Ritual zeigt, dass es überliefert, also nicht verloren ist, so kann damit nur der Verlust der rechten Aussprache gemeint sein. So sind auch hier (II p. 71) das Wort und die Buchstaben des Tetragrammaton (öffentlich) bekannt, aber nicht die Aussprache, die eine geheime ist und eine verborgene Kraft in sich schließt.
 12. Die Vorliebe für das Hebräische äußert sich bei den Freimaurern darin, dass alle heiligen Wörter derselben aus

dem Hebräischen stammen oder mindestens für Hebräisch ausgegeben werden, immer das, was das wesentlich Lehrhafte der einzelnen Grade ist und stets mit einer zuweilen angeblichen Übersetzung aus dem Hebräischen versehen wird.

13. Auch der mystische Begriff der Unbeweglichkeit Gottes findet sich, wo Christus genannt wird die „unbewegliche Ewigkeit“
14. Wenn die Mitglieder der arcana Academia „collegae“ genannt werden, so erinnert der Name an „Mitbruder“ oder an „Fellow“
15. Die ausführliche Behandlung der Jakobsleiter (II p. 74 ff.), welche als solche zum freimaurerischen Gebrauchtum gehört und bei uns sich zu den „sieben Stufen“ entwickelt hat, die in den Tempel Gottes und darum zu Gott führen.
16. Die Mitteilung von Geheimnissen der Kabbala zugleich mit der Ermahnung des Verschweigens.

Die Beziehungen zur Freimaurerei sind so massenhaft, so dicht, so deutlich und klar, dass darüber ein Zweifel nicht herrschen kann. Am wertvollsten aber sind die zahlreichen Erinnerungen gerade an die grundlegenden Gebrauchtümer der Freimaurerei, und sie werden sich auch als die beweisenden ausweisen.

Dieses Buch de verbo mirifico machte ein ungeheures Aufsehen; man erkennt das schon daran, dass auf die erste Auflage (1494) Reuchlin noch eine zweite (1514) folgen lassen musste; in Leyden erschien 1552 eine neue Ausgabe. Das Interesse, das Erasmus von Rotterdam an dem Buche hatte, bezeugt der Umstand am besten, dass Reuchlin ihm dieses abschließende zweite Werk sofort nach dem Erscheinen zuschickte (schon am 27. März 1517). und zwar in 2 Exemplaren, von denen eins für ihn selber, das andere für den Bischof von Rochester bestimmt war. Man sieht daraus, dass auch in England diese Studien Eingang gefunden hatten, und besonders müssen die jungen Engländer, welche in Deutschland die Reuchlinschen Arbeiten kennen und schätzen lernten. Ebenso fand diese Arbeit in Italien Anklang und lebhaftige Teilnahme, besonders allerdings in Rom selber.

Die „Kabbalistische Kunst“ Reuchlins und die Stellung der Londoner Großloge von 1717 zu ihm

Reuchlin ist nicht nur durch die von ihm vertretenen Begriffe und Ideen innerlich mit dem Lehrmaterial der englischen Großloge von 1717 verwandt, sondern auch äußerlich, indem die Männer, welche die ersten schriftlichen Kundgebungen derselben ausarbeiteten, nämlich das Konstitutionenbuch von 1723 und 1738, und die Defense of Masonry von 1730, dieses Hauptwerk Reuchlins de arte cabalistica 1517 eingesehen und benutzt haben. Bei dieser Tatsache ist es allerdings auffällig, dass die Stiftung dieser Großloge dem zweihundertjährigen Jubeljahr der ersten Publikation dieser kabbalistischen Kunst angehört: es ist, als ob man zwischen beiden Tatsachen einen Zusammenhang anzusetzen habe, eben weil die Forschung ergeben hat, dass den Gelehrten der Großloge die Bedeutung Reuchlins für die Freimaurerei bekannt gewesen ist, wenn auch sicherlich der Name Freimaurerei für die Geisteswelt der von Reuchlin in seinen kabbalistischen Arbeiten vorgetragenen Vorstellungen im 16. Jahrhundert noch nicht Sprachgebrauch gewesen ist. - Ebenso ist auffällig, dass in Deutschland die Stiftung von „Akademien“ während des 17. Jahrhunderts mit dem Jahre 1617 einsetzt;

Für die Stiftung und den Inhalt der Londoner Großloge von 1717 liegt eine offizielle Kundgebung vor, das sog. Konstitutionenbuch, das unter Andersons Namen 1723 in erster und 1738 in zweiter Auflage gedruckt wurde.

Anmerkungen

Einleitung und Vorwort

- 1 Lennhoff, Posner, Binder; Internationales Freimaurerlexikon, S. 310
- 2 Beispiel sind Logen der Großloge der ‚Alten und Freien und Angenommenen Maurer‘ wie die Loge ‚Zum schwarzen Bär‘ in Hannover

- 3 Dies gilt insbesondere für die Logen der ‚Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland‘, bekannt auch als Freimaurer-Orden.
- 4 Albert Schweitzer, Kultur und Ethik, München 1990, S. 157
- 5 Vor allem der Spätstoizismus eines Epiktet, Seneca und Marc Aurel (also etwa 100 - 200 n.Chr.) hat die Menschen immer wieder fasziniert; so unter anderem festzustellen bei Albert Schweitzer in dessen Werk ‚Kultur und Ethik‘.
- 6 Zur Person von Hermann Gloede: G. wurde 1842 in einem kleinen Ort in Mecklenburg als Sohn eines Lehrers geboren, der früh verstarb. Trotzdem gelang es ihm, Philologie zu studieren und zu promovieren. G. wurde 1870 in eine Loge des Freimaurer-Ordens aufgenommen, war Logenmeister und Redner und Verfasser zahlreicher freimaurerischen Schriften. Sein Lebenswerk war jedoch ”Die Ordenswissenschaft, entwickelt an dem Lehrlingsteppich. Ein kritischer Versuch auf historischer Basis - 2 Bände mit insgesamt über 1500 Seiten im Lexikonformat. Gestützt auf ein immenses philosophisches und religionswissenschaftliches Wissen versucht Gloede eine systematische Darstellung der Entwicklung freimaurerischer Symbole zu geben. Ausführlich behandelt er auch die Zusammenhänge mit den italienischen Akademien der Renaissance. Bei seinen Zeitgenossen fand Gloede Zustimmung, aber auch Kritik (siehe Anmerkung 7).
- 7 Johannes Reuchlin (1455 - 1522) war Philologe und der erste deutsche Trilinguist, der also hebräisch, griechisch und lateinisch beherrschte.
- 8 Damit wird einseitige und pauschale Kritik, wie sie sich gelegentlich zu Reuchlin und Gloede findet, objektiv nachvollziehbar ad absurdum geführt. Im übrigen sollte die hohe Qualifikation beider Autoren die Zulässigkeit einseitiger und pauschaler Kritik ohnehin ausschließen. Ein Beispiel solcher Kritik, zudem unzureichende Sachkenntnis offenbarend: Das Internationale Freimaurerlexikon zu ‚Reuchlin‘ - im übrigen hier und fast stets unverändert gegenüber der Ausgabe von 1932.

Stoa und Stoizismus

- 1 Lennhoff - Posner - Binder, Internationales Freimaurer-Lexikon, München 2000
- 2 Vgl. die gleiche Aussage im Kapitel ‚Zufall und Schicksal‘ meines Buches ‚Management der Gefühle‘, insbesondere S.134ff
- 3 ähnlich äußerte sich der bekannte Wiener Psychologe Victor E. Frankl in seinen Büchern
- 4 X21. Oktober 2006 5
- 5 VIII, 16
- 6 VIII, 29
- 7 Klaus Preiß; ‚Über das menschliche Verhalten‘, ‚Management der Gefühle‘ und ‚Freimaurerei und Ethik‘
- 8 Handbüchlein, S.29
- 9 Inhaltlich identisch äußerte sich Plato einige hundert Jahre vor Epiktet, dass der Mensch nur eine Marionette Gottes sei
- 10 Selbstbetrachtungen, II 3/ S.16
- 11 Selbstbetrachtungen, III 11 /S.30
- 12 Selbstbetrachtungen, III 11 /S.30
- 13 Selbstbetrachtungen, IV 26 /S.41
- 14 Selbstbetrachtungen, V 27

- 15 Selbstbetrachtungen, VI 39
- 16 Von der Seelenruhe, S.103
- 17 Selbstbetrachtungen, VII 75
- 18 Selbstbetrachtungen, VIII 14
- 19 Handbüchlein S.54
- 20 Selbstbetrachtungen, II 11/S.19
- 21 Selbstbetrachtungen, I 7/S.6
- 22 Selbstbetrachtungen, II 11/S.19
- 23 Selbstbetrachtungen, III 6/S.27
- 24 Selbstbetrachtungen, IV 12/S.37
- 25 Selbstbetrachtungen, VII 2
- 26 Selbstbetrachtungen, VII 55
- 27 Selbstbetrachtungen, IV 3
- 28 Selbstbetrachtungen, VI 26
- 29 Handbüchlein S.54
- 30 „ein Begriff, der zuerst bei den Stoikern als maßgebendes Prinzip erscheint“ - so Schmidt in „Einleitung zu Epiktet“, S.11
- 31 Schweitzer, Kultur und Ethik, S.158
- 32 Vgl. Schweitzer, Kultur und Ethik, S.157
- 33 Vgl. Schweitzer, Kultur und Ethik, S.152
- 34 1. Fragebuch FO S.26; entsprechend auch in anderen Lehrarten geltend, wenngleich weniger deutlich angesprochen
- 35 aus der Einleitung zu Epiktet, Handbüchlein
- 36 z.B. Marc Aurel, Selbstbetrachtungen, IV, 21
- 37 z.B. Marc Aurel, Selbstbetrachtungen, IV, 12
- 38 Selbstbetrachtungen I, 7
- 39 siehe z.B. Marc Aurel, Selbstbetrachtungen, I, 9, einschließlich Anmerkungen
- 40 Marc Aurel, Selbstbetrachtungen, III 4
- 41 vergl. Marc Aurel, Selbstbetrachtungen IV 21 einschl. Anmerkung
- 42 Anmerkung: Der Begriff der Vorstellung wurde bereits von dem Gründer der Stoa, nämlich Zenon, als Eindruck in die Seele (also das Unterbewusstsein) definiert.
- 43 S.21

- 44 S.22
- 45 Vgl. den Abschnitt *Zufall und Schicksal* in Preiß *Management der Gefühle* S. 134 ff
- 46 IV,26
- 47 Handbüchlein, S.29
- 48 Selbstbetrachtungen, VIII 16
- 49 so Marc Aurel, Selbstbetrachtungen IV 3
- 50 vergl. dazu Preiß, *Management der Gefühle*, S. 121
- 51 VIII, 29
- 52 Handbüchlein S. 38
- 53 aus der Einleitung zu Epiktet, Handbüchlein
- 54 Albert Schweitzer, Kultur und Ethik, S.150ff

Mithraskult

- 1 S. 190f
- 2 Vergl. Lennhoff-Posner-Binder im Internationalen Freimaurer-Lexikon ,S.810
- 3 München 1990, insbesondere S.158
- 4 S.72
- 5 Cic.Div. 2.42.88-90 (aus Ulansey)
- 6 E.Bevan, *Later Greek Religion*, London 1927 S.3 (aus Ulansey)
- 7 Ulansey, S.90
- 8 Ulansey, S.62ff
- 9 S.190f
- 10 Dies ist ein Indiz dafür, dass die Ähnlichkeiten von Mithraskult und Christentum zumindest zum Teil darauf beruhen, dass sich beide vom persischen Mithraskult anregen ließen - Siehe dazu auch die nächsten beiden Anmerkungen
- 11 ca. 7. Jahrhundert vor Chr.!!!!
- 12 Anmerkung: Eine weitere Bekräftigung dafür, dass der römische Mithraskult und das Christentum beide Anregungen aus dem persischen Mithraskult empfangen !!!!!
- 13 so stellte der englische Religionshistoriker David Ulansey die These auf, es handele sich um die symbolische Darstellung einer Sternkarte
- 14 vergl. FM-Lexikon unter Zodiacus und umfangreiche Ausführungen bei Ulansey

- 15 Soweit nicht gesondert angemerkt basieren die Ausführungen auf dem Buch von Ulansey, zum Teil aber auch anderen im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen
- 16 Synkretismus = das Bestreben nach Verschmelzen verschiedener Religionen oder Kulte
- 17 Vgl. die Siebenstufenlehre in der Freimaurerei
- 18 Manfred Clauss, S.40
- 19 Manfred Clauss, S.41
- 20 Manfred Clauss, S.183 weist auf einen umfangreichen Literaturüberblick bei R.Beck, *Mithraismen since Franz Cumont*, 1984 hin und bezieht sich selber in seinem Buch auf eine große Vielzahl von Autoren

3. Meister Eckhart

- 1 Ruh, S.66, Zitat aus Eckharts Predigt des 'Paradisus', Nr. 33, 'Quasi stella matutina' und in päpstlicher Bulle als häretisch verurteilt.
- 2 a.a.O. Satz 8
- 3 a.a.O., Satz 12
- 4 a.a.O., Satz 13
- 5 aus Eckhart "Beati pauperes spiritu", zitiert aus Welte S.260
- 6 zitiert aus Ruh
- 7 S.29
- 8 entnommen aus: Klaus Feddersen *Von der Stellung eines Bruders im deutschen Freimaurerorden zu Jesus von Nazareth* in *Zirkelkorrespondenz* 6/02 S. 312
- 9 Otto Hieber, S.13 ff
- 10 S.11
- 11 S.16
- 12 Miers, S.392
- 13 Womit die Unvollkommenheit der Schöpfung erklärt werden könnte, ohne dass ich eine solche Interpretation tatsächlich gefunden hätte
- 14 Dies mag uns an den berühmten Satz von Descartes erinnern: Ich denke, also bin ich.
- 15 Gloede, *Die Ordenswissenschaft*, Buch III S.134
- 16 Gloede, *Ordenswissenschaft*, Buch VI S.460
- 17 Diese Vorstellung ist ein oder gar 'der' Kern der freimaurerischen Lehre
- 18 aus Predigt Nr.40
- 19 zitiert nach Welte, S.247f

- 20 Diese Schöpfungslehre von Meister Eckhart erinnert an die Theorie vom Urknall, von der Ausdehnung des Weltalls, schließlich aber dem Wiedezurückfallen in den Urpunkt
- 21 Gloede, Ordenswissenschaft, Buch III S.82ff
- 22 Gloede, Ordenswissenschaft, Buch III S.111f
- 23 Ruh, S.146
- 24 Hieber, Leitfaden zum II.Grad, S.28
- 25 Internationales Freimaurer-Lexikon, S. 29 - dort steht auch, dass jeder, der sich um Zulassung zu den Vorrechten der Freimaurerei bewirbt, zuvor unter anderem "den Glauben ... an die Unsterblichkeit der Seele bekunden" muss.
- 26 Bisweilen spricht Eckhart statt von 'Abgeschiedenheit' auch nur von 'Gelassenheit'
- 27 Ruh, S.165
- 28 1994, S.238
- 29 S.69ff
- 30 Die Verwendung der Begriffe Konzentration und Meditation durch Weinfurter entspricht nicht der aktuelleren und allgemeineren Definition. Was Weinfurter *Meditation* nennt, ist zum Beispiel bei Schmidt und anderen *Konzentration* und das, was Weinfurter als *Konzentration* beschreibt, wird im allgemeinen *Kontemplation* genannt.
- 31 In ähnlicher Weise verwendet John C. Eccles den Begriff *Selbst* in seinem Buch *Wie das Selbst sein Gehirn steuert* - München 1994; vergl. dazu auch in meinem Buch *Management der Gefühle* S. 15; dort schrieb ich: Der jeweilige Inhalt unseres Bewusstseins wechselt also in schneller Folge. Dieser schnelle Wechsel bildet vermutlich die Grundlage unserer Fähigkeit, unser Denken selber zu kontrollieren. Wir sind also zwar vielleicht - worauf immer wieder hingewiesen wird¹⁰ - keineswegs in der Lage, den Inhalt unseres Bewusstseins zeitgleich zu beobachten, aber letztlich ist dies doch eine mehr theoretische Feststellung, weil wir in der Praxis sehr wohl mit einer vernachlässigbaren Zeitversetzung die Möglichkeit einer Kontrolle unseres eigenen Bewusstseins haben und dies auch so erleben. Dabei mag ein Ultra-Kurzzeitgedächtnis beteiligt sein. Eine zeitgleiche Beobachtung des eigenen Bewusstseins ist aber vielleicht - so meine ich - auch deshalb möglich, weil der Inhalt des Bewusstseins jeweils durchaus sehr gemischt sein kann. Wir können beispielsweise beim Autofahren gleichzeitig Musik hören und den Verkehr beobachten, natürlich zu Lasten der Konzentration.
- 32 Diese Feststellung Weinfurters wird nicht nur durch eigene Versuche und Beobachtungen bestätigt, sondern auch durch die Gehirnforschung. In meinem Buch *Management der Gefühle* schrieb ich dazu (S.15): Bewusstseinsforscher wie Ernst Pöppel haben festgestellt, dass sich unser Bewusstsein aus Wahrnehmungs- oder Gedankenfragmenten zusammensetzt, von denen jedes einzelne maximal den Zeitraum von wenigen Sekunden, maximal von nicht mehr als drei Sekunden, umfasst. Nur in der Meditation oder in ähnlichen Zuständen (z.B. in mystischer Versenkung), bei denen wir uns aus der Wirklichkeit lösen, mag es uns gelingen, diese zeitlichen Grenzen unseres Bewusstseins zu durchbrechen, so Ernst Pöppel.
- 33 S.281ff
- 34 S.305
- 35 entnommen aus Spann a.a.O., S.182
- 36 entnommen aus Welte a.a.O., S.170
- 37 Vergl. dazu u.a. die Schilderungen von K.O.Schmidt und Karl Weinfurter - siehe Literaturverzeichnis
- 38 Siehe insbesondere Preiß, Über das menschliche Verhalten, 1.Kapitel

- 39 entnommen aus Spann a.a.O., S.194
 40 Winkler, S.68f
- 41 Hieber I, S.13
- 42 Hieber I, S.14
- 43 Hieber II, S.40
- 44 Hieber III, S.12
- 45 Hieber III, S.52
- 46 II. Fragebuch, S.42
- 47 Reden der Unterweisung, entnommen aus Ruh a.a.O., S.37
- 48 Ruh a.a.O., S.37f
- 49 Lese- und Studienempfehlung: Gloede, Hermann; Ordenswissenschaft ab Buch III S.100 - gegebenenfalls als Datei verfügbar
- 50 Internationales Freimaurer-Lexikon, S.156

Literatur:

- | | |
|--|--|
| Abel, Günter | Stoizismus und Frühe Neuzeit Berlin - New York 1978 |
| Bellinger, Gerhard J. | Knaurs Lexikon der Mythologie München 1999 |
| Berger, Joachim Grün, Klaus-Jürgen (Hrsg.) | Geheime Gesellschaft Weimar und die deutsche Freimaurerei Katalog zur Ausstellung der Stiftung Weimarer Klassik München - Wien 2002 |
| Clauss, Manfred | Mithras Kult und Mysterien München 1990 |
| Dosch, Reinhold | Deutsches Freimaurer -Lexikon Bonn 1999 |
| Eckhardt, Reinhold | Von den Wurzeln und dem Wurzelgeflecht unseres Ordens in: Zirkelkorrespondenz, 101. Jahrgang, Heft 11 |
| Epiktet | Handbüchlein der Moral Stuttgart 2004 |
| Gebelein, Helmut | Alchemie - Die Magie des Stofflichen 2. Auflage, München 1996 |
| Gloede, Hermann | Die Ordenswissenschaft entwickelt aus dem Lehrlingsteppich - Ein kritischer Versuch auf historischer Basis - |

- 2 Bände - Berlin 1900
- Hieber, Otto
Johannislehrlingsgrad
Leitfaden durch die Ordenslehre der
Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland
- Lennhoff, Eugen
Posner, Oskar
Binder, Dieter A.
Internationales Freimaurer-Lexikon
Neuaufgabe der Ausgabe von 1932
München 2000
- Marc Aurel
Zu dir selbst
Herausgegeben von Ulrich Hommes
4. Auflage, Regensburg 1998
- Marc Aurel
Wege zu sich selbst - Griechisch-deutsch
Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel
Düsseldorf/Zürich 1998
- Marc Aurel
Selbstbetrachtungen
Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen
von Albert Wittstock
Stuttgart 1949
- Portella, Invana Della
Das unterirdische Rom
Katakomben, Bäder, Tempel
Köln 2000
- Quint, Josef
Meister Eckharts Predigten
Stuttgart 1958
Unveränderter Nachdruck Stuttgart 1986
- Ruh, Kurt
Meister Eckhart
Theologe - Prediger - Mystiker
2. Auflage, München 1989
- Schmidt, Heinrich
Metzler, Karin
Epiktet
Handbüchlein der Moral und Unterredungen
11. Aufl. Stuttgart 1984
- Schmidt, K.O.
Der Weg zur Vollendung
durch Meditation und Kontemplation
5. Auflage, Ergolding 1991
- Schmidt, K.O.
Seneca - Der Lebensmeister
12. Auflage, München 2001
- Schweitzer, Albert
Kultur und Ethik
Neudruck München 2000
- Seneca
Von der Seelenruhe
Philosophische Schriften und Briefe
Herausgegeben von Heinz Berthold
Leipzig 1980
- Spann, Othmar
Meister Eckeharts mystische Philosophie
Wien 1948 - Überarbeiteter Nachdruck Graz 1974
- Ulansey, David
Die Ursprünge des Mithraskults
Kosmologie und Erlösung in der Antike
Stuttgart 1998
(Englisch: The Origins of Mithraic Mysteries, 1989)
- Weinfurter, Karl
Der brennende Busch
Der entschleierte Weg der Mystik
7. Auflage Bietigheim o.J.
(1. Auflage 1953)
- Welte, Bernhard
Meister Eckhart - Gedanken zu seinen Gedanken
Freiburg 1992
- Winkler, Norbert
Meister Eckhart - Zur Einführung
1. Auflage Hamburg 1997

